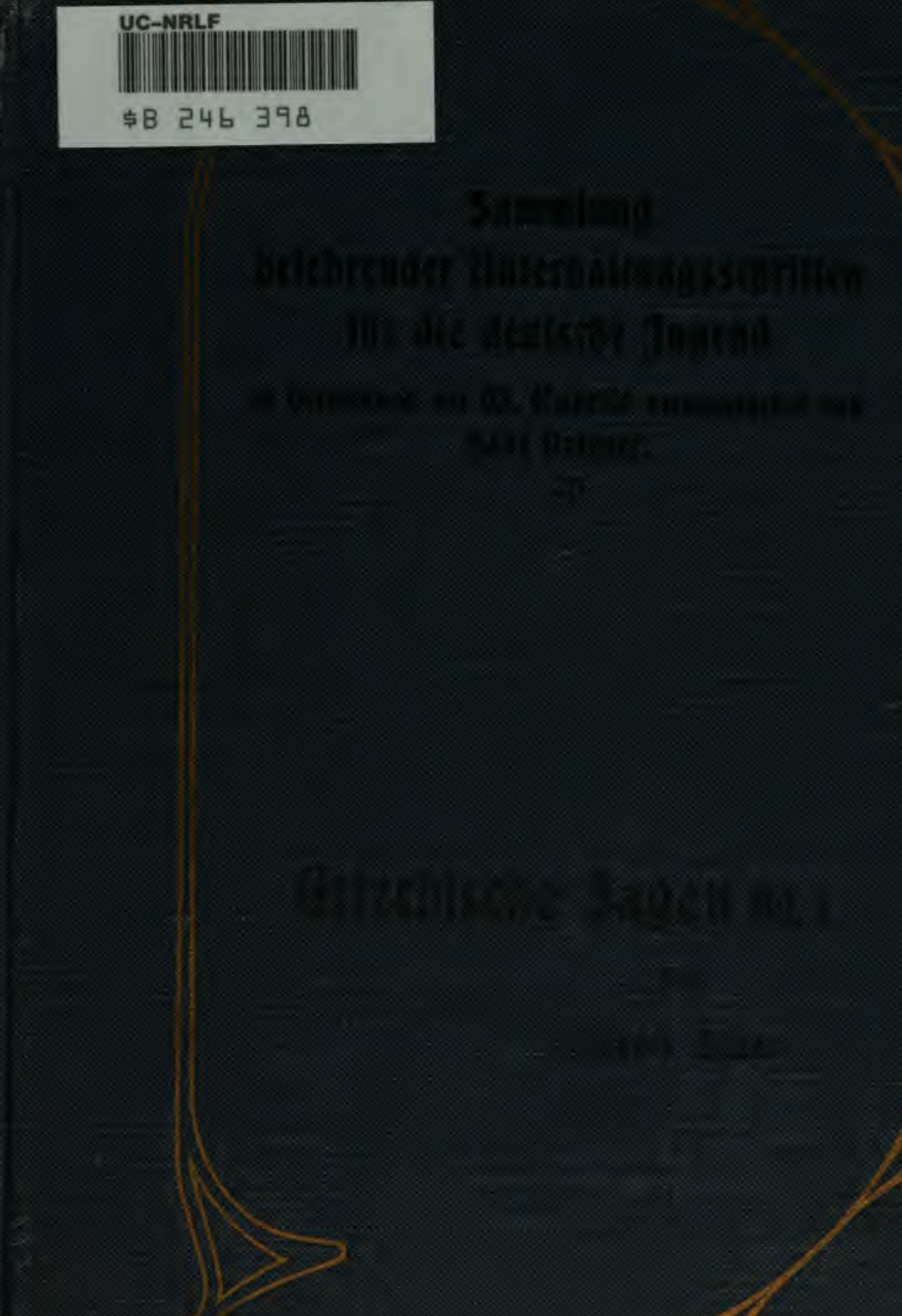
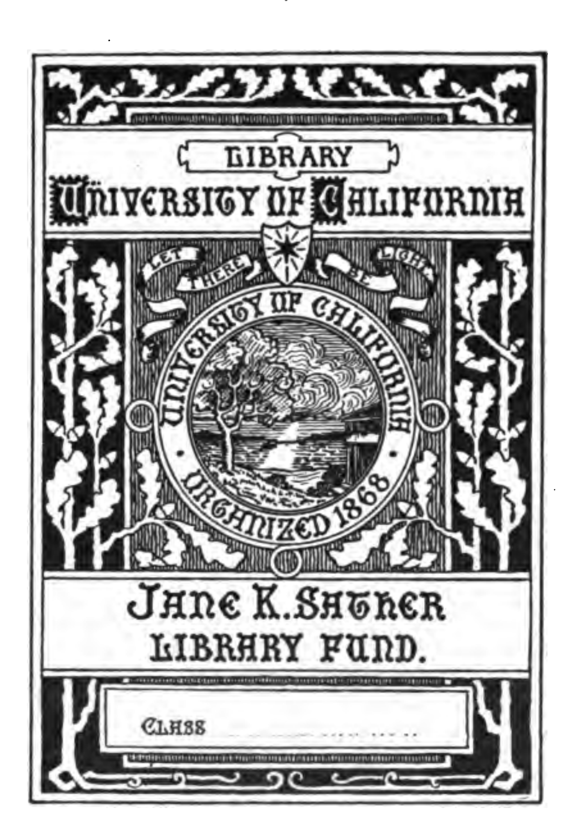

UC-NRLF
$B 246 398
Sammlung



Sammlung belehrender Unterhaltungsschriften für die deutsche Jugend

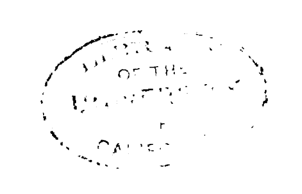
in Verbindung mit Wilhelm Capelle

herausgegeben von

Hans Vollmer

Band 25




OF THE



Hermes des Praxiteles. Olympia.

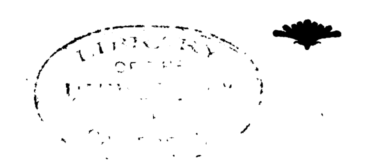
Griechische Sagen

Von

Johannes Dietze

Erster Band

Mit drei Abbildungen



Berlin
Hermann Paetel
1908

Mitteilungen und Anfragen, soweit sie die Redaktion betreffen, sind zu richten an Gymnasialoberlehrer Lic. Hans Vollmer in Hamburg 37, Klosterallee 23. Unverlangt eingesandten Manuskripten ist das Porto für evtl. Rücksendung beizufügen.

nR

Inhalt

Seite

Vorwort IX

Erster Abschnitt. Weltentstehung und Götterkämpfe 1
Erste Anfänge 1. Kinder der Nacht 3. Nereus und Okeanos 3. Kronos und Rhea 4. Titanenkampf 5. Giganten. Typhon. Aloaden 6. Quellen der Überlieferung und Ergänzungen 7.

Zweiter Abschnitt. Die Götter 9
Athena 9. Horen. Musen. Chariten 9. Kinder des Zeus und der Hera 10. Aphrodite 11. Leto. Apollon 11. Asklepios 14. Artemis. Hekate 15. Hermes. Iris 15. Helios. Phaethon 17. Selene. Eos 18. Gottheiten des Meeres 19. Demeter und Persephone 20. Das Reich des Pluton 24. Dionysos (Bakchos) 27. Satyrn. Silene. Sage von Midas 29. Nymphen. Echo und Narkissos 30. Pan 31. Quellen und Geschichte des Götterglaubens 33.

Dritter Abschnitt. Anfänge der Menschen 40
Prometheus 40. Die große Flut. Deukalion und Pyrrha 44. Geschlechter 45. Quellen und Geschichte der Sagen 46.

Vierter Abschnitt. Geschlecht des Aiolos (Argonautensage) . 49
Hellen. Äolos 49. Keyx und Alkyone 49. Sisyphos 50. Bellerophon 51. Athamas. Phrixos und Helle 53. Ino und ihre Kinder 53. Salmoneus. Tyro 54. Pelias und Jason 54. Argonautenfahrt. Aufenthalt auf Lemnos 56. Hylas 57. Amykos 58. Phineus. Symplegaden 58. Jason bei Äetes 60. Heimfahrt der Argonauten 61. Ende des Pelias 62. Admetos und Alkestis 63. Weitere Schicksale des Jason und der Medea 65. Geschichte und Überlieferung der Sagen 66.

Seite

Fünfter Abschnitt. Arkadische Sagen 71
Lykaon 71. Kallisto 71. Atalante 72. Sagengeschichte 73

Sechster Abschnitt. Ätolische Sagen 75
Kalydonische Jagd 75. Dejanira 79. Tydeus und Diomedes 79. Ältere Form der kalydonischen Sage 80.

Siebenter Abschnitt. Geschlecht des Inachos und Belos . . 83
1. Argivische Sage bis auf Perseus.
Io 83. Danaos und die Danaïden 84. Prötos und die Prötiden 86. Danae und Perseus 87. Perseus und die Medusa 88. Perseus und Andromeda 90. Heimkehr des Perseus 93. Sagengeschichte und Überlieferung 95.
2. Herakles.
Geburt und Jugend des Herakles 98. Herakles am Scheidewege 100. Erste Taten des Helden 101. Kindermord 102. Arbeiten des Herakles: 1. Neměischer Löwe 102. 2. Lernäische Hydra 103. 3. Kerynitische Hirschkuh 104. 4. Erymanthischer Eber. Kentaurenkampf 105. 5. Reinigung der Ställe des Augias 106. 6. Stymphalische Vögel 107. 7. Kretischer Stier 107. 8. Rosse des Diomedes 108. 9. Gürtel der Amazonen 109. 10. Rinder des Geryones 110. 11. Äpfel der Hesperiden 113. 12. Höllenfahrt 116. — Herakles wirbt um Jole. Dienstbarkeit bei Omphale 118. Herakles und Dejanira 120. Ende des Helden 122. Geschichte der Sage 126. Überlieferung der Sage 129.

Achter Abschnitt. Thebanische Sagen 131
1. Thebanische Urgeschichte.
Europa 131. Kadmos, der Gründer Thebens 132. Aktäon 135. Semele und Dionysos 136. Dionysos und Lykurgos 137. Dionysos in Attika 138. Dionysos und die Seeräuber 139. Dionysos und die Töchter des Minyas 140. Dionysos und Pentheus 140. Ende des Kadmos 143. Amphion und Zethos 143. Niobe 145. Geschichte und Überlieferung der Sagen 149.

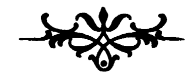
Seite

2. Geschlecht des Ödipus.

Laios 153. Jugend des Ödipus 154. König Ödipus 156. Sieben gegen Theben 162. Ödipus auf Kolonos 165. Angriff der Sieben auf Theben 173. Zweikampf des Eteokles und Polyneikes 179. Sieg der Thebaner 181. Kreon und Antigone 183. Bestattung der gefallenen Argiver 191. Zug der Epigonen 194. Alkmäon 197. Geschichte und Überlieferung der Sage 199.

Verzeichnis der Abbildungen.

Hermes des Praxiteles . . . . Titelbild
Niobe mit ihrer jüngsten Tochter 128
Farnesischer Stier 152



Vorwort

Die vorliegende Arbeit will eine auf den Quellen beruhende und den Resultaten der Forschung entsprechende Übersicht über die griechische Götter- und Heldensage geben. Der zweite Band, der besonders die attischen und troischen Sagen enthalten wird, soll möglichst bald nachfolgen. Bei aller Knappheit habe ich nach Kräften versucht, den Ton langweiliger Aufzählung zu vermeiden. Besonderes Gewicht ist darauf gelegt, durch Vereinigung der einzelnen Geschichten zu größeren Zusammenhängen eine fortlaufende Darstellung zu gewinnen. So hoffe ich nicht bloß der Jugend ein Werk zum Nachlesen und Nachschlagen, sondern auch dem, der sich auf eigene Hand orientieren will, ein Hilfsmittel zur Einführung zu bieten. Möge der Zauber antiker Sage und Dichtung immerdar seine Kraft bewahren!

Hamburg, Weihnachten 1907.

Johannes Dietze.

Benutzte Hilfsmittel.

Preller, Griechische Mythologie, bearbeitet von Robert. Erster Band. 1894.

Rohde, Psyche. Zweite Auflage. 1898.

Kern, Über die Anfänge der hellenischen Religion. 1902.

v. Wilamowitz-Moellendorff, Euripides' Herakles. Zweite Bearbeitung. 1895.

Bethe, Thebanische Heldenlieder. 1891.

Roscher, Lexikon der griechischen und römischen Mythologie. 1884 ff.

Pauly's Real-Encyclopädie der klassischen Altertumswissenschaft, neu bearbeitet seit 1894.

Gruppe, Griechische Mythologie und Religionsgeschichte. 1906.



Erster Abschnitt.

Weltentstehung und Götterkämpfe.

Erste Anfänge. Im Anfang war der vom Urstoff erfüllte Weltenraum, das Chaos. In diesem bildete sich nach oben hin die breitbrüstige Erde (Gäa), nach unten hin der finstere Tartaros, und schließlich der die Weltelemente miteinander in Verbindung bringende Liebesdrang, der Gott Eros. Die Erde

---

Vorbemerkungen.

1. Ein Verzeichnis der den griechischen Namen entsprechenden römischen findet sich in Anhang I.

2. Einige Winke über die Aussprache sind in dem alphabetischen Namenverzeichnis (Anhang II) gegeben.

3. Für die Schreibung ist zu beachten, daß dem von uns beibehaltenen griechischen k im Lateinischen ein c entspricht: Kyklopen (Cyclopen). Die griechischen Laute ai und oi sind in der Regel durch ä und ö wiedergegeben: Äson (eigentlich Aison), Ödipus (für Oidipus). Für ei ist nur in den geläufigeren Namen das durch die lateinische Schreibung eingebürgerte i oder e eingesetzt: Klio (für Kleio), Medea (für Medeia).

wurde zum festen Mittelpunkte des Alls. Sie schuf aus sich den gewölbten Himmel (Uranos), die hochragenden Berge und das unermeßlich wogende Meer (Pontos). Mit dem ersten ihrer Erzeugnisse, dem Himmel, verband sie sich in ehelicher Gemeinschaft und gebar ihm zunächst die Titanen, sechs männliche und sechs weibliche Götter. Der jüngste von allen und zugleich der verschlagenste war Kronos. Nach den Titanen gebar Gäa die gewaltigen Kyklopen, drei an der Zahl, Brontes, Steropes und Arges genannt (d. i. Donner, Blitzstrahl und Wetterschein), von denen ein jeder nur ein Auge hatte, das kreisrund war und mitten auf der Stirn saß. Sie sind es, die später dem Zeus den Blitz und den Donner schmiedeten. Immer mißgestalteter aber wurden die Gebilde, denen Gäa das Leben gab. Zu dritt gebar sie nämlich dem Uranos die drei Hekatoncheiren, Kottos, Briareos (oder Ägäon) und Gyes, furchtbare Riesen mit je hundert Armen und fünfzig Köpfen. Vor solchen Wesen bekam selbst der eigene Vater Abscheu, und er stieß die Kyklopen und Hekatoncheiren in den Leib der Erde zurück. Gäa aber erseufzte ob der schweren Last und bat die Titanen, ihr gegen den Gemahl beizustehen. Alle bebten zurück, nur Kronos übernahm das unfromme Wagnis. Mit einem Sichelmesser bewaffnet, lauerte er dem Vater zur nächtlichen Stunde auf und verstümmelte ihn. Die abgeschnittenen Glieder stürzten in das Meer, und aus dem aufwallenden Schaume erstand die holdseligste der Göttinnen, Aphrodite, die in allem, was erschaffen ist, Liebessehnsucht erweckt, unterstützt von

Eros, der nunmehr als geflügelter und Pfeile versendender Knabe in ihren Dienst tritt und wohl auch als ihr Sohn gilt. Die Blutstropfen des Uranos fielen auf die Erde, und diese schuf aus ihnen die Giganten, wilde Riesen, und die Erinyen, die schlangenhaarigen Rächerinnen des Mordes, Alekto, Tisiphone und Megära geheißen (d. i. die Unversöhnliche, die Mordrächerin und die Feindselige), die mit geschwungener Fackel und sinnbetörendem Liede den Schuldigen von Stätte zu Stätte treiben.

Kinder der Nacht. Zur Zeit der ersten Weltbildung herrschte noch völlige Finsternis. Das Dunkel auf der Erde wird Nacht genannt, das Dunkel im Tartaros heißt Erebos. Aus der Vereinigung von Erebos und Nacht entstanden der Äther, die lichte und klare Luft der Höhe, und der Tag, der nunmehr der Nacht in regelmäßigem Wechsel folgt. Aus sich allein gebar die Nacht die Zwillingsgeschwister Schlaf und Tod und andere unheimliche Wesen, wie die Mören, Klotho, Lachesis und Atropos mit Namen (d. i. die Spinnerin, die das Lebenslos Zuteilende und die Unabwendbare), die den Menschen das Schicksal zuspinnen,*) und Eris, die Göttin des Streites.

Nereus und Okeanos. Das Meer (Pontos) erzeugte den freundlichen Nereus, dem von der Doris, der Tochter des Okeanos, die Nereïden geboren

*) Erst in späterer Zeit kommt die Vorstellung auf, daß Klotho den Lebensfaden bei der Geburt zuspinnt, Lachesis ihn weiterführt und Atropos ihn in der Todesstunde mit der Schere abschneidet.

sind, fünfzig an der Zahl, die die Bewegungen und Reize der Meeresfluten versinnbildlichen. Die berühmteste von ihnen ist Thetis geworden, die Mutter des göttergleichen Achilleus. Wohl zu unterscheiden von Pontos ist Okeanos, der nicht wie unser Ozean das Weltenmeer, sondern den die Erde umkreisenden Strom bedeutet. Er ist der älteste der Titanen und lebt, da er sich nicht an dem gleich zu erzählenden Kampfe gegen die Götter beteiligt hat, in friedlicher Abgeschiedenheit am Ende der Erde, zusammen mit seiner Gemahlin und Schwester Tethys. Ihre Kinder sind die Quellen und Flüsse, auch die in der Unterwelt fließende Styx, bei der die Götter ihren Eid schwören. Leistet einer der Unsterblichen in ihrem Namen einen Meineid, so muß er lange Zeit in völliger Bewußtlosigkeit daliegen, ohne die Götterspeise und den Göttertrank, Ambrosia und Nektar, zu genießen, und erst nach weiterer Pein und dem Verlaufe einer Frist von neun Jahren wird er wieder in die Gemeinschaft der Seligen aufgenommen.

Kronos und Rhea. Nachdem Kronos sich durch die Verstümmelung seines Vaters Uranos der Weltherrschaft bemächtigt hatte, vermählte er sich mit seiner Schwester, der Titanin Rhea, und erzeugte mit ihr die Hestia,*) Demeter, Hera, den Hades (oder Pluton), Poseidon und schließlich den Zeus. Da ihm aber von seinen Eltern verkündet war, daß ihm ebenso wie

*) Hestia ist die Göttin des Herdes und Herdfeuers und entspricht genau der italischen Vesta.

dem Uranos von dem eigenen Nachwuchse Entthronung drohe, verschlang er die Kinder, eines nach dem anderen, gleich nach der Geburt. Nur das jüngste wurde gerettet. Rhea griff nämlich, durch das Schicksal der anderen gewarnt, zur List und gab dem Gemahle statt des eben geborenen Zeus einen in Windeln gewickelten Stein. Der junge Gott wurde in einer Höhle der Insel Kreta versteckt, und die Diener der Rhea, die Kureten, mußten beständig mit den Speeren an die Schilde schlagen, um das Wimmern des Kindes zu übertönen. Als Zeus herangewachsen war, bewirkte er durch eine List, daß Kronos die verschlungenen Kinder wieder von sich gab. Auch der Stein kam zum Vorschein und wurde noch später in Delphi zur bleibenden Erinnerung gezeigt. Im Verein mit den befreiten Geschwistern nahm nun Zeus sogleich den Kampf gegen den Vater auf.

Titanenkampf. Viele Jahre dauerte der Kampf, den die jungen Götter gegen Kronos und die diesem Gefolgschaft leistenden Titanen führten. Jene kämpften unter Anführung des Zeus vom Berge Olympos; die Titanen nahmen auf dem Othrysgebirge Aufstellung und hatten neben dem Kronos dessen unbändigen Bruder Japetos zum Vorkämpfer. Schließlich fiel die Entscheidung dadurch zu Ungunsten der älteren Götter, daß Zeus die Kyklopen und Hekatoncheiren aus ihrem Gefängnisse erlöste und zu Bundesgenossen erwarb. Die Kyklopen gaben ihm den Blitz und Donner, und nun schleuderte der jugendliche Gott diese Waffen in so dichter Folge, daß das Welt-

gebäude in Glut geriet und in das alte Chaos zusammenzustürzen drohte. Da sanken die Titanen danieder, und schnell waren die Hekatoncheiren zur Stelle, rollten mit ihren zahllosen Armen gewaltige Felsblöcke über die Feinde und stießen sie in den Tartaros hinunter. Der ist nunmehr zum Göttergefängnisse geworden. Neun Tage und Nächte dauert es, wenn ein eherner Amboß vom Himmel zur Erde hinabstürzt, und ebenso weit liegt der Tartaros unter der Erde.

Giganten. Typhon. Aloaden. Nach hergestelltem Weltfrieden teilten sich die Sieger in das Regiment. Zeus bekam als oberster Gott den Himmel, Poseidon das Meer, Pluton (oder Hades genannt) das Totenreich, das sich im Inneren der Erde bis zu den Grenzen des Okeanos erstreckt. Die Erde blieb gemeinsames Eigentum, und der Berg Olympos wurde zur Götterwohnung auserkoren. Freilich blieben die Unsterblichen zunächst noch nicht im ungestörten Besitze ihrer Herrschaft. Wie die ältere Überlieferung von den Titanen berichtet, so malt die jüngere Sage den Kampf der Giganten aus. Diese waren, wie wir S. 3 sahen, Söhne der Gäa und suchten unter Anführung des Porphyrion, Enkelados und Alkyoneus den Himmel zu stürmen. Die Götter bedienten sich im Kampfe der Beihilfe des Herakles. Denn es war ihnen prophezeit worden, daß sie nur dann ihren Gegnern den Untergang bereiten könnten, wenn sie einen Sterblichen zum Bundesgenossen hätten. Man errang nun den Sieg in der Weise, daß die Götter

die Riesen zu Boden stürzten und Herakles die Daliegenden einzeln mit seinen Pfeilen tötete. Der Fries des Zeus-Altares in Pergamon, der im Auftrage der preußischen Regierung ausgegraben ist und jetzt in einem eigenen Museum zu Berlin seine Aufstellung gefunden hat, führt uns den Kampf vor Augen. Die Giganten sind hier zum Teil mit Schlangenleibern oder gewaltigen Flügeln versehen, um als Erdensöhne und Himmelsstürmer kenntlich zu sein. — Ebenso erfolglos wie dieser Angriff war der des Typhon, den die Gäa dem Tartaros aus Zorn über die Niederlage ihrer Kinder geboren hatte. Typhon war ein Ungeheuer mit hundert Drachenhäuptern, die Flammen sprühten und die mannigfaltigsten Stimmen ertönen ließen. Alle Götter bekamen Angst und wandten sich zur Flucht. Nur Zeus hielt stand, schmetterte den Gegner mit dem Blitzstrahle zu Boden und schleuderte den Ätna auf ihn, der noch jetzt Flammen speit, wenn der Riese sich in der Tiefe regt. — Himmelsstürmer waren schließlich die Aloaden, die Söhne des Poseidon und Stiefsöhne des Aloeus. Sie versuchten den Berg Ossa auf den Olymp und den waldreichen Pelion auf den Ossa zu türmen und sich so den Zugang zum Himmel zu bahnen. Aber sie erlagen vorzeitig den Pfeilen des Apollon.

Quellen der Überlieferung und Ergänzungen. Unsere Darstellung der Weltanfänge geht auf die Theogonie („Götterentstehung") des Dichters Hesiod (um 700 v. Chr.) zurück. Daß die Titanen in der Tiefe des Tartaros gefesselt sind, wird

schon in der Ilias, dem ältesten Denkmale griechischer Poesie, vorausgesetzt.*) Hier aber wird Okeanos als der Ursprung der Götter bezeichnet, und zu ihm und seiner Gemahlin Tethys ist Hera von ihrer Mutter Rhea gebracht worden, als Zeus die Titanen niederkämpfte. Den am Meeresgestade wohnhaften Dichtern der Homerischen Gesänge schien das Weltall sich aus dem rings um die Erde flutenden Wasser hervorzuheben, während der auf dem Festlande ansässige Hesiod an den Anfang der Dinge die Erde und vor diese die Urkluft (Chaos) setzte, ebenso wie die altnordische Sage mit der gap ginnunga, der Kluft der Klüfte, anhebt. Dem entspricht es, wenn Okeanos in der Geschlechtsfolge der Theogonie herabgerückt und zu einem Sohne des Uranos und der Gäa, allerdings zu ihrem ältesten, gemacht ist. Wie Homer, hat später der älteste der griechischen Philosophen, der Ionier Thales (um 600), das Wasser als den Urgrund der Schöpfung angesehen. Wieder andere erklärten Nacht und Dunkel für den Ursprung der Dinge. Namentlich wußten die Anhänger des sagenhaften Orpheus zu erzählen, daß die Nacht das Weltei gebar, aus dessen Innerm der Gott Eros hervorging, während die beiden Hälften der Schale sich in Himmel und Erde umbildeten.

---

*) Der Inhalt der beiden dem Homer zugeschriebenen Gedichte, der Ilias und Odyssee, wird im troischen Sagenkreise angegeben werden.





Zweiter Abschnitt.

Die Götter.

Athena. Zeus erzeugte zuerst aus sich allein die Pallas Athena, die darum als die mächtigste Gottheit nach ihrem Vater gilt. Wie die Stunde der Geburt gekommen war, befahl Allvater Zeus dem Hephästos, ihm mit dem Beile das Haupt zu spalten, und heraus sprang, während Himmel und Erde erbebten, in voller Waffenrüstung die jungfräuliche Göttin, die Lenkerin der Schlachten und Beschützerin der nützlichen Gewerbe, die starke Hilfe tapferer Helden. Von ihrem Vater erhielt sie als Wahrzeichen des Wetter- und Schlachtensturmes die Ägis geschenkt, ein mit Schlangen umsäumtes Tierfell, das sie auf der Brust trägt.

Horen. Musen. Chariten. Weiterhin vermählte sich Zeus mit den beiden Titaninnen Themis und Mnemosyne, die sich gleich Okeanos und Tethys von dem frevelhaften Treiben ihrer Geschwister fern-

gehalten hatten. Themis, die des Rechtes waltet, gebar die Horen, die Göttinnen des Zeitwechsels, und Mnemosyne, die persönlich gedachte Erinnerung, wurde die Mutter der Musen, die den Gesang und die mit ihm verwandten Künste pflegen. Man zählte ihrer neun, und wir geben im folgenden außer ihren Namen zugleich die Gebiete geistiger Bildung an, die die Späteren den einzelnen etwa in folgender Weise zugewiesen haben: Kalliope (Heldengesang). Euterpe (Flötenspiel). Erato (Liebeslied). Terpsichore (Chorlied). Melpomene (Trauerspiel). Thalia (Lustspiel). Polyhymnia (Tanz). Klio (Geschichte). Urania (Himmelskunde). — Von Eurynome schließlich, der Tochter des Okeanos, wurde Zeus Vater der drei Chariten, Aglaja, Euphrosyne und Thalia, der Göttinnen der Anmut.

Kinder des Zeus und der Hera. Die rechtmäßige Gemahlin des Zeus und Königin des Himmels ist Hera, die Beschützerin der Ehe. Sie gebar die Hebe, die Göttin der Jugendkraft und Schenkin der Götter, den Ares, der des männermordenden Kampfes waltet*), und schließlich den Hephästos. Als Zeus einst im Streite mit seiner Gemahlin sich an dieser vergreifen wollte und Hephästos der Mutter zu Hilfe eilte, ergriff ihn der Vater am Fuße und schleuderte ihn in die Tiefe, daß er wie tot auf der Insel Lemnos niederstürzte. Einige meinen, daß er von dieser Zeit an hinkte, andere aber, daß er gleich von der Geburt

---

*) Im Gegensatze zu Ares als dem Gotte des tobenden Kampfes ist Athena die Lenkerin des gesitteten Krieges.

an lahm gewesen und von der Mutter aus Scham in den Okeanos hinabgeworfen sei, wo er durch Thetis und Eurynome freundliche Pflege gefunden habe. Er ist der Gott des Feuers und Verfertiger kunstvoller Arbeiten. Goldene Jungfrauen, die er selbst geschmiedet und mit Sprache und Verstand begabt hat, sind ihm beim Gehen behilflich.

Aphrodite. Gemahlin des Hephästos ist Aphrodite, die nach einigen nicht von Uranos stammt (S. 2), sondern dem Zeus von der Dione, der Tochter des Okeanos, geboren ist. Aphrodite bewahrt ihrem Gatten nicht immer die Treue. Einst entbrannte sie in Cypern, ihrem Lieblingssitze, in heftiger Leidenschaft zu dem schönen Adonis. Die zarte Göttin brachte es über sich, in aufgeschürztem Gewande durch die Wälder zu schweifen, um dem Geliebten auf der Jagd Gesellschaft zu leisten. Aber vergebens mahnte sie den Jüngling, sich an das zahme Getier zu halten und den Kampf mit den wilderen Löwen und Ebern zu vermeiden. Als Aphrodite sich einst entfernt hatte, erhielt Adonis von einem Eber, den er aufgescheucht hatte, die Todeswunde. Untröstlich war der Schmerz der Göttin, die sich selbst von dem Leichname des geliebten Freundes nicht trennen wollte.

Leto. Apollon. Einst vermählte sich Zeus mit der Leto, der Tochter des Titanen Köos. Hera aber verfolgte die Nebenbuhlerin mit eifersüchtigem Hasse und verbot allen Ländern, die Umherirrende aufzunehmen. Da erbarmte sich die Insel Delos, die damals noch unstät auf den Wogen schwamm, der Unglück-

lichen und gewährte ihr eine Zufluchtsstätte. Am Fuße des heiligen Palmbaumes gebar Leto Zwillingskinder, Apollon und Artemis, und Delos steht seit dieser Zeit fest im Meere. Erde und Meer wurden von Freude erfüllt, als der jugendliche Gott in lichtem Glanze einherschritt. Apollon genießt wie Athena besonderen Ansehens in der Götterwelt. Gelten sie doch nach Zeus als die mächtigsten Gottheiten und als die Lieblingskinder ihres Vaters. Gleich nach der Geburt verlangte der Herrliche den Bogen als Waffe und wählte sich die Stadt Delphi zu seinem ersten Ziele. Dort hauste der Drache Python, der Sohn der Erde, in den Schluchten des Parnaß und tötete Menschen und Vieh. Aber Apollon erlegte ihn mit seinem Pfeile und nahm dauernden Besitz von der eroberten Stätte, wo er nunmehr den Menschen als ein Deuter der Zukunft und Erlöser von sittlicher Unreinheit gilt. Nach Pytho, dem alten Namen für Delphi, heißt er der pythische Gott, und die Priesterin, die in seinem Dienste steht und den Ratsuchenden die Zukunft verkündet, wird die Pythia genannt; ihm zu Ehren werden die pythischen Spiele gefeiert. Bei Delphi war es auch, wo er durch seine Pfeile in Gemeinschaft mit seiner Schwester Artemis den Riesen Tityos erlegte, der es gewagt hatte, sich an der Leto zu vergreifen. Zur Strafe liegt der Frevler in der Unterwelt über neun Morgen Landes ausgestreckt, während zwei Geier beständig an seiner Leber hacken.

Apollon ist ein Freund der Musik. Er spielt die Laute und führt, angetan mit einem bis zu den Füßen

wallenden Gewande, den Chor der Musen. Seine Überlegenheit in der Kunst der Töne ließ er namentlich den Marsyas fühlen. Auf folgende Weise kam es zum Wettstreite. Athena hatte die Flöte erfunden, aber weggeworfen, weil sie beim Blasen ihr Gesicht entstellt sah. Marsyas fand das Instrument und spielte es mit solcher Meisterschaft, daß er sich erkühnte, den Apollon zum Wettstreite herauszufordern. Durch schiedsrichterliche Entscheidung wurde der Preis dem Apollon zuerkannt, der darauf dem unglücklichen Mitbewerber bei lebendigem Leibe die Haut abzog. Aus dem Blute des Marsyas entstand der gleichnamige Fluß in Phrygien. Damals kam auch Midas, der König dieses Landes, zu schwerem Schaden. Er wagte es als einziger, noch dazu ohne gefragt zu sein, den Sieg des Apollon anzuzweifeln. Zur Strafe wurde das Haupt des vorlauten Besserwissers von dem erzürnten Gotte durch Eselsohren verunstaltet.

Mit besonderer Vorliebe weilt Apollon in der Gesellschaft schöner Jünglinge. So war er dem Hyakinthos zugetan, der zu Amyklä in Lakonien wohnte. Als die beiden sich einst mit dem Diskus übten und der Gott einen Wurf bis hoch in die Wolken getan hatte, eilte der jugendliche Gefährte hinzu, um die eigenen Kräfte zu erproben. Aber die Wurfscheibe fuhr mit solcher Wucht herab, daß sie vom Boden zurückprallend das Haupt des Unglücklichen zerschmetterte. Wie eine geknickte Blume dahinwelkt, so entschwand dem Hyakinthos die Lebenskraft; kein Heilmittel konnte den Sterbenden zurückhalten. Aus dem hervorquellenden

Blute ließ Apollon die nach seinem Lieblinge benannte Blume*) hervorsprießen.

Der heilige Baum des Gottes ist der Lorbeer. Dieser war ehedem die schöne Jungfrau Daphne, die nichts von der Liebe Apollons wissen wollte. Als der Zurückgewiesene in seiner Werbung nur noch ungestümer wurde, bat sie die Götter um Verwandlung. So wurde sie zum Lorbeer; von dem neu erstandenen Baume pflückte sich der Gott einen Zweig und erkor den Lorbeerkranz zu seinem Abzeichen.

Asklepios. Der Sohn des Apollon ist der Heilgott Asklepios, der an dem Stabe kenntlich ist, um den sich die Schlange ringelt. Er übte seine Kunst mit solchem Geschick aus, daß er nicht bloß Kranke vom Tode rettete, sondern auch Tote zu neuem Leben erweckte. Da klagte Pluton beim Zeus über die Schmälerung seiner Herrschaft, und dieser erschlug den Asklepios mit dem Blitzstrahle. Apollon aber war über das Schicksal seines Sohnes so erbittert, daß er die Kyklopen tötete, die dem Zeus den Blitz verfertigt hatten. Zur Strafe mußte er einem Sterblichen Knechtesdienste leisten, nämlich dem Admetos, König von Pherä in Thessalien, dessen Herden er zu hüten hatte. — Asklepios aber erwachte später zu neuem Leben und genoß in vielen Tempeln, die zugleich Heilstätten waren, aufrichtige Verehrung. Seine Söhne

*) Auf den Blättern der Blume wollte man die Klagelaute AI AI erkennen. Mit unserer Hyazinthe hat die von den Alten so benannte Pflanze nichts zu tun.

Machaon und Podaleirios, die ebenfalls Ärzte waren, nahmen am trojanischen Kriege teil.

Artemis. Hekate. Die Zwillingsschwester des Apollon, die jungfräuliche Artemis, durchstreift als rüstige Jägerin die Wälder. Einst suchte der riesige Orion, der ebenfalls ein gewaltiger Nimrod war, ihr Gewalt anzutun. Doch er erlag den Pfeilen der Göttin und verfolgt nunmehr, die alte Lieblingsbeschäftigung im Totenreiche fortsetzend, die Schatten der Tiere, die er früher auf der Oberwelt mit seiner ehernen, unzerbrechlichen Keule erschlagen hat. Von diesem wilden Jäger der griechischen Sage hat das Sternbild Orion seinen Namen erhalten. — Eine Nebenerscheinung der Artemis ist Hekate, eine Göttin, die man aus drei im Rücken miteinander verbundenen Frauengestalten zusammengesetzt darstellte. Sie ist die Lehrmeisterin aller Zauberinnen, die von ihr die Kunst haben, die Geister der Toten aus der Unterwelt zu beschwören, widerstrebende Herzen zur Liebe zu zwingen und den Mond vom Himmel herabzuziehen. Mit Vorliebe treibt sie ihr Wesen an den Kreuzwegen, empfangen von dem Gebell der Hunde und umschwärmt von allerhand Schreckgestalten und unseligen Geistern.

Hermes. Iris. Hermes ist dem Zeus von Maja, der Tochter des Atlas und Enkelin des Japetos, geboren. Am Morgen erblickte er das Licht der Welt in einer Höhle des Berges Kyllene in Arkadien; am Mittag erlegte er eine Schildkröte, spannte über die hohle Schale sieben Darmsaiten und wurde so der Erfinder der Leier; am Abend desselben Tages ent-

wendete er dem Apollon bereits fünfzig Herdentiere. Als der Bestohlene dem listigen Diebe auf die Spur kam, versteckte sich der Kleine in seiner Wiege und tat, als ob nichts geschehen wäre. Zeus schlichtete den Streit beider, und Hermes schenkte dem Bruder, um ihn völlig zu versöhnen, das Saitenspiel, auf dem dieser fortan seine herrlichen Weisen ertönen läßt. Als Gegengabe überreichte Apollon den Zauberstab, mit dem Hermes die Menschen einschläfert und wieder erweckt und die Seelen der Verstorbenen zum Hades geleitet. Die listige Klugheit aber bleibt der wichtigste Grundzug im Wesen des Gottes, der darum der Spender von Glück und Reichtum und der Beschützer des Handels und der Wege ist. An ihn erinnerten die zahllosen Hermen, viereckige Pfeiler mit dem aufgesetzten Kopfe des Gottes, die in den Straßen, an den Gebäuden und auf den öffentlichen Plätzen der Stadt Athen zu sehen waren, deren Verstümmelung im peloponnesischen Kriege so schweres Unheil über den Staat brachte. Hermes gilt auch als Freund der männlichen Jugend. Als solcher fördert er nicht bloß die körperlichen Übungen, sondern verleiht auch die Kunst der gesetzten Rede. Darum sahen die Bewohner von Lystra in dem sprachgewaltigen Apostel Paulus eine Verkörperung dieses Gottes. Schließlich ist Hermes der Bote der Götter, der sich auf seinen geflügelten Sohlen mit Blitzesschnelle durch die Lüfte schwingt. — Als Götterbotin entspricht ihm die goldgeflügelte Iris, deren Namen und Wesen dem farbenschillernden, Himmel und Erde verbindenden Regenbogen seinen Ursprung verdankt.

Helios. Phaethon. Die Kinder des Titanen Hyperion, des „Sohnes der Höhe", sind Helios, Selene und Eos. Helios, der nach seiner Abstammung später auch schlechthin der Titan genannt wird, ist der Sonnengott, der, auf dem Haupte den schimmernden Strahlenkranz*) tragend, jeden Morgen aus dem Okeanos aufsteigt, um die Himmelsbahn mit seinem Viergespann zurückzulegen. Wenn er am Abend das Ziel seiner Fahrt erreicht hat, trägt ihn in der Nacht der goldene Sonnenbecher über die Fluten des Weltstromes zur Stelle seines Aufganges zurück. Die größte Verehrung fand der Gott auf der Insel Rhodos, wo am Hafen sein riesenhaftes Standbild errichtet war, der zu den sieben Weltwundern gezählte Koloß. — Der Sohn des Helios war Phaethon. Dieser wohnte bei seiner Mutter Klymene, die in zweiter Ehe mit dem Könige der Äthiopen verbunden war. Weil man seine Abstammung angezweifelt hatte, bat er den göttlichen Vater um die Erlaubnis, einen Tag den Sonnenwagen zu lenken und so den vollgültigen Beweis himmlischen Ursprunges zu erbringen. Mit äußerstem Widerstreben willigte Helios ein und nur, weil er sich vorher durch den Eidschwur bei der Styx gebunden hatte, dem Sohne zu Gefallen zu sein. So trat denn Phaethon die gefährliche Fahrt an, begleitet von den treuen Segenswünschen und Ermahnungen des Vaters. Aber nur

*) Dieser Strahlenkranz, der nicht bloß dem Helios, sondern auch anderen Gottheiten und vergötterten Menschen zuerteilt wird, ist in der christlichen Kunst zum Heiligenscheine geworden.

zu bald merkten die ungestümen Rosse, daß die sichere Hand des gewohnten Lenkers fehlte. Sie verließen die richtige Bahn, bald nach oben, bald nach unten schweifend und unerträgliche Hitze verbreitend. Damals wurden die Bewohner der heißen Zone schwarz, Afrika erhielt seine ungeheure Wüste, und der Nil verbarg sein Haupt am äußersten Ende der Erde. Um die Gefahr eines Weltbrandes zu beseitigen, griff Zeus zum Blitze und traf den ungeschickten Lenker, daß er tot in den Fluß Eridanos hinabstürzte. Dort beweinten ihn seine Schwestern, die Heliaden („Töchter des Helios"), bis sie durch das Mitleid der Götter in Schwarzpappeln verwandelt wurden. Die Tränen, die noch immer aus der Rinde dieser Bäume hervorquellen, verhärten sich unter dem Einflusse der Sonne zum Bernstein.

Selene. Eos. Die Schwestern des Helios, Selene und Eos, sind Lichtgottheiten wie ihr Bruder und Freundinnen schöner Jünglinge. Die Mondgöttin Selene gewann den Endymion lieb, freilich ohne zu seinem Besitze zu gelangen. Zeus hatte nämlich dem schönen Jünglinge einen Wunsch gewährt, und dieser wählte sich ewigen Schlummer, verbunden mit Unsterblichkeit und beständiger Jugend. So ruht er denn in einer Höhle des Gebirges Latmos in Karien, und jede Nacht steigt Selene nieder, durchflutet mit ihrem Lichte die einsame Grotte und weidet sich an den Zügen des stillen Schläfers. — Eos, die frühgeborene, rosenfingerige Morgenröte, entführte den trojanischen Königssohn Tithonos und erwirkte ihm vom Zeus die

Unsterblichkeit. Leider aber vergaß sie, zugleich um ewige Jugend für den Geliebten zu bitten. So schrumpft denn Tithonos, während seine Gemahlin jeden Morgen in strahlender Jugendschöne das neue Licht ankündigt, mit der Zeit zu einem alten, grauhaarigen Männlein zusammen und wird von der Göttin in einem Gemache eingesperrt gehalten, aus dem nur sein dünnes Stimmchen hervordringt. Der Sohn des Paares ist Memnon, der den von den Griechen bedrängten Trojanern ein Helfer wurde.

Gottheiten des Meeres. Der breitschultrige Poseidon teilt sich mit seiner Gemahlin Amphitrite in die Herrschaft über das Meer. Mit seinem Dreizack spaltet er die Klippen oder läßt die Fluten aufwallen, daß die Grundfesten der Erde erbeben. Bei heiterem Wetter aber fahren der Herr und die Herrin der See in dem mit Rossen bespannten Wagen durch die Wellen, begleitet von dem Zuge der dienenden Gottheiten, so vor allen von ihrem auf der Muschel blasenden Sohne Triton, dessen Leib nach unten in einen doppelten Fischschwanz ausläuft, und von dem listigen und wechselgestaltigen Meergreise Proteus. Dieser hat als Diener des Poseidon das Amt, dessen Robben zu hüten. Wenn er sich zur heißen Mittagszeit am Strande inmitten seiner Tiere lagert, dann kann es wohl dem Sterblichen gelingen, ihn zu überraschen und zur Weissagung zu zwingen. Aber eine feste Hand muß man dabei haben, wie einst der Held Menelaos auf der Insel Pharos bei Ägypten. Denn der Alte besitzt die Fähigkeit, sich in allerhand Tiere zu verwandeln,

in einen Löwen und Drachen, Panther und Eber; auch zum fließenden Wasser oder hochbelaubten Baume kann er werden. — Schließlich gehört Glaukos in diesen Kreis, der vordem ein Fischer in dem böotischen Orte Anthedon war. Dieser hatte einstmals seinem Handwerke obgelegen und die erbeuteten Fische auf den Rasen geworfen, um sie zählen. Plötzlich begannen die Tiere sich zu regen und vor den Augen ihres Herrn in die Fluten zurückzuspringen. Glaukos wollte seinen Augen nicht trauen und pflückte, um dem Wunder auf den Grund zu kommen, ein wenig von dem Kraute, mit dem die Fische in Berührung gekommen waren. Kaum hatte er aber von der unbekannten Speise genossen, als er ein neues Leben und Sehnen in seinem Inneren fühlte. Unwiderstehlichem Drange folgend, stürzte er sich in die Wogen und wurde zu einem dem Triton ähnlichen Meergotte, nachdem hundert gewaltige Wasserströme ihm alle menschliche Unvollkommenheit abgespült hatten.

Demeter und Persephone. Demeter ist die Göttin des Ackerbaus und, da erst durch den Ackerbau die Menschen zu gesitteten Verhältnissen geführt worden sind, zugleich die Schirmerin der heiligen und segensreichen Ordnung. Sie wurde die Gemahlin des Zeus und gebar ihm eine einzige Tochter, die von ihr über alles geliebte Persephone. Auf diese warf der schwarze Fürst der Schatten sein Auge und bekam, da die Zustimmung der Mutter zum Liebesbündnisse nicht zu erhoffen war, vom Zeus die Erlaubnis, die Jungfrau mit Gewalt zu rauben. Als Persephone mit ihren

Gespielinnen auf grünender Au Blumen pflückte, tat sich mit einem Male die Erde auf, und aus der Tiefe fuhr Pluton mit seinem goldenen Wagen empor. Laut und markerschütternd ertönte ein Schrei; aber schon war es zu spät, der Gott hatte die Widerstrebende gepackt, um sie mitzunehmen und zur Gemahlin und Mitbeherrscherin des Totenreiches zu machen. Nicht bloß die Gespielinnen, auch die Mutter hatte den Hilferuf gehört. Aber niemand wußte, wer der Täter sei, so schnell war die Entführung vor sich gegangen. Da legte Demeter ein schwarzes Trauergewand an und ging, zwei Fackeln in den Händen tragend, auf die Suche nach ihrer Tochter. Neun Tage und neun Nächte irrte sie umher. Am zehnten aber erzählte ihr Helios, der alles sieht, daß Pluton der Räuber sei und nicht ohne Einwilligung des Zeus gehandelt habe. Da sagte sich die Göttin von den Olympiern los und wandte sich den Wohnungen der Menschen zu. So kam sie nach der attischen Stadt Eleusis, wo sie die Pflege des kleinen Königssohnes Demophoon übernahm. Um den Knaben unsterblich zu machen, salbte sie ihn am Tage mit Ambrosia ein und hielt ihn in der Nacht über loderndes Feuer. Aber menschlicher Vorwitz durchkreuzte ihre Pläne. Die Mutter kam heimlich hinzu und schrie, als sie ihren Sohn in den Flammen sah, laut vor Entsetzen, so daß der Zauber seine Kraft verlor. Heftig zürnte Demeter, die sich nunmehr den Eleusiniern zu erkennen gab, und verlangte zum Ersatze die Errichtung eines Tempels. Nachdem sie besänftigt war und in dem neu gebauten Gotteshause ihren Wohn-

sitz genommen hatte, setzte sie die Bemühungen um die verlorengegangene Tochter fort und verhängte über alle anderen Länder einen Mißwachs. Dies hatte zur Folge, daß auch die Olympier die ihnen zukommenden Ehrengaben von den Menschen nicht erhalten konnten. Wohl oder übel mußte Zeus einlenken. Aber Demeter wollte nichts von Versöhnung wissen, ehe ihr nicht ihre Tochter wiedergegeben wäre. So stieg denn Hermes im Auftrage der Götter zur Unterwelt hinab und bat den Pluton, das verlangte Opfer für die Himmlischen zu bringen. Scheinbar ging Pluton auf die Forderung ein. Heimlich aber hatte er seiner jungen Gemahlin zuvor den Kern eines Granatapfels zu essen gegeben. Damit war sie der Macht der Unterirdischen verfallen; doch bestimmte Zeus zum Troste der Mutter, daß Persephone zwei Teile des Jahres bei den Himmlischen und nur den dritten beim Pluton zubringen sollte. Jetzt erst hob Demeter den Fluch auf, der auf der Erde ruhte, und sandte den Triptolemos, den Stammverwandten oder Bruder des Demophoon, auf einem von geflügelten Schlangen gezogenen Wagen durch die Lüfte, damit er allen Menschen die Segnungen des Ackerbaus brächte und sie in den Gesetzen der heiligen Ordnung unterwiese.

Die spätere Sage läßt den Raub der Persephone auf der Insel Sicilien vor sich gehen, die ja wegen ihrer Fruchtbarkeit der Demeter und ihrer Tochter in besonderem Maße heilig war. In einem Haine bei der Stadt Henna, am See Pergus, genau im Mittelpunkte der Insel, soll Pluton aus der Erde hervor-

gekommen, und in der Nähe der Stadt Syrakus soll er wieder hinabgefahren sein. Aphrodite ist es in dieser Fassung der Sage, die an der Ehelosigkeit des Pluton Anstoß nimmt und ihren Sohn Eros bestimmt, den Gott mit einem Liebespfeile zu verwunden. Auch die Suche der Demeter wurde nach Sicilien verlegt. Am Ätna zündete Demeter ihre beiden Fackeln an, und nicht Helios galt als der Verräter des Räubers, sondern die syrakusanische Quellnymphe Arethusa, die auf ihrer unterirdischen Wanderung die Persephone gesehen hatte. Arethusa war nämlich eine griechische Nymphe, die sich der Liebe des elischen Flußgottes Alpheios kaum noch erwehren konnte. Da kam ihr Artemis zu Hilfe, machte sie zur Quelle und führte sie durch unterirdische Höhlungen hindurch bis nach Sicilien, wo sie in der Altstadt von Syrakus, der Insel Ortygia, wieder zum Tageslichte empordrang. Alpheios ließ aber auch jetzt nicht von seiner Liebe, sondern vermischte seine Fluten mit denen der Arethusa. Eine goldene Schale, die man einst zu Olympia in den Fluß warf, soll auf Ortygia wieder zum Vorschein gekommen sein.

Die wichtigste Verehrungsstätte für Demeter und Persephone blieb aber doch Eleusis. Alle Jahre wurden ihnen zu Ehren hier die großen Mysterien begangen, eine Geheimfeier, zu der Tausende aus der ganzen griechischen Welt zusammenströmten. In endlosem Zuge wanderte die Menge aus Athen auf der heiligen Straße nach Eleusis, das Dunkel der Nacht mit Fackeln erhellend und beständig den Jakchos anrufend. Dieser

war ein dem Dionysos wesensverwandter Gott, der zu den beiden Göttinnen in nahe Beziehungen gesetzt wurde. Das Hauptstück der mehrtägigen Feier bildete eine dramatische Aufführung, welche die Geschichte der Göttinnen, den Raub der Tochter und die Wiedervereinigung mit der Mutter, in Bild und Wort vergegenwärtigte. Strenges Stillschweigen war den Geweihten auferlegt, und das Geheimnis ist das ganze Altertum hindurch gut gewahrt worden. Wir wissen nur so viel mit Sicherheit, daß die Gläubigen der festen Zuversicht waren, bei den Unterirdischen in Gnade zu stehen und nach dem Tode eines besseren Loses als andere teilhaftig zu werden.

Das Reich des Pluton. Trübe und trostlos sind die Bilder, die die Dichter des Heldenliedes von der Unterwelt entwerfen. Ohne Bewußtsein, Traumbildern vergleichbar, hausen die Abgeschiedenen in dem Reiche des Hades, das in der Tiefe der Erde verborgen ist. Da fließen in den Acheron, das „Gewässer des Leidens", der Pyriphlegethon, der „Feuerflammende", und der Kokytos, der „Jammerstrom", ein Abfluß der Styx. Da sind am Eingange im fernen Westen die düsteren Haine der Persephone, voll von Schwarzpappeln und Weiden, und im Inneren, dem gräßlichen Dunkel des Erebos, erstreckt sich die Asphodeloswiese, auf der die Schattengestalten der Toten einherschweben. Wohl erinnern diese durch ihr Aussehen und Gebaren an das, was sie einstmals auf der Oberwelt waren. Wem es wie dem Odysseus gelingt, die Geheimnisse der Tiefe zu entschleiern, der sieht Jüng-

linge und Jungfrauen, vielgeprüfte Greise und zarte Mädchen und wundenbedeckte Männer in traurigem Vereine. Minos spricht den Toten Recht, Orion jagt das Wild, und Herakles spannt den Bogen. Aber nur dem Seher Tiresias ist die Kenntnis von den Dingen der Oberwelt geblieben. Ebensowenig ist das Los der Guten und Bösen voneinander verschieden, aller Schicksal ist gleich und zwar gleich schlecht. Besser ist es noch, so klagt der tote Achill, ein Tagelöhner auf der Erde zu sein als ein Fürst der Schatten. Nur Tityos, Tantalos und Sisyphos machen beim Homer eine Ausnahme von der allgemeinen Gleichheit. Diese werden nämlich in ausgesuchter Weise bestraft, weil sie sich in besonderer Art gegen die Götter vergangen haben, und gelegentlich wird wohl auch einmal von den Meineidigen gesagt, daß sie durch die Erinyen diejenige Pein erleiden, die sie sich selbst beim Schwure angewünscht haben. Wen aber die Götter vor den anderen bevorzugen wollen wie den Menelaos, den lassen sie nicht in das Reich des Hades gelangen, sondern entrücken ihn bei lebendigem Leibe in das elysische Gefilde am Rande der Erde, wo der blonde Rhadamanthys wohnt, wo nimmer der Himmel sich trübt und der Okeanos seligen Menschen kühlende Westwinde sendet. Aber ausdrücklich wird hervorgehoben, daß Menelaos dieses Loses nur deshalb teilhaftig wird, weil er Helena, die Tochter des Zeus, zur Gemahlin hat; davon, daß dieses Schicksal ein Lohn für seine Tugend sei, ist nicht die Rede. Wie bei den Büßern der Unterwelt, ist auch in diesem Falle

das Gesetz der Gleichheit im Tode durch eine willkürliche Bestimmung durchbrochen.

Die Folgezeit hat die Vorstellungen vom Jenseits zum Teil weiter ausgeführt, zum Teil nicht unerheblich verändert. An der Schwelle des Pluton lagert der schreckliche Hund Kerberos, den schon Homer kennt, ohne ihn mit Namen zu kennen. Er hat drei Köpfe, eine Schlange vertritt den Schwanz, und ebensolche Tiere erheben auf seinem Rücken ihre Häupter. Jedem, der in das unterirdische Reich eintritt, wedelt er freundlich entgegen; wer aber die unheimliche Stätte wieder verlassen will, den schreckt er mit seinen Bissen zurück. Wie Kerberos die Pforte der Unterwelt bewacht, so setzt Charon, der unbarmherzige Fährmann, die Seelen über den Acheron. Man pflegte den Toten ein Geldstück zwischen die Zähne zu legen, damit sie dem mürrischen Alten das Fährgeld bezahlen könnten. In dem Inneren des düsteren Reiches sprudelt die Quelle Lethe, aus der die Abgeschiedenen das Vergessen des früher Erlebten trinken. — Namentlich aber unter dem Einflusse der eleusinischen Geheimlehren vollzog sich jetzt in dem Glauben der tiefer Denkenden eine Scheidung zwischen Seligen und Unseligen in der Unterwelt. Minos, Rhadamanthys und Äakos, die Söhne des Zeus, die sich bei Lebzeiten durch Gerechtigkeit ausgezeichnet haben, halten strenges Gericht und forschen genau nach dem Erdenwandel der Verstorbenen. Wer sich gegen den Gastfreund vergangen, Vater oder Mutter geschlagen oder einen Meineid geleistet hat, der kommt in den Schlammpfuhl. Auf dem Unterweltsbilde, das

Polygnot in Delphi gemalt hatte, sah man, wie ein Vater seinen Sohn, der unfromm gegen ihn gewesen war, würgte und eine Zauberin einem Tempelräuber den Gifttrank einflößte. Auch von Schlangen und gräßlichen Schreckbildern, von brennenden Fackeln und anderen Marterwerkzeugen fabelte man. Wer aber fromm gewesen war, und namentlich wer die heiligen Weihen erfahren hatte, der gelangte ins Elysion, das nun nicht mehr auf den Inseln des Okeanos, sondern beim Palaste des Pluton gedacht wurde. Da ergehen sich die Seligen, zum Klange der Flöten tanzend und fromme Lieder singend, auf blumenreichen Wiesen im Strahle immerwährenden Lichtes. Orpheus spielt die Laute, und um ihn sind die edelsten Männer der Vorzeit geschart. Noch ein Schritt weiter, und es heißt, daß der Geist des Abgeschiedenen sich zum Himmel emporgeschwungen habe und in der Gemeinschaft der unsterblichen Götter weile. So liest man schon in dem Grabgedichte zu Ehren der im Anfange des peloponnesischen Krieges bei Potidäa Gefallenen, daß der Äther die Seelen, die Erde die Leiber aufgenommen habe, und zahlreiche Inschriften der späteren Zeit spiegeln denselben Glauben.

Dionysos (Bakchos). Der Gott der wilden Begeisterung und Raserei, nicht bloß des Weines und Weinrausches, ist Dionysos (oder Bakchos). Sein Dienst bedeutet das Durchbrechen aller Schranken des gewöhnlichen Lebens, das Heraustreten der Seele aus den Fesseln der Leiblichkeit (Ekstase) und das Einswerden mit dem Gotte (Enthusiasmus). Da eilt man

zur Nachtzeit auf die Berghöhen und tanzt und schwärmt unter lautem Gejauchze und betäubendem Getöne der Flöten, Cymbeln (Schallbecken) und Handpauken. Namentlich sind es die Frauen, die sich dem Gotte widmen, Rehfelle über den Gewändern tragend und Fackeln und mit Efeu umwundene Stäbe („Thyrsosstäbe“) in den Händen schwingend. Übermenschlich und wunderbar, so glaubt man, werden ihre Kräfte. Wenn sie mit ihren Stäben auf den Boden schlagen, dringen Ströme von Wasser und Wein, Milch und Honig hervor, und das Getier, das ihnen in den Weg läuft, packen und zerreißen sie, um die rohen Fleischstücke hinunterzuschlingen. — Wir wissen ja, wie auch der Wilde das Bedürfnis hat, das Gleichgewicht seiner Kräfte von Zeit zu Zeit durch wütenden Tanz und künstlich herbeigeführte Erschöpfung seines Leibes wiederherzustellen. Wir wissen ferner, daß selbst unter den Kulturvölkern ganze Zeitalter von solcher Seuche angesteckt werden können, daß z. B. im mittelalterlichen Europa zur Zeit des „schwarzen Todes“ eine überschwengliche Tanzwut sich verbreitete. Ähnlich also haben wir uns den Dienst des Dionysos vorzustellen. Natürlich versuchten spätere und fortschreitendere Zeiten die Verehrung des Gottes in ruhigere Bahnen zu lenken. Das am Feste des Dionysos gespielte attische Drama stellt eine gemilderte Abart jenes unruhigen Dienstes dar: der Schauspieler ist des Gottes voll wie die Bakchantin (Dienerin des Bakchos), aber nicht um zu toben, sondern um die Geheimnisse des Menschenlebens zu offenbaren.

Satyrn. Silene. Sage von Midas. In den Kreis des Dionysos sind mancherlei halbtierische Naturwesen eingetreten. Die Satyrn, ein neckisches und lüsternes Geschlecht, das in den Bergen und Wäldern haust, erinnern durch ihre Ohren und Schwänze an die Ziegenböcke, aus denen ihre Gestalt erwachsen ist, und die an den Quellen heimischen Silene weisen durch entsprechende Merkmale auf ursprüngliche Pferdenatur hin. In die Reihe dieser Naturgeister gehört auch Marsyas, der als Widerpart des lautenspielenden Apollon die Flötenmusik pflegte (S. 13).

Von der Masse der Silene unterschied man wohl den dickbäuchigen und weinseligen Silen, der der Erzieher des Dionysos und Vater der Satyrn war. Merkwürdig klingt die Sage, daß König Midas einst den Alten einfing und von ihm die schwermütige Wahrheit erfuhr: das beste sei für den Menschen, überhaupt nicht geboren zu sein, das zweitbeste aber, möglichst bald zu sterben. Andere dichteten hinzu, daß Dionysos zum Dank für die Freilassung seines Pflegevaters dem Midas die Erfüllung eines Wunsches zugesagt habe. Unklugerweise wünschte sich der König, daß alles, was er berühre, zu Golde werde. Denn nun wurden auch Speise und Trank zu Golde, und Midas wäre verhungert, wenn nicht der Gott dem Reumütigen zur Heilung verholfen hätte. In den Fluten des Paktolos, so lautete die Weisung, sollte er seinen Leib spülen, und so ging die Kraft des Goldes durch das Bad von ihm auf den Fluß über. Wie Midas später zu seinen Eselsohren kam, ist bereits erzählt worden.

Zusammen mit dem Gotte Dionysos sind die Satyrn die Väter des attischen Dramas geworden. Sie bildeten ursprünglich den Chor und behielten diese Rolle, die sie in den ernsteren Aufführungen der Tragödie an andere Personen abgeben mußten, auch später in dem nach ihnen benannten Satyrdrama. Die Tragödie erinnert noch durch ihren Namen (Bocksgesang) an jene dämonischen Wesen.

Nymphen. Echo und Narkissos. Wie die Satyrn und Silene, nehmen die sanfteren Nymphen eine Mittelstellung zwischen Göttern und Menschen ein. Sie sind weibliche Wesen voll Jugend und Schönheit, die das stille Leben der Natur verkörpern und in Spiel und Tanz auf blumigen Wiesen sich ergehen. Gelegentlich treten sie in Beziehung zu den Sterblichen, die sie bald in Liebe zu sich heranziehen, bald mit Sinnverwirrung und anderen Strafen heimsuchen. Man dachte sich die Nymphen bald als Najaden in den Gewässern weilend, bald als Oreaden auf den Bergen schweifend, bald als Dryaden in den Wäldern heimisch. Hamadryaden endlich sind solche Nymphen, deren Dasein an einen bestimmten Baum gebunden ist; mit ihm zugleich entstehen sie, seinen Tod können sie nicht überdauern. Wer einen solchen heiligen Baum fällt, der tötet zugleich die in ihm lebende Nymphe, wie es der gottlose Erysichthon tat. Den traf freilich seine gerechte Strafe, denn Demeter verhängte über ihn unersättlichen Heißhunger, bis er zuletzt den eigenen Leib verzehrte. — Unsterblichkeit ist, wie wir eben sahen, den Nymphen nicht verliehen, wohl aber

ein viel längeres Leben als den Menschen. In einer Überlieferung, die von der über das Alter der Hamadryaden abweicht, heißt es, daß die Krähe den Menschen neunmal an Lebensdauer übertreffe, der Hirsch die Krähe viermal, der Rabe den Hirsch dreimal, die Palme den Raben neunmal, und eine Nymphe schließlich die Palme zehnmal.

Eine der Oreaden war Echo, die in Leidenschaft für den schönen Narkissos erglühte. Da sie für ihre Empfindungen keine Erwiderung fand, verzehrte sie sich vor Gram, bis nur ihre Gebeine übrig blieben und zum harten Steine wurden. Doch ist die Stimme der Echo als Widerhall darin erhalten geblieben. Den Narkissos traf der verdiente Lohn für seine Sprödigkeit. Als er einstmals seinen Durst in einer spiegelklaren Quelle löschen wollte, erblickte er in dem Wasser sein eigenes Bild und entbrannte in unheilbarer Liebe zu sich selbst. So starb auch er dahin. Die Erinnerung an Narkissos erhält die Blume, die aus dem Leibe des Dahingeschiedenen emporsproß, die Narzisse.

Pan. Pan, der Sohn des Hermes und einer Nymphe, ist ein neckischer Gott der Berge und Wälder. Schon seine Gestalt erinnert an die Herdentiere, die ihm heilig sind, denn er hat Ziegenfüße, struppiges Haar und an der Stirn ein Paar Hörner.*) Am liebsten treibt er sich mit den Nymphen umher oder spielt in seiner Grotte auf der Flöte, daß die Berg-

*) Es scheint, als ob die Gestalt des mittelalterlichen Teufels aus dem Bilde des Pan hervorgegangen sei.

höhen widerklingen. Am Mittag aber, wenn die Sonne am heißesten brennt, ruht er, und wehe dem Sterblichen, der es wagen würde, ihn zu stören. Denn die Hirten verehren nicht bloß den Pan, sondern scheuen ihn zugleich. Pflegt er doch manchmal unvermutet zu erscheinen und den Menschen und Tieren den vielgefürchteten panischen Schrecken einzuflößen.

Pan war eigentlich in der Berglandschaft Arkadien zu Hause, aber seine Verehrung verbreitete sich von dort auch in andere Landschaften. Wir kennen noch den Anlaß, der die Stiftung seines Heiligtums an der Akropolis von Athen zur Folge hatte. Als die Athener vor der Schlacht bei Marathon einen Schnelläufer nach Sparta schickten und dieser am Partheniongebirge in Arkadien vorbeikam, soll ihn Pan angeredet und gefragt haben, warum seine Landsleute davon absähen, ihn als Gott zu verehren, da er ihnen doch oftmals ein Helfer gewesen sei und auch in Zukunft ein solcher sein werde. Daraufhin weihten ihm die Athener ein Heiligtum am Nordrande der Burg. Der Gott aber erwies seinen Dank durch tatkräftigste Unterstützung in den Perserschlachten.

Merkwürdig ist die Geschichte vom großen Pan, die aus der Zeit des Kaisers Tiberius berichtet wird. Als ein Kauffahrteischiff, so heißt es, bei den Paxoi-Inseln an der Westküste Griechenlands vorbeikam, hörte man von dort am Abend eine Stimme, die dem Steuermann folgenden Auftrag gab: „Wenn du nach Palodes (in Epirus) kommst, so melde, daß der große Pan tot ist!“ Als man nun dahin gekommen war

und völlige Windstille herrschte, rief der Steuermann die anbefohlenen Worte nach dem Gestade hinüber. Da erschollen zur Antwort wehklagende und verwunderungsvolle Laute, nicht wie von einem, sondern von vielen herrührend. Selbst der Kaiser Tiberius, so wird weiter erzählt, nahm an dem Vorfalle Anteil und ließ sich von seinen Gelehrten bedeuten, daß der große Pan ein Sohn des Hermes und der Nymphe Penelope sei.

Quellen und Geschichte des Götterglaubens. Für die Göttersagen sind die Gedichte des Homer und Hesiod die ergiebigste Quelle, namentlich auch die unter dem Namen des Homer überlieferten Hymnen (Lobgesänge). So preisen der erste und zweite Hymnus den delischen und pythischen Apollon, der dritte den Hermes, der vierte die Aphrodite, der fünfte die Demeter, der siebente den Dionysos, der neunzehnte den Pan usw. Neben diesen älteren Zeugen kommen fast sämtliche Dichter und Schriftsteller der Folgezeit mehr oder weniger in Betracht, daneben auch die in so großer Anzahl gefundenen Inschriften, Münzen und Bildwerke. Über die Stätten der Verehrung bietet den reichsten Stoff die von Pausanias im zweiten nachchristlichen Jahrhundert verfaßte Landesbeschreibung von Hellas.

Es gab eine Zeit, in der die griechischen Götter noch nicht in jener Klarheit und Erhabenheit vorgestellt wurden, in der sie uns bei den großen Dichtern und Künstlern des Volkes erscheinen. Ein bloßer Stein war es ursprünglich, dem man göttliche Verehrung

darbrachte, und noch in späteren Zeiten warfen sich abergläubische Menschen vor solchen „Fetischen" nieder, um sie zu küssen und mit Öl zu salben. So war das älteste Bild des Eros in dem böotischen Thespiä ein roher Stein, und jener Block, den Kronos an Stelle des Zeus verschlungen und dann wieder von sich gegeben hatte, wurde in Delphi regelmäßig mit Öl übergossen und mit unverarbeiteter Wolle geschmückt. Steinhaufen wurden an den Wegen für den Gott Hermes aufgeschüttet, Spitzsäulen vor den Häusern zu Ehren des Apollon errichtet. Neben den Steinen finden sich auch Holzblöcke und Bretter als Gegenstände der Anbetung. Suchte man solchen Denkmälern menschliche Gestalt zu geben, so war der Weg zur Bildhauerkunst gewiesen. Die Hermen erinnern noch durch ihren viereckigen Unterbau an den Steinpfeiler, aus dem sie hervorgegangen sind.

Eine ganz andere Art, sich die Gegenwart der Götter vorzustellen, ist die Verkörperung in Tiergestalt. Über die Kuhgestalt der Hera wird in der Geschichte der Jo, über die Bärin im Dienste der Artemis im Anschlusse an die Kallistosage zu handeln sein. Wenn die Eule der Athena in ihrer Lieblingsstadt Athen heilig ist und die Göttin bei Homer die eulenäugige heißt, so muß sie einstmals unter dem Bilde dieses Vogels gedacht worden sein. Dem Poseidon ist nicht bloß das Pferd heilig, sondern er erscheint auch gelegentlich als solches, gerade wie unterirdische Wesen häufig in Schlangengestalt vorgestellt werden. Das Bestreben, menschliche Formen einzu-

führen, leitete dann zu Mischbildungen wie dem fischgeschwänzten Triton und Glaukos. Aus dem Ziegenbocke sind die Gestalten des Pan und der Satyrn, aus dem Rosse die der Silene und Kentauren entwickelt worden. Wie beliebt solche Zwitterwesen in der ältesten Zeit waren, haben die dem mykenischen Zeitalter angehörigen Funde gelehrt.

Der letzte Ursprung der Vorstellungen von den Göttern liegt bei den Griechen in geheimnisvollem Dunkel. Einige wenige mögen aus der indogermanischen Urheimat mitgebracht sein. So ist Zeus, wie die Sprachvergleichung lehrt, eigentlich der lichte Himmelsgott und eins mit dem indischen Dyaus, dem lateinischen Jupiter und dem germanischen Tyr. Sein weibliches Gegenstück ist Dione, die später aus ihrer Stellung als Himmelskönigin durch die argivische Hera verdrängt wurde. Am altertümlichsten hatte sich die Verehrung dieses Götterpaares in Dodona (Epirus) erhalten. Hier stand die hochbelaubte Eiche des Gottes, aus deren Rauschen man seinen Willen deutete. Man erinnere sich, welche Rolle auch bei den alten Germanen die heiligen Bäume und Haine spielten. Schon Homer nennt das Orakel von Dodona und seine Diener, die Seller, die mit ungewaschenen Füßen und auf dem Boden ruhend ihres Amtes walten. Später werden neben den Priestern auch Priesterinnen genannt; den Verkehr der Ratsuchenden mit der Gottheit vermittelten bleierne Täfelchen, von denen man eine Anzahl wiedergefunden hat.

Die meisten Götter scheinen von dem Hellenen-

volke selbständig gebildet zu sein. Auch Aphrodite, deren Verehrung man früher von den Semiten herleitete, ist griechischen Ursprungs. Sie ist die Tochter des altertümlichen Paares Zeus und Dione und in Theben die Stammutter des Kadmeïschen Geschlechtes. Erst als sich ihr Dienst in den Osten verbreitete, wurde er mit morgenländischen Zutaten versetzt. Der Name ihres Lieblinges, des mit schwermütigen Bräuchen verehrten Adonis, bedeutet in den semitischen Sprachen „Herr". — Nicht immer ist der Wirkungskreis der einzelnen Götter so ausgedehnt gewesen, wie er sich in entwickelteren Anschauungen zeigt. Aus beschränktem Sonderdasein haben sich die Olympier zu ihrer beherrschenden Höhe erhoben. Hermes scheint ursprünglich ein Gott der Wege zu sein, Artemis eine Schlächterin, die blutige Opfer fordert und Todespfeile versendet. Zur Schwester des Apollon ist sie erst durch gemeinsame Verehrung, namentlich auf Delos, geworden. Wie mannigfaltige Seiten zeigen sich erst in dem Wesen ihres Bruders. Welcher Sprung ist es von dem Beschützer der Herden zum Verkündiger der Zukunft, vom Todesgotte zum Führer der Musen!

Neben den olympischen Göttern wurden die in der Tiefe hausenden Wesen mit frommer Scheu verehrt. Nach dem ältesten Glauben verlangt die Seele des Verstorbenen Verehrung und Opfer und würde die Unterlassung der Liebespflicht schwer ahnden. Homer kennt fast nichts mehr von dem Zusammenhange der Toten mit den Lebenden: bei ihm ist das Reich des Hades ein Reich der Schatten, die ohne Bewußtsein

sind und keinen Einfluß auf die Verhältnisse der Oberwelt haben. Aber diese Vorstellung ist nicht alt. Die Landsleute Homers, die leichtlebigen Bewohner der Küsten und Inseln Kleinasiens, hatten die Fühlung mit dem ehemaligen Glauben des Stammvolkes verloren. Die Kuppel- und Schachtgräber der mykenischen Zeit mit ihren Opfervorrichtungen haben gezeigt, daß lange vor den Tagen, in denen Homer dichtete, der Tote auf griechischem Boden ein Wesen war, das verehrt und gefürchtet wurde. Tritt doch auch nach der Homerischen Zeit der Seelenglaube mit nachhaltiger Kraft wieder zutage. Und ebenso finden die Götter der Erdentiefe, die die Saat emporsenden und die Toten in ihr Reich aufnehmen, eine beständig zunehmende Schar von Gläubigen. Neben dem unterirdischen Zeus, von dem Hades nur eine andere Gestaltung ist, und Gäa gehören hierher vor allen Demeter (d. h. „Mutter Erde") und ihre Tochter Persephone. Bei Homer ist diese nur die schreckliche Gemahlin des Hades und jene eine Ackergöttin, die nicht zur Gemeinschaft der Olympier gehört. Die Sänger der Heldenzeit, die an den Fürstenhöfen lebten, hatten keinen Sinn für die Gottheiten des schlichten Landbewohners, wie sie denn auch den in der Stille der Natur sich austobenden Dionysos nur gelegentlich nennen. Erst die Folgezeit hat diese Wesen zu ihrer für das Griechentum so bedeutsamen Stellung erhoben.

Die Olympier bilden unter sich einen auf verwandtschaftliche Verhältnisse und feste Gesetze gegründeten Götterstaat. Aber auch dieser wunderbare Bau

ist nur das Ergebnis einer langwährenden Entwickelung. Wir sahen bereits, wie Demeter und Dionysos erst später in den Kreis der Himmlischen eintraten und dagegen Dione von ihrer Stellung an der Seite des Zeus herabstieg, wie Apollon und Artemis infolge gemeinsamer Verehrung zu Geschwistern gemacht wurden. Wenn Hera nach Homer in beständigem Streite mit Zeus lebt, wenn sie in vielen Sagen eifersüchtig die Liebschaften ihres Gemahls überwacht, so scheint darin die Erinnerung zu liegen, daß es den Verehrern dieser Göttin nur unter lebhaftem Widerspruche gelungen ist, sie zur Ehegenossin des Himmelsbeherrschers zu erheben. Wie Hera zur Gattin, wurde eine andere mächtige Gottheit, Athena, zur Tochter des Zeus gemacht, erhielt aber das Vorrecht, unmittelbar aus dem Haupte des Vaters entsprungen zu sein. — Die Tatsache, daß man das Grab des erschlagenen Asklepios zeigte, spricht dafür, daß der spätere Sohn des Apollon eigentlich als ein in der Tiefe wirkender Geist gedacht wurde. Dazu stimmt, daß die Schlange, das Sinnbild der unterirdischen Wesen, ihm heilig war und er selbst in der Vorstellung der Gläubigen gelegentlich die Gestalt dieses Tieres annahm.

Einen lehrreichen Einblick in die Entwickelung der griechischen Religion gewährt uns die Geschichte des delphischen Orakels. Eine alte Überlieferung berichtet, daß vor Apollon die Erdgöttin an dieser Stätte die Zukunft geweissagt habe. In der Bezwingung des Drachen Python hat die Abschaffung des alten Orakels und die Einführung des Apollondienstes ihren

sagenhaften Ausdruck gefunden. Python ist nämlich der Sohn der Erde (S. 12), der das seiner Mutter gehörige Orakel hütet, und schon die Schlangengestalt erweist ihn als einen in der Tiefe hausenden Geist. Wenn sein Grab unter dem später zum Erdmittelpunkte umgedeuteten Nabelsteine (Omphalos) im Tempel des Apollon gezeigt wurde, so weist auch die Tatsache, daß der eine Gott über dem anderen thront, auf die Ablösung des älteren Dienstes durch den jüngeren hin. Vielleicht war jener Stein ursprünglich ein Fetisch (S. 34) des unterirdischen Python gewesen und wurde erst nach der Einführung des neuen Glaubens als Grabdenkmal ausgegeben; die Abbildungen zeigen ihn mit Binden umwunden. — Doch ist Apollon nicht im Alleinbesitze des Orakels geblieben. Neben ihm wurde Dionysos in Delphi eingebürgert, und die begeisternde Art dieses Gottes blieb nicht ohne Einfluß auf die Art und Weise, in der Apollon seine Prophezeiungen erteilte. Über einem Erdschlunde mit dampfartigen Ausströmungen stand ein gewaltiger vergoldeter Dreifuß. Auf diesen stieg die Pythia und lallte, durch die Kraft des Gottes in Verzückung gesetzt, unverständliche Worte, die die anwesenden Priester in Verse faßten und den Ratsuchenden mitteilten. Wie sonst Dionysos, so fuhr hier Apollon in den Leib der ihm ergebenen Person und erfüllte sie mit seinem Geiste.





Dritter Abschnitt.

Anfänge der Menschen.

Prometheus. Nicht bloß die Götter führen ihren Ursprung auf die Erde zurück, auch das Geschlecht der Menschen ist von der gleichen Mutter hervorgebracht worden. Für dieses wurde Prometheus der größte Wohltäter. Sein Vater ist der Titan Japetos, seine Brüder sind Epimetheus und der riesige Atlas, der das Himmelsgewölbe auf seinen Schultern trägt, im äußersten Westen, dort wo das nach ihm benannte Gebirge in die Wolken emporstrebt und die Hesperiden, die Töchter der Nacht, auf der Insel des Okeanos den heiligen Götterbaum mit den goldenen Äpfeln hüten.*) Als die Götter und Menschen sich in Mekone, dem späteren Sikyon, über die ihnen zukommenden Gerechtsamen stritten, nahm Prometheus

*) Der Atlas als Kartenwerk hat seinen Namen daher, daß früher der Riese als Träger der Weltkugel auf dem Titelblatte dargestellt zu werden pflegte.

die Partei der Sterblichen. Er schlachtete einen Stier und machte aus ihm zwei Portionen: auf die eine Seite legte er die guten Stücke und umwickelte sie mit der unscheinbaren Haut; auf die andere Seite legte er die Knochen und gab diesem Teile durch umhüllende Fettschicht ein besseres Aussehen. Dann stellte er dem Zeus die Wahl. Dieser, der den Betrug wohl merkte, wollte einen Anlaß haben, um gegen die Menschen einzuschreiten, und wählte absichtlich das schlechtere Teil. Seitdem bringen die Sterblichen nur die geringwertigen Stücke der Tiere den Göttern zum Opfer.

Zeus hatte also einen Grund gefunden, gegen die Menschen vorzugehen, und entzog ihnen das Feuer, das sie früher gemeinsam mit den Göttern besessen hatten. Aber Prometheus entwendete den himmlischen Funken im hohlen Stengel der Narthexstaude und brachte ihn von neuem den Sterblichen. Heftig ergrimmte Zeus, als er überall auf der Erde die lodernden Flammen bemerkte, und verhängte nunmehr eine doppelte Strafe, die eine über die Menschen und die andere über den Prometheus. Hephästos mußte aus feuchter Erde nach dem Vorbilde der unsterblichen Göttinnen eine liebliche Jungfrau schaffen und mit Stimme und Kraft ausstatten. Alle Himmlischen beschenkten sie mit ihren Gaben, und Hermes führte sie in das Haus des Epimetheus. Pandora, „die von allen Beschenkte,“ hieß die Unselige, die die Stammutter der sterblichen Frauen geworden ist und alles Leid über die Menschheit gebracht hat. Vergebens hatte Prometheus (d. h. Vorbedacht) seinen Bruder Epimetheus

(d. h. Nachbedacht) gewarnt, vom Zeus ein Geschenk anzunehmen. Epimetheus nahm die Pandora zur Gemahlin und merkte das Unglück erst, als es zu spät war. Denn die Frau öffnete den Deckel des Fasses, das sie von den Göttern als Hochzeitsgabe mitbekommen hatte, und heraus flogen alle Übel und Krankheiten, die seitdem auf der Erde umgehen und unversehens die Sterblichen überfallen. Nur die Hoffnung verblieb als Gegenmittel gegen die Not des Lebens im freien Besitze des Menschen; denn diese hatte noch am Rande des Fasses gehangen, als Pandora schnell wieder den Deckel zuschlug.

Nachdem die Menschen ihre Strafe bekommen hatten, ließ Zeus den Hauptschuldigen, Prometheus, durch Hephästos an den Kaukasus anschmieden. Jeden Tag kam ein Adler, der an seiner Leber zehrte, und jede Nacht erneuerte sich das abgefressene Stück. Aber keine Qual vermochte den titanischen Trotz des Gefesselten zu brechen. Kannte er doch eine Schicksalsbestimmung, die die Herrschaft des Zeus mit dem Untergange bedrohte. Wenn der Götterkönig, so lautete der Spruch, sich mit der Thetis vermählt, wird ein Sohn geboren werden, der den Vater an Stärke übertrifft. Endlich aber nach langen, langen Jahren hat Herakles, als er auszog, um die Äpfel der Hesperiden zu holen, dem Dulder die Befreiung gebracht. Er erlegte den Adler, löste die Fesseln und bewog den Prometheus, sein Geheimnis preiszugeben. Auch die Bedingung, die Zeus vordem gestellt hatte, wurde erfüllt. Nur wenn ein Unsterblicher sich bereit finden

würde, in Stellvertretung des Prometheus zum Hades hinabzusteigen, sollte der Titan wieder in die Gemeinschaft der Olympier aufgenommen werden. Dieser Ersatzmann fand sich jetzt in der Person des edlen Kentauren Chiron, der von einem vergifteten Pfeile des Herakles unheilbar verletzt war und einem qualvollen Dasein den freiwilligen Opfertod vorzog. Prometheus aber trägt als Zeichen seiner früheren Gefangenschaft einen eisernen Ring, und wenn die Sterblichen sich mit Fingerringen schmücken, so geschieht es zur Erinnerung an ihren größten Wohltäter.

Mit der Zeit ist Prometheus zum Erfinder aller nützlichen Künste und zum Begründer der menschlichen Kultur geworden. Im Anfange waren die Menschen wie die Tiere, ohne Besinnung, ohne sichere Behausung. Sie wohnten in Höhlen und verstanden es nicht, im Wechsel der Jahreszeiten der Erde ihre Früchte abzulocken. Da leitete sie Prometheus an, den Auf- und Niedergang der Gestirne zu beobachten. Er lehrte sie die Kunst des Zählens und der Buchstaben. Er schirrte die Zugtiere unter das Joch und ließ das segelbespannte Schiff zuerst in die Fluten tauchen. Unter seiner Anleitung fanden die Sterblichen Heilmittel für die Krankheiten, lernten die Zukunft aus Vogelflug und anderen Wahrzeichen bestimmen und eröffneten die unter der Erde laufenden Metalladern. So bildete sich schließlich der Glaube, daß er es überhaupt gewesen sei, der die Menschen aus Erde und Wasser gebildet, und unter dem Beistande der Athena beseelt habe. In der Landschaft Phokis zeigte man

ungeheure, wie Menschenhaut riechende Tonblöcke, Reste derjenigen, die von dem Bildner als Stoff bei seiner Arbeit benützt seien.

Die große Flut. Deukalion und Pyrrha. Deukalion, der Sohn des Prometheus, war mit Pyrrha, der Tochter des Epimetheus, vermählt. Damals waren die Menschen so verderbt geworden, daß Zeus beschloß, das ganze Geschlecht durch eine große Flut zu vertilgen. Er öffnete die Schleusen des Himmels und ließ gleichzeitig durch seinen Bruder Poseidon die Wassermassen mit solcher Gewalt aus dem Grunde der Erde hervortreiben, daß das ganze Land von den Wellen überdeckt wurde und Robben und Delphine dort ihr Wesen trieben, wo zuvor Weiden und Wälder gewesen waren. Da fand alles, was auf Erden lebte und webte, seinen Untergang, außer Deukalion und seiner Gemahlin, die sich nach dem Rate des Prometheus eine Arche gezimmert hatten und in dieser auf den Fluten umhertrieben. Schließlich landeten sie am Parnaß; Zeus hatte Mitleid mit ihnen, da sie von allen allein fromm gewesen waren, und ließ die Wasser wieder ablaufen. Alsdann sandte er den Hermes zu den Eheleuten und sagte ihnen die Erfüllung einer Bitte zu. Sie wünschten sich, daß sie neue Lebensgefährten zugesellt bekämen, und erhielten daraufhin die Weisung, die Gebeine ihrer Mutter hinter sich zu werfen. Anfangs waren sie voll frommer Scheu über den Auftrag bestürzt; dann aber erkannten sie, daß die Erde ihre Mutter und die Steine deren Gebeine seien, und vollzogen mit verhülltem Haupte

den Befehl. Die Steine, die Deukalion warf, wurden zu Männern, die der Pyrrha zu Frauen. Von diesem Ursprunge her kommt es, daß die Menschen ein hartes und arbeitsames Geschlecht geworden sind.

Geschlechter. Die Vorstellung, daß die Menschheit sich erneuert habe, findet sich nicht bloß in der Geschichte des Deukalion und der Pyrrha, sondern kehrt auch in der Sage von den Geschlechtern wieder, nur verbunden mit dem Gedanken, daß die Erdenbewohner allmählich immer schlechter geworden seien. Schon unter Kronos, wird erzählt, gab es Menschen, das selige Geschlecht der goldenen Zeit, das kein Sorgen und kein Altern kannte und nach seinem Heimgange zu guten Dämonen geworden ist, d. i. zu unsichtbar um die Erde schwebenden Geistern göttlicher Art, die die Menschen hüten und mit Segen beglücken. Merkwürdig ist, in wie freundlichem Bilde hier Kronos erscheint, nicht wie sonst als der listige und gewaltsame Tyrann, sondern als der Herrscher der glücklichen Urzeit. Auf das goldene Geschlecht folgte das silberne, jenem nicht gleich an Lebensdauer und Verstande und den Göttern nicht die gebührenden Ehren erweisend. Darum ließ Zeus es verschwinden und machte es zu unterirdischen Geistern, denen ebenfalls noch ein gewisses Maß von Verehrung zukommt. Das nächste in der Reihe war das eherne Geschlecht, aus Eschen erschaffen, das gewalttätigen Sinn hegte und sich in gegenseitigem Kampfe zerfleischte. Darum sank es namenlos in das Haus des Hades hinab oder wurde, wie andere meinten, die einen Ausgleich mit der Deu-

kalionsage suchten, durch die große Flut vernichtet. Ihm folgte das Geschlecht der Heroen, die wiederum gerechter und besser waren als ihre Vorgänger. Sie fanden zum großen Teile ihren Tod in den Kämpfen vor Theben und Troja, andere aber sind von Zeus an das Ende der Erde versetzt und wohnen nunmehr in ungetrübtem Glücke auf den Inseln der Seligen, wo der Boden dreimal im Jahre Frucht trägt. Das fünfte und letzte Geschlecht ist das, zu dem wir selbst gehören, das eiserne, voll Mühe und Arbeit und in seiner Sinnesart wiederum dem dritten ähnlich. Mord, Meineid und Übermut werden so überhand nehmen, daß Scham und Billigkeit die Erde verlassen und sich einen Sitz unter den Himmlischen suchen.

Quellen und Geschichte der Sagen. Die Geschichte des Prometheus erzählt zuerst Hesiod in der Theogonie und in den „Werken und Tagen", die Sage von den Geschlechtern derselbe in dem zweiten dieser Gedichte. Prometheus ist ursprünglich ein dem Hephästos nahe verwandter Feuergott. In Athen ehrte man ihn mit einem Fackelwettlaufe und bezeichnete ihn als denjenigen, der bei der Geburt der Athena das Haupt des Zeus mit dem Beile gespalten habe. Zum Vorkämpfer der Menschheit und Begründer aller Gesittung hat den Titanen der Dichter Äschylos *) gemacht. Der „Gefesselte Prometheus"

*) Äschylos, Sophokles und Euripides sind die drei großen Tragödiendichter, die zu Athen in fünften vorchristlichen Jahrhundert wirkten: Äschylos der erhabene Vertreter der alten Zeit und des alten Glaubens, Euripides der allezeit kritiklustige Vor-

zeigt die Erniedrigung, der leider verlorengegangene „Gelöste Prometheus" führte die Aussöhnung mit dem Weltbeherrscher vor. In dem letzten Stücke traten auch die aus ihrem unterirdischen Gefängnisse erlösten Titanen auf, um dem Dulder am Kaukasus Mitgefühl auszusprechen, wie denn eine aufgeklärtere Zeit es als Bedürfnis empfand, die alten Götterkämpfe als beendet hinzustellen. Wie Äschylos dichtet auch Pindar,*) daß Zeus die ehemaligen Gegner befreit habe, und schon in einem den „Werken und Tagen" hinzugesetzten Verse heißt es, daß Kronos über das Geschlecht der abgeschiedenen Heroen auf den Inseln der Seligen herrsche (vgl. S. 45).

Die Vorstellung, daß Prometheus die ersten Menschen gebildet habe, ist erst nach Äschylos entstanden. Eine ältere, von uns schon erwähnte Überlieferung geht dahin, daß Götter und Menschen einer Wurzel entsprossen seien, der Mutter Erde. Daher rühmten sich namentlich die Athener und Arkadier, Autochthonen zu sein, d. h. den Ursprung dem eigenen Landesboden zu verdanken. Man dachte sich die Menschenschöpfung auch so, daß die neuen Wesen aus den Bäumen oder Felsen hervorgegangen seien. So ist das dritte Ge-

---

kämpfer der Aufklärung und des jüngeren Geschlechtes; Sophokles, auch zeitlich in der Mitte zwischen beiden stehend, führt in seinen Personen und Handlungen das ewig Menschliche in geklärtester Form vor.

*) Er lebte von 518—442 v. Chr. Die erhaltenen Lieder besiegen in kühnem Schwunge der Darstellung die Sieger in den olympischen, pythischen, nemeïschen und isthmischen Wettspielen.

schlecht des Hesiod aus Eschen und in der Geschichte des Deukalion und der Pyrrha die neue Menschheit aus Steinen entstanden. Die Flutsage, die sich bei sehr vielen Völkern nachweisen läßt, ist von den Hellenen selbständig gebildet worden. Ursprünglich ist sie in Nordgriechenland zu Hause und läßt den Deukalion am Berge Othrys landen. Erst später wurde unter dem Einflusse des delphischen Heiligtumes der diesem benachbarte Parnaß als Landungsstelle eingesetzt.





Vierter Abschnitt.

Geschlecht des Äolos (Argonauten-Sage).

Hellen. Äolos. Pyrrha gebar dem Deukalion den Hellen, den Stammvater der Hellenen oder Griechen. Dessen Söhne waren Doros, Xuthos und Äolos, die Ahnherren der vier griechischen Stämme, von denen sich die Dorier auf Doros, die Äolier auf Äolos und die Achäer und Jonier auf Achäos und Jon, die Söhne des Xuthos, zurückführten. Für die Sagengeschichte ist das Geschlecht des Äolos am wichtigsten. Mit ihm beschäftigen wir uns im folgenden und heben von den Töchtern des Äolos die Alkyone, von den Söhnen den Sisyphos, Athamas und Salmoneus heraus.

Keyx und Alkyone. Alkyone war die Gattin des Keyx, des Königs von Trachis, und ihrem Gemahle in treuer Liebe ergeben. Bange Sorge befiel sie darum, als dieser sie einst verließ, um eine See-

fahrt nach dem klarischen Orakel zu unternehmen. Und ihre Befürchtung sollte keine grundlose sein, denn das Schiff ging unter, und die ganze Besatzung ertrank. Jeden Tag ging die treue Gattin zum Strande, um in ängstlicher Hoffnung nach dem geliebten Manne auszuschauen. Da sieht sie eines Morgens eine Leiche ans Ufer herantreiben: es ist die des Keyx. Laut aufschreiend will sich die Unselige über den teuren Fund werfen, aber schon haben mitleidige Götter eingegriffen und die beiden in strandliebende Eisvögel verwandelt. Noch in der neuen Gestalt bewahren diese Tiere die alte Zärtlichkeit. Wenn sie, so fabelte man,*) in der Zeit der kürzesten Tage auf dem Meere ihr schwimmendes Nest bauen und dem Brutgeschäfte obliegen, dann ist die Woge ruhig und gefahrlos für den Schiffer. Darum heißen die Tage bei den Griechen alkyonische (halkyonische).

Sisyphos. Sisyphos, der Sohn des Äolos und Herrscher zu Korinth, ist der Erzschelm der griechischen Sage. Als Zeus die Ägina, die Tochter des Flußgottes Asopos, entführt hatte, machte Sisyphos dem betrübten Vater die Anzeige. Aus Rache schickte ihm der Götterkönig den Tod zu, aber der Schlauberger überlistete den unheimlichen Gast und band ihn mit starken Fesseln. Nun konnte niemand auf Erden sterben, bis endlich Ares den Tod erlöste und ihm den Sisyphos übergab. Bevor aber dieser zur Unterwelt

*) In Wirklichkeit nisten die Vögel in höhlenartigen, schwer aufzufindenden Gängen am Strande.

einging, trug er seinem Weibe auf, ihm die gebührenden Totenopfer zu entziehen. So hatte er Anlaß, sich beim Pluton über Vernachlässigung zu beschweren, und bekam die Erlaubnis, zur Oberwelt zurückzukehren, um seinem Weibe Vorwürfe zu machen. Hier lebte er nun fröhlich und guter Dinge. Nachdem er aber zum zweiten Male und endgültig zum Hause des Hades herabgestiegen war, wurde ihm eine ausgesuchte Strafe auferlegt. Er muß nämlich einen riesigen Felsblock einen Berg hinanwälzen, aber jedesmal, wenn er bis zur Höhe gelangt ist, rollt der tückische Stein wieder in die Tiefe, und die Arbeit muß von neuem begonnen werden. Wegen seiner Verschlagenheit wurde Odysseus von manchen für einen Sohn des Sisyphos gehalten, daher er denn von den Dichtern gelegentlich der Äolide genannt wird.

Bellerophon. Sisyphos war der Vater des Glaukos, der von seinen eigenen Rossen zerrissen wurde und in der Rennbahn als schlimmer, die Pferde scheu machender Geist galt. Dessen Sohn Bellerophon kam von Korinth nach Tiryns zum Könige Prötos und erweckte durch seine Schönheit und Jugend das Wohlgefallen der Gattin des Königs, der Anteia oder, wie sie später genannt wird, Stheneböa. Da aber Bellerophon ihre sträflichen Liebesanträge zurückwies, verleumdete sie ihn beim Prötos und stellte die Sache so dar, als ob der Jüngling sich ihr in unlauterer Leidenschaft zu nähern versucht habe. Der König schickte den Fremdling, um ihn zu verderben, zu seinem Schwiegervater Jobates, dem Herrscher von Lykien,

und gab ihm einen Brief mit, der in einer zusammengeklappten Tafel aufgeschrieben war, voll verderbderblicher Zeichen. Es ist der älteste Brief, von dem das griechische Altertum weiß. In ihm stand geschrieben, daß Prötos den Tod des Bellerophon wünsche. Jobates trug dem Jünglinge auf, die Chimära zu erlegen, ein flammenspeiendes und vielgestaltiges Ungeheuer; vorn war es nämlich ein Löwe, hinten ein Drache, in der Mitte eine Ziege. Bellerophon hätte den Kampf nicht bestehen können, wenn er nicht im Besitze des Pegasos gewesen wäre, jenes Flügelrosses, über dessen Entstehung wir in der Sage von Perseus berichten wollen. Auf der Burg seiner Vaterstadt Korinth war es gewesen, wo er des wunderbaren Tieres zuerst ansichtig wurde. Lange Zeit versuchte er es vergeblich, ihm den Zügel anzulegen. Da erschien ihm Athena im Traume und zeigte ihm einen goldenen Zaum, mit dem er des Tieres Herr werden könnte. Als Bellerophon erwachte, fand er den Zügel neben sich liegen und bändigte nunmehr den Pegasos ohne Mühe. Mit Hilfe dieses Rosses also schwang sich der von Jobates ausgesandte Held in die Lüfte und erlegte die Chimära von oben mit seinen Geschossen. Diese und andere Taten erfüllten den König der Lykier mit solcher Bewunderung, daß er dem Helden seine Tochter zur Frau gab. Jetzt aber hatte das Glück des Bellerophon seinen Höhepunkt erreicht. Er wurde übermütig und wollte sich auf seinem Rosse zum Himmel emporschwingen. Da versagte Pegasos dem irdischen Reiter den Gehorsam, warf ihn ab und flog

allein zu den Krippen des Zeus, um dem Gotte den Donner und Blitz im Wagen zu führen. Bellerophon aber irrte seitdem einsam umher, gelähmt am Körper und trüben Geistes, den Göttern verhaßt und sich selbst ein Verdruß.

Athamas. Phrixos und Helle. Athamas, der Sohn des Äolos, herrschte in Böotien und war mit der Wolkengöttin Nephele vermählt, die ihm einen Sohn und eine Tochter gebar, Phrixos und Helle. Später trennte sich der König von der Nephele und heiratete die Ino, die den Kindern aus erster Ehe eine böse Stiefmutter wurde. Schon war Athamas, durch die Ränke seines Weibes betört, im Begriffe, seinen eigenen Sohn zu schlachten: da sandte Nephele einen goldwolligen Widder, damit er die Kinder auf seinem Rücken über Land und Meer davontrüge. Als die Flüchtlinge an der Enge zwischen Europa und Asien vorbeikamen, wurde Helle von Schwindel erfaßt und stürzte in das Meer, das nach ihr den Namen Hellespont („Meer der Helle") trägt. Phrixos aber gelangte glücklich nach Kolchis, wurde von dem Könige des Landes, Äetes, freundlich aufgenommen und opferte den Widder dem Zeus zum Danke für seine Errettung. Das goldene Vließ des Tieres wurde an einer Eiche im Haine des Ares aufgehängt und einem nimmer schlafenden Drachen zur Bewachung übergeben.

Ino und ihre Kinder. Auch die zweite Ehe des Athamas war keine glückliche. Der König verfiel nämlich in Wahnsinn und schoß den älteren von den beiden Söhnen, die ihm Ino geboren hatte,

Learchos, wie einen Hirsch nieder. Da wurde seine Mutter von solcher Angst gepackt, daß sie mit ihrem jüngeren Kinde, dem Melikertes, in die See sprang. Beide wurden von den Himmlischen zu Meeresgöttern erhoben und genossen fortan, Ino als Leukothea und Melikertes als Palämon, allgemeine Verehrung. Die weißschimmernde Leukothea, die ja in ihrem irdischen Dasein des Leides genug gekostet hat, bewahrt sich das Mitgefühl für die Sterblichen und hilft gern den gefährdeten Schiffern.

Salmoneus. Tyro. Salmoneus, der Sohn des Äolos, der in Thessalien seine Heimat hatte, war ein arger Frevler und wollte es dem Zeus gleichtun. Wenn er auf seinem Wagen daherfuhr und eherne Becken gegen ausgetrocknete Häute rasseln ließ, behauptete er zu donnern, und brennende Fackeln, die er gen Himmel warf, nannte er seine Blitze. Aber seine Herrlichkeit war von kurzer Dauer, denn der Allvater traf den Übermütigen mit dem wirklichen Blitzstrahle. — Tyro, die Tochter des Salmoneus, wurde die Geliebte des Gottes Poseidon und gebar ihm Zwillingssöhne, Pelias und Neleus. Beide gerieten, als sie herangewachsen waren, in Zwist, und so wanderte Neleus aus und gründete in Messenien die Stadt Pylos. Von seinen zwölf Söhnen wurden elf durch Herakles erschlagen; nur Nestor blieb am Leben, der drei Menschenalter sah und nach manchem Abenteuer noch im hohen Alter am trojanischen Kriege teilnahm.

Pelias und Jason. Zu Jolkos in Thessalien war Äson, ein Halbbruder des Pelias, König. Aber

Pelias bemächtigte sich der Herrschaft mit Gewalt und erwies sich gegen den Entthronten so feindselig, daß Äson es für richtiger hielt, seinen kleinen Sohn Jason in Sicherheit zu bringen. So kam Jason zum weisen Kentauren Chiron auf den Berg Pelion und wurde von diesem in allen ritterlichen Tugenden unterwiesen. Nachdem er das zwanzigste Jahr vollendet hatte, machte er sich auf, um den Oheim für seine Gewalttat zur Rechenschaft zu ziehen. Unterwegs kam er an den Bach Anauros, der durch das Unwetter der letzten Tage mächtig angeschwollen war, und wurde daselbst von einem alten Mütterchen, das am Ufer stand, flehentlich gebeten, sie über das Wasser hinüberzubringen. Willig nahm der Held sie auf seine Schultern und erwarb sich so die mächtigste Helferin, denn die Alte war keine andere als die Göttin Hera. Am anderen Ufer setzte Jason seine Last ab und wanderte weiter nach Jolkos, ohne zu beachten, daß seine eine Sandale im Schlamme des Flusses stecken geblieben war. Nun aber hatte Pelias vordem ein Orakel erhalten, er solle sich vor dem Einschuhigen hüten. Kaum hatte er daher den Jüngling in dem sonderbaren Aufzuge erblickt, so durchzuckte trübe Ahnung sein Herz. Und diese Befürchtung sollte sich nicht als unbegründet erweisen. Denn mit schlichten, klaren Worten forderte Jason von dem ungerechten Könige das Erbe seiner Väter. Da entgegnete der listige Pelias: „Gern will ich dir, Jüngling, mein Königtum abtreten, wenn du zuvor den alten Fluch, der auf unserem Geschlechte lastet, lösen willst. Durch

die Schuld eines Gliedes des Äolosstammes ist Phrixos in die Ferne getrieben worden, und nicht eher wird es möglich sein, die Seele des Abgeschiedenen zu versöhnen, als bis das goldene Vließ (S. 53) wieder in die Heimat gebracht ist.“ Der Arge wußte nur zu gut, daß ein solches Unternehmen fast den sicheren Tod bedeutete. Aber der jugendliche Sohn des Äson kannte keine Furcht und erklärte sich sofort bereit, die gefährliche Fahrt anzutreten. Aus ganz Griechenland kamen auf seine Aufforderung die tapfersten Männer zusammen, um ihn auf der Reise zu begleiten. Der Held Argos baute ein Schiff aus den Stämmen des Pelionberges unter dem Beistande der Göttin Athena, die in das Tafelwerk ein prophetisch redendes Stück Holz von der Eiche des Zeus zu Dodona einfügte. Es soll nach einigen das erste Fahrzeug gewesen sein, das sich auf die stürmischen Wogen des Meeres hinauswagte. Argo hieß es nach seinem Erbauer, und die Teilnehmer der Fahrt werden die Argonauten genannt.

Argonautenfahrt. Aufenthalt auf Lemnos. Auf der Insel Lemnos, wo die erste Station nach der Abfahrt von Jolkos gemacht wurde, bot sich den Helden das merkwürdige Bild einer nur aus Frauen bestehenden Staatsgemeinde. Die Lemnierinnen hatten nämlich, da ihre Ehegemahle ihnen untreu geworden waren, alles, was männlich war, ermordet. Nur die Königstochter Hypsipyle hatte sich nicht zu solcher Schandtat hergeben mögen, sondern erhielt ihrem alten Vater heimlich das Leben. Bei

den vereinsamten Frauen fanden die Argonauten die freundlichste Aufnahme, Jason bei der Hypsipyle, die anderen in den anderen Häusern. Fast schien es, als sollte das Ziel der Reise über dem üppigen Wohlleben gänzlich vergessen werden. Da war es Herakles, der männlichste der Genossen, der mit heftigen Scheltworten die übrigen an ihre Pflicht erinnerte. Nach der Abfahrt der Argonauten entdeckten die lemnischen Frauen die eigenmächtige Tat der Hypsipyle, töteten den Alten und verkauften die Tochter außer Landes. So kam sie nach Nemea, wo wir bei anderer Gelegenheit von ihr hören werden.

Hylas. Von Lemnos fuhren die Argonauten durch den Hellespont in die Propontis (Marmara-Meer). An der Küste von Mysien, dort wo später die Stadt Kios gebaut wurde, machte man Halt, weil Herakles sein Ruder zerbrochen hatte und sich im Walde ein neues schneiden wollte. Ihm folgte sein Liebling, der schöne Knabe Hylas, um frisches Trinkwasser zu besorgen. Eben hatte er eine Quelle gefunden und war im Begriff, den Krug in die klaren Fluten hinabzutauchen: da umschlangen ihn, von heftiger Liebe ergriffen, die Nymphen des Gewässers und zogen ihn zu sich in die Tiefe. Wohl suchte Herakles den Knaben vom Abend bis zum Morgen und vom Morgen bis zum Abend; laut und immer lauter ließ er den Ruf ertönen. Wohl versuchte der Knabe zu antworten, aber seine Stimme drang aus dem Grunde der Quelle nur wie ein schwacher Nachhall hervor. Als Herakles zum Strande zurückkehrte,

waren die Argonauten inzwischen weitergefahren. So kam es, daß der Held nicht nach Kolchis mitzog, sondern neuen Taten nachging.

Amykos. Das nächste Abenteuer erwartete die Seefahrer an der bithynischen Küste, gegenüber dem heutigen Konstantinopel, wo die Bebryker wohnten. Wieder einmal war man ans Land gestiegen, um eine Quelle zu suchen und Wasser zu schöpfen. Vor dem Borne jedoch lagerte der grimmige Beherrscher der Gegend, Amykos, und wollte keinen trinken lassen, der sich nicht im Faustkampfe mit ihm gemessen hätte. Nun war aber auch unter den Argonauten ein gewaltiger Faustkämpfer, Polydeukes, der Bruder des Kastor. Der nahm die Herausforderung an und traf, nachdem der Kampf lange unentschieden hin und her gewogt hatte, den Gegner so auf das Haupt, daß er zu Boden stürzte und um Gnade flehte. Der Sieger legte ihn in Fesseln und ließ ihn einen Eid schwören, daß er niemals wieder Fremdlingen feindselig entgegentreten wolle. Dann schenkte er ihm edelmütig das Leben.

Phineus. Symplegaden. An der gegenüberliegenden thrakischen Küste wohnte König Phineus, der von den Göttern mit Blindheit und ewigem Hunger gestraft war, weil er ihre Geheimnisse preisgegeben hatte. So oft als er sich zu Tische setzte, kamen die Harpyien, vogelähnliche Unholdinnen, und raubten den größten Teil der Speisen. Was übrig blieb, besudelten sie so, daß es kaum zu genießen war. Als die Argonauten von dem Mißgeschicke des Königs

erfuhren, erboten sich Zetes und Kalaïs, die geflügelten Söhne des Nordwindes (Boreas), ihn von seinen Plagegeistern zu befreien. Ein Tisch wurde gedeckt und die Zeit abgewartet, zu der die Harpyien zu kommen pflegten. Diese sättigten sich mit gewohnter Gier und flogen, übelen Gestank verbreitend, in die Lüfte. Da schwangen sich die Söhne des Boreas empor und verfolgten die abscheulichen Gäste so lange, bis ihnen die Lust zum Wiederkommen verging. Zum Danke belehrte Phineus die Argonauten, wie sie durch die Symplegaden hindurchkommen könnten. Dies waren Felsen am Eingange des Schwarzen Meeres, die, in dichten Nebel gehüllt, mit ungeheurer Geschwindigkeit und furchtbarem Wogenschwalle in einem fort zusammenschlugen und wieder auseinanderfuhren und so die Weiterfahrt zur Unmöglichkeit machten. Phineus riet den Helden, zuerst eine Taube hindurchfliegen zu lassen. Nur, wenn diese Probe gelinge, bestehe für die Argo Aussicht, den Weg durch die Enge zurückzulegen; andernfalls sei es richtiger, in die Heimat umzukehren. Die Taube kam denn auch glücklich hindurch, wenn ihr gleich die Schwanzfedern durch die zusammenprallenden Felsen abgeschlagen wurden. Nun wartete man, bis die Klippen zurückgingen, und ruderte mit Leibeskräften. Hätte freilich Hera nicht mit hilfreicher Hand dem Schiffe einen Stoß gegeben, so wäre das Wagnis nicht gelungen. Selbst trotz der göttlichen Hilfe wurden die Planken am hinteren Ende der Argo zertrümmert. Die Felsen aber sind seit jener Zeit fest und voneinander getrennt.

Jason bei Äetes. Im östlichen Winkel des Schwarzen Meeres lag das Ziel der Fahrt, das Land Kolchis, durchströmt von dem Flusse Phasis. In diesem legte Jason das Schiff fest und begab sich zum Äetes, dem Sohne des Helios und Könige des Landes um ihn mit dem Auftrage des Pelias bekanntzumachen. Äetes aber wollte sich weder von dem glückbringenden Widdervließe trennen, noch getraute er sich, den Argonauten die Bitte rundweg abzuschlagen. Darum sprach er listigen Sinnes also: „In meinem Besitze befinden sich als Geschenk des Hephästos zwei erzhufige, feuerschnaubende Stiere von gewaltiger Größe, die niemand als ich bändigen kann. Mit diesen durchpflüge das dem Ares geweihte Feld und säe in die aufgewühlten Furchen die Zähne eines Drachen, die ich dir übergeben werde! Kommst du lebend zurück, so sei das goldene Vließ dein!“ Jason hätte das Abenteuer nicht bestehen können, wenn nicht Medea, die zauberkundige Tochter des Königs, in heftiger Liebe zu ihm entbrannt wäre. Sie beschloß, dem stattlichen Fremdlinge zu helfen, und gab ihm eine wunderkräftige Salbe, mit der er sich den ganzen Leib bestreichen sollte. So war Jason, als die wütenden Stiere aus ihrem Verließe hervorstürmten, gegen den Feuerodem gefeit und imstande, sie mit gewaltiger Kraft unter das Joch zu zwingen. Während er nun das Feld durchpflügte, säte er, wie ihm geheißen war, die Drachenzähne in die Furchen. Da wuchsen sogleich aus dem Boden geharnischte Männer empor, die ihre Waffen gegen den Helden kehrten. Aber auch vor dieser

Gefahr hatte ihn Medea gewarnt. Auf ihr Gebot schleuderte er einen gewaltigen Feldstein in die Mitte der neu erstandenen Krieger. Diese glaubten, daß einer von ihnen den Streit begonnen habe, und fielen einander mit wuchtigen Streichen an. Die wenigen, die dem wechselseitigen Morde entgingen, erlegte Jason mit seinem Schwerte.

Eigentlich hätte Aetes, nachdem Jason die Arbeiten bestanden hatte, den Argonauten das Vließ übergeben müssen. Aber er dachte gar nicht daran, sein Versprechen zu erfüllen, sondern überlegte, wie er die Argo verbrennen und die fremden Männer verderben könnte. Da eilte Medea, die die Gedanken ihres Vaters erriet, zum Jason und machte sich anheischig, ihm das Fell zu verschaffen, wenn er sich verpflichte, sie mit sich nach seiner griechischen Heimat zu nehmen. Mit Freuden leistete der Held den verlangten Eidschwur und begab sich alsdann zusammen mit dem schönen Mädchen in den Hain des Ares. Wohl zischte ihnen der Drache furchtbar entgegen, aber Medea besprengte ihn mit ihren Zaubersäften, daß er in schwere Betäubung verfiel. Schnell nahm Jason das Vließ von dem Baume, an dem es befestigt war, und eilte mit der teuren Last zu den Gefährten. Nachdem auch Medea sich eingestellt hatte, begleitet von ihrem kleinen Bruder Apsyrtos, wurden die Taue gekappt, und die Argo setzte sich in Bewegung.

Heimfahrt der Argonauten. Als Aetes von der heimlichen Abfahrt der Argonauten erfuhr, schäumte er vor Wut und machte sich sogleich an die Ver-

folgung. Schon hatte er die Flüchtlinge beinahe eingeholt: da faßte Medea, in der die Liebe zu Jason alle anderen Gefühle erstickte, einen entsetzlichen Entschluß. Sie tötete ihren Bruder Apsyrtos, zerhackte seinen Leib und warf die Stücke in die Wogen. So wurde der König aufgehalten, denn stärker als seine Rachsucht war das Verlangen, die Glieder des geliebten Sohnes aufzusammeln und zu bestatten. Um sich aber vor weiterer Verfolgung zu sichern, beschlossen die Argonauten für die Heimkehr einen weiten Umweg zu wählen. Sie fuhren aus dem Schwarzen Meere den Fluß Istros (Donau) hinauf, trugen dann das Schiff auf ihren Schultern in das Adriatische Meer und gelangten so durch das Mittelländische Meer unter vielen Fährlichkeiten wieder nach Jolkos. Hier wurde das Vließ dem Pelias übergeben.

Ende des Pelias. Pelias hatte inzwischen der Zuversicht gelebt, daß die Argonauten von ihrer Fahrt nicht zurückkehren würden, und darum die Familie seines Widersachers mit furchtbarem Hasse verfolgt. Dem alten Äson, der nicht durch fremde Hand sterben wollte, war es als besondere Gnade bewilligt worden, sich selbst durch Trinken von Stierblut den Tod zu geben. Dafür nahm jetzt Jason durch die Hand seiner Gattin schreckliche Vergeltung. Medea ging nämlich zu den Töchtern des Pelias und versprach ihnen, den König mit Hilfe ihrer Zaubermittel wieder jung zu machen. Um eine Probe ihrer Kunst abzulegen, nahm sie einen alten Widder, zerstückte ihn vor den Augen der Mädchen und kochte ihn zusammen mit ihren Kräu-

tern in einem Kessel. Plötzlich ließ sich ein Blöken vernehmen, und ein junges Lamm entsprang dem Gefäße. Da schwand den Töchtern jeder Zweifel an der Möglichkeit des Gelingens. Sie überfielen ihren Vater im Schlafe, töteten ihn und kochten die Glieder zusammen mit den Kräutern der Zauberin in dem Kessel, wie sie es eben gesehen hatten. Aber all ihr Bemühen, den Alten zu neuem Leben zu erwecken, mußte vergeblich bleiben, denn Medea hatte dieses Mal nur wirkungslose Kräuter hergegeben. Akastos, der Sohn des Pelias, veranstaltete seinem Vater zu Ehren glänzende Leichenspiele und übernahm die Herrschaft. Die fremde Zauberin wurde samt ihrem Gatten aus dem Lande vertrieben.

Admetos und Alkestis. Ehe wir das Schicksal des Paares weiter verfolgen, wollen wir die Geschichte des Alkestis einfügen, der edlen Tochter des Pelias, die sich nicht an der Tat ihrer Schwestern beteiligt hatte. Sie war mit Admetos vermählt, dem Könige des thessalischen Pherä, und lebte mit ihm in glücklichster Ehe. Diesem mußte, wie wir schon wissen (S. 14), Apollon Hirtendienste leisten, und weil der König fromm und freundlich war, lohnte ihm der Gott durch wunderbare Vermehrung seiner Herden. Auch als Apollon wieder in den Kreis der Unsterblichen aufgenommen war, bewies er noch seine Dankbarkeit für die gastliche Aufnahme. Er wußte nämlich den Mören, die den Tod des Admetos beschlossen hatten, die Erlaubnis abzuringen, daß ein anderer für seinen Schützling als freiwilliger Stellvertreter in den

Hades hinabsteigen dürfe. Niemand freilich, so schien es, wollte sich erbieten, das eigene Leben für das des Königs hinzugeben. Selbst die hochbetagten Eltern des Admetos hingen zu sehr am Dasein, als daß sie sich zu dem hochherzigen Entschlusse freiwilligen Todes hätten aufraffen können. Da erklärte sich die edle Alkestis bereit, für ihren Mann zu sterben. Nachdem sie den zärtlichsten Abschied genommen und ihm die gemeinsamen Kinder empfohlen hatte, sank sie bewußtlos zu Boden. Als schon die Vorbereitungen zur Bestattung getroffen waren, kam gerade Herakles nach Pherä und wurde von dem Könige, der trotz allen Leides die Pflichten der Gastfreundschaft nicht verletzen wollte, freundlich aufgenommen. Während der Held sich an Speise und Trank gütlich tat, erfuhr er von einem Diener, welch schweres Unglück über das Haus des Admetos hereingebrochen sei. Sofort war sein Entschluß gefaßt: er eilte zum Grabmale vor der Stadt, in das man die Alkestis gelegt hatte, und kehrte nach kurzer Zeit zurück, eine verschleierte Frau an der Hand führend, die der König, so lautete seine Bitte, im Palaste aufnehmen möchte. Admetos weigerte sich anfangs, so bald nach dem Tode seiner edlen Gemahlin ein anderes Weib zu beherbergen. Wer aber beschreibt sein freudiges Erstaunen, als Herakles den Schleier zurückschlug und Alkestis leibhaftig vor ihm stand. Der Held hatte, hinter dem Grabmale versteckt, die Ankunft des Todes abgewartet und den unheimlichen Gott mit starker Faust gezwungen, seine Beute wieder herauszugeben.

Weitere Schicksale des Jason und der Medea. Jason kam mit seiner Gattin nach Korinth. Nachdem er hier eine Reihe von Jahren gelebt hatte und von Medea mit zwei Söhnen beschenkt worden war, wurde der ungetreue Mann seines Weibes überdrüssig und verlobte sich mit Glauke, der Tochter Kreons, des Königs von Korinth. Da aber zeigte sich Medea ebenso groß im Hasse, wie sie vorher in der Liebe gewesen war. Ihre furchtbaren Drohworte veranlaßten den Kreon, sie mit ihren Kindern außer Landes zu weisen. Medea stellte sich, als ob sie sich in das Unabänderliche füge, und bat nur um die Vergünstigung, einen Tag noch im Lande bleiben zu dürfen. Widerstrebend bewilligte der König, der nichts Gutes ahnte, diese Gnadenfrist. Dann wandte sich die verstoßene Frau an den früheren Gatten und ermahnte ihn, bei dem Fürsten ein gutes Wort dafür einzulegen, daß wenigstens die Kinder nicht in die Verbannung zu gehen brauchten. Zugleich ließ sie, angeblich um auch die Fürsprache der Glauke zu gewinnen, ihre beiden Söhne der Braut kostbare Geschenke überbringen, ein feines Gewand und einen goldenen Kranz. Kaum aber hatte Glauke die Schmuckstücke, die mit giftigem Zauber versehen waren, angelegt, als ein verzehrendes Feuer ihren Leib ergriff. Sterbend brach sie zusammen; sterbend brach auch Kreon, der zu Hilfe eilen wollte, über der Tochter zusammen. Racheschnaubend eilte Jason zur Medea, ohne zu ahnen, welch neue Pein dort seiner harrte. Um dem Verräter alles zu nehmen, woran sein Herz

hing, hatte die Verstoßene, jedes mütterliche Gefühl in sich erstickend, ihren eigenen Kindern den Mordstahl in die Brust gedrückt. Als Jason ankam, schwebte sie bereits in einem Drachenwagen, den sie von ihrem Großvater Helios erhalten hatte, hoch in der Luft. Ihr Reiseziel war Athen, wo Ägeus, der König des Landes, sie freundlich aufnahm und zu seiner Gemahlin machte. Aber auch hier war ihres Bleibens nicht, als sich herausstellte, daß sie ihrem Stiefsohn Theseus nach dem Leben trachtete. So kam sie schließlich wieder nach Kolchis; von Medos, dem Sohne des Ägeus und der Medea, leitete man den Namen des Landes Medien ab. — Jason verbrachte den Rest seiner Tage in völliger Vereinsamung zu Korinth. Sein Ende fand er durch dasselbe Schiff, das einst die Quelle seines Ruhmes geworden war. Die Argonauten hatten nämlich nach glücklich bestandener Fahrt die Argo auf dem Isthmos von Korinth im Heiligtume des Poseidon aufgestellt. Als einst Jason im Schatten des morsch gewordenen Fahrzeuges ruhte, stürzte das Hinterdeck herab und zerschmetterte ihm das Haupt.

Geschichte und Überlieferung der Sagen. Die hervorragende Stelle, die das Geschlecht des Äolos in der griechischen Sagengeschichte einnimmt, erklärt sich durch die weite Ausdehnung, die der Stamm der Äolier vor der dorischen Wanderung besessen haben soll. Man rechnete zu ihm vor allen die Ureinwohner Thessaliens und Böotiens, die, wie ein Vergleich der Mundarten lehrt, wirklich miteinander verwandt waren. Darum gelten Salmoneus und Athamas als Brüder.

Auch an manchen Stellen des Peloponnes sollten vor den Doriern Äolier gesessen haben, wie in Korinth (Sisyphos) und Messenien (Neleus).

An die Geschichte des Sisyphos erinnert das deutsche Märchen vom Spielhansel. Dieser erhielt vom Herrgott nebst zwei anderen Geschenken einen Baum, auf dem jegliches Obst wuchs, und von dem niemand, der hinaufgestiegen war, ohne Erlaubnis des Besitzers herunterkommen konnte. Als nun der Tod den Spielhansel holen wollte, lockte ihn dieser auf den Baum und hielt ihn dort sieben Jahre fest, so daß niemand sterben konnte. Schließlich mußten der Herrgott und Petrus um die Befreiung des Festgebannten bitten. Kaum war dieser erlöst, als er sich auf den Spielhansel stürzte und ihn erwürgte.

Bellerophon ist wesensverwandt mit Helden wie Perseus und Herakles und ursprünglich wie diese der Sohn eines Gottes. Sein Vater Glaukos, der nach dem Tode als Geist umgeht, ist von dem Meergotte Glaukos (S. 20) nicht zu trennen, und manche machten den Bellerophon geradezu zum Sohne des Poseidon. Von seinen Taten, die schon von Homer in der Ilias genannt werden, spielt die älteste und wichtigste, die Erlegung der Chimära, ursprünglich auf griechischem Boden und ist erst später nach Lykien verlegt worden. Merkwürdig ist der Ausgang des Helden, ein warnendes Beispiel, daß allzu großer Erfolg dem Menschen nicht immer zum Heile gereicht. Namentlich Euripides hatte den Bellerophon in dem gleichnamigen verlorengegangenen Stücke als einen Mann eingeführt, der die

Götter leugnet und die Gerechtigkeit der Weltregierung anzweifelt.

In der Geschichte der Argonautenfahrt sind zwei Bestandteile eng und unauflöslich miteinander verbunden, die Sage vom goldenen Vließe und die von Jason und Medea. In jener klingt die Erinnerung an uralte Menschenopfer und ihre Abschaffung nach. Phrixos soll geschlachtet werden, wird aber im letzten Augenblicke durch den gottgesandten Widder in weite Ferne gerettet. Schwerer Fluch ruht nun auf dem ruchlosen Lande; um ihn zu lösen und die Seele des Phrixos zu versöhnen, ziehen die Minyer aus, jener rätselhafte Volksstamm, der in Böotien und um Jolkos in Thessalien wohnhaft gedacht wurde und das durch Schliemanns Ausgrabungen bekannt gewordene Orchomenos gebaut haben soll. Noch in späteren Zeiten werden die Argonauten oft in altertümlicher Weise Minyer genannt. Die Heimholung des goldenen Vließes ist nur ein Bild für die Entsühnung des Fluches. Ein Widder pflegte zur Versöhnung des zürnenden Zeus geschlachtet zu werden, und mit zottigen Widderfellen bekleidete Jünglinge zogen im Dienste dieses Gottes auf die Höhe des Pelion.

In der Fahrt des Schiffes Argo haben die ältesten Versuche, von Jolkos aus das Meer zu erschließen, ihren Niederschlag gefunden. Der Anführer ist Jason, das Ziel das fabelhafte Äa („Land), nach dem der König Äetes seinen Namen trägt. In der Odyssee wohnt Kirke, die Schwester des Äetes, auf der ääischen Insel. Erst in späteren Zeiten, als man von Jonien

aus das Schwarze Meer näher kennen lernte, wurde Aa dem Lande Kolchis gleichgesetzt.

In Thessalien erzählte man sich auch von Medea, der klugen Tochter des Aetes, die dem Jason bei der Lösung der gestellten Aufgaben geholfen und ihm zu Liebe Elternhaus und Vaterland verlassen habe. In Jolkos sollten die beiden gewohnt und den Medeios zum Sohne gehabt haben, der von Chiron auferzogen wurde, gerade wie vordem Jason von dem weisen Kentauren erzogen worden war. Ganz anders lautet, was man in Korinth über Medea zu berichten wußte. Man hielt sie nämlich für eine Priesterin der Hera und glaubte, daß ihre Kinder von Korinthiern am Altare getötet und in dem Burgheiligtume der Göttin begraben seien. Nach ihrem Tode galten diese als Heroen und wurden mit einem jährlichen Sühnfeste bedacht: wiederum scheint Sage und Brauch auf Ablösung ursprünglicher Menschenopfer hinzuweisen. Die korinthische Überlieferung wurde nun mit der thessalischen in der Weise verbunden, daß Jason und Medea wegen einer Blutschuld aus Jolkos fliehen und in Korinth freundliche Aufnahme finden. Jetzt sollte die Hochzeit der beiden bei der Heimfahrt der Argonauten auf der korinthischen Insel Korkyra gefeiert sein und das Schiff Argo auf dem Isthmos seine dauernde Ruhestätte gefunden haben. Noch später ließ man Medea nach Athen wandern und machte den Medeios oder Medos, wie er nunmehr genannt wurde, zum Sohne des Ägeus und Stammherrn der Meder.

Schon bei Homer heißt Argo die von allen ge-

feierte, und die Abenteuer des Odysseus weisen Beeinflussung durch die früher ausgebildete Argonautensage auf. Einen Überblick über die Fahrt gibt Pindar in dem vierten pythischen Liede, eine zusammenfassende und für alle Späteren maßgebende Darstellung der im dritten Jahrhundert v. Chr. in Alexandria und Rhodos wirkende Dichter Apollonios. Als Kindermörderin ist Medea zuerst durch Euripides in der gleichnamigen Tragödie eingeführt worden, während die frühere Überlieferung, wie wir sahen, die Untat den Korinthiern zuschob. Derselbe Euripides stellt in der „Alkestis" die Errettung der edelen Gattin des Admetos dar.





Fünfter Abschnitt.

Arkadische Sagen.

Lykaon. Als ersten Bewohner Arkadiens nennt die Sage den Pelasgos, der zugleich als Erdgeborener (Autochthone) gilt. Sein Geschlecht, das der arkadischen Pelasger, hielt sich darum für uralt und wollte schon bestanden haben, als es noch gar keinen Mond gab. Lykaon, der Sohn des Pelasgos, war ein arger Frevler. Einst ging Zeus in geringer Gestalt auf Erden umher, um den Sinn der Menschen zu prüfen, und kam auch nach Arkadien. Lykaon und seine Söhne luden den Fremdling zu sich, schlachteten einen Knaben und setzten dem Gaste die abscheuliche Mahlzeit vor. Voll Ingrimm stieß der Gott den Tisch um, tötete die Söhne mit dem Blitze und verwandelte den Vater in einen Wolf.

Kallisto. Nur Kallisto, die Tochter des Lykaon, war am Leben geblieben. Sie war eine rüstige Gefährtin der Artemis und jagte zusammen mit der

Göttin in den Wäldern. Ihre Schönheit wurde ihr Verderben. Denn als Zeus in heftiger Liebe zu ihr entbrannte, wurde sie von der eifersüchtigen Hera in eine Bärin verwandelt und auf Anstiften der Götterkönigin von ihrer früheren Freundin, der Artemis, niedergeschossen. Nach ihrem Tode versetzte sie Zeus als Sternbild des Großen Bären an den Himmel. Andere nannten dieses Gestirn den Wagen; die erste Bezeichnung rührt von einer die Jagd liebenden, die zweite von einer Ackerbau treibenden Bevölkerung her. Von Arkas, dem Sohne des Zeus und der Kallisto, wurde der Name der Arkadier abgeleitet.

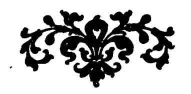
Atalante. Eine Nachkommin des Arkas war Atalante, die ebenso wie Kallisto eine eifrige Jägerin war. Nach der Geburt wurde sie von ihrem Vater, der sich männliche Nachkommenschaft wünschte, ausgesetzt, aber in der Wildnis von einer Bärin gesäugt. Mitleidige Jäger fanden das Kind und zogen es auf. Als Atalante zur Jungfrau herangewachsen war, mied sie den Umgang der Männer und schweifte zusammen mit der Artemis in Wald und Gebirge. In der kalydonischen Jagd tat sie es, wie wir im nächsten Abschnitte sehen werden, den Besten gleich. — Nicht zu verwechseln mit der arkadischen Atalante ist die böotische, die Tochter des Schöneus. Auch diese suchte sich der Ehe zu entziehen und bestimmte, daß jeder, der sie zur Gattin begehre, sich zuerst mit ihr im Wettlaufe messen müsse. Wer unterlag, wurde getötet und sein Haupt in der Rennbahn aufgesteckt. Schon hatten viele den Tod gefunden, als Hippomenes

den gefährlichen Kampf wagte. Er hatte von der Aphrodite drei goldene Äpfel geschenkt erhalten, die er während des Wettlaufes zu Boden fallen ließ. Begierig bückte sich das schöne Mädchen, um den kostbaren Fund an sich zu nehmen, und ließ so dem Jünglinge Zeit, als erster ans Ziel zu gelangen. Atalante erklärte sich für besiegt und wurde die Gattin des Hippomenes. Aber das Glück des jungen Paares war von kurzer Dauer. Da sich die beiden im Heiligtum des Zeus vergingen, wurden sie von dem erzürnten Gotte in Löwen verwandelt.

Sagengeschichte. Die Pelasger, deren Stammherr Pelasgos ist, galten als die vor den Hellenen in Griechenland ansässige Bevölkerung. Man erzählte von ihnen nicht bloß in Arkadien, sondern auch in Argos, Thessalien, Epirus, Athen und Lemnos. In der Sage von Lykaon haben sich höchst altertümliche Elemente erhalten. Die Schlachtung des Knaben erinnert an früher im Dienste des arkadischen Zeus dargebrachte Menschenopfer, die Verwandelung in den Wolf an den bei vielen Völkern verbreiteten Glauben an Werwölfe, d. h. an Menschen, die für eine bestimmte Zeit zu jenen Tieren werden. Noch in der Zeit nach Lykaon, so erzählte man, wurde einer, der am Opfer für Zeus auf dem Lykäischen Berge in Arkadien beteiligt war, in einen Wolf verwandelt; nur wenn er sich in der neuen Gestalt des Menschenfleisches enthielt, bekam er im zehnten Jahre seine frühere Natur wieder. Auch die Namen des Lykaon und des lykäischen Zeus

scheinen auf jenes Tier hinzuweisen (lykos: griechisch = Wolf).

Neben Zeus genoß Artemis in Arkadien besondere Verehrung. Die rüstigen Jägerinnen Kallisto und Atalante sind nur Abbilder der jungfräulichen Göttin. Wurde doch Artemis unter dem Namen Kalliste (die „Schönste") verehrt. Nach der älteren Überlieferung ist sie und nicht Hera es gewesen, die die vormalige Jagdgefährtin Kallisto in eine Bärin verwandelte. Wie nämlich Lykaon Wolfsgestalt erhält, wird Kallisto zur Bärin und Atalante von einer Bärin gesäugt. Diese Tiere beherrschten die Vorstellung der in unwirtlichem Berg- und Waldlande hausenden Arkadier (d. i. des Bärenvolkes). Auch anderwärts spielte die Bärin im Dienste der Artemis eine Rolle. Die jungen Mädchen, die zu Brauron im attischen Lande und später auch auf der Burg von Athen der Göttin dienten, wurden als Bärinnen bezeichnet.





Sechster Abschnitt.

Ätolische Sagen.

Kalydonische Jagd. Öneus, der König von Kalydon in Ätolien, brachte einst zum Danke für die Erträgnisse eines guten Jahres allen Göttern die Erstlinge der Früchte als Opfer dar. Nur die Artemis hatte er vergessen, eine Versäumnis, die ihm schweres Leid bringen sollte. Denn die erzürnte Göttin sandte einen ungeheuren Eber, der die Saaten und Herden vernichtete und die Menschen zwang, sich aus den Feldern hinter die Mauern der Städte zu flüchten. Um des Untieres Herr zu werden, rief man die Edelsten aus ganz Griechenland zusammen. Die Führung des Jagdzuges übernahm der tapfere Meleager, der Sohn des Öneus und der Althäa. Unter den Teilnehmern befand sich auch die arkadische Jägerin Atalante (S. 72), der Meleager wegen ihrer Schönheit in besonderem Maße zugetan war. Nachdem die Helden neun Tage lang von Öneus bewirtet waren,

machten sie sich am zehnten auf, um das Untier mit Hilfe der Hunde aus seinem Verstecke aufzuscheuchen. Plötzlich erschien der Gegner und trieb mit den schrägen Stößen seiner Hauer die Meute in die Flucht. Aber über den Schüssen der Männer waltete ein seltener Unstern. Der eine traf einen Baumstamm statt des Ebers, der andere schleuderte die Lanze in weitem Bogen über das ersehnte Ziel hinaus. Der Seher Mopsos erreichte allerdings mit seinem Geschosse den Feind, aber ohne ihn zu verwunden, denn Artemis hatte den dahinfliegenden Speer der Eisenspitze beraubt. Nun aber entbrannte das Tier in desto heftigerem Zorne und streckte mehrere der Jäger zu Boden. Auch Nestor, der damals noch in jungen Jahren stand, hätte sein Leben lassen müssen, wenn es ihm nicht gelungen wäre, sich mit Hilfe seiner Lanze in die Äste eines benachbarten Baumes zu schwingen. Als die beiden Dioskuren, Kastor und Polydeukes, auf ihren schneeweißen Rossen heransprengten, war das Borstentier gerade im Walde verschwunden, und Telamon, der dem Dahineilenden nachsetzen wollte, stürzte in blindem Eifer über eine Baumwurzel. Da war Atalante so glücklich, den ersten Treffer zu tun und dem Tiere eine freilich nur unbedeutende Streifwunde unter dem Ohre beizubringen. Voll Freude verkündete Meleager den Erfolg und versprach der Jungfrau die gebührende Belohnung. Nunmehr gingen die anderen Jäger, die sich von einem Weibe nicht beschämen lassen wollten, dem Gegner mit verdoppeltem Eifer zu Leibe. Allen voran schwang der

Arkadier Ankäos seine zweischneidige Axt und bat die Umstehenden, ihm für den tödlichen Streich Raum zu geben. Aber er war zu unvorsichtig im Angriffe. Während er sich auf den Zehenspitzen erhob, um zum Schlage auszuholen, schlitzte ihm das Tier mit seinen Hauern den Leib auf, daß Blut und Eingeweide herausstürzten. Nach dem Tode des Ankäos versuchten Theseus und Jason ihre Kunst an dem Untiere. Doch jenem hemmte ein Baumast die dahinsausende Lanze, dieser verfehlte sein Ziel und durchbohrte einen unschuldigen Kläffer. Endlich entschloß sich Meleager, seine Kraft einzusetzen, um den Gegner zur Strecke zu bringen. Das erste Geschoß ging freilich fehl, das zweite aber traf den Eber mitten im Rücken. Während das Tier seinen Leib im Kreise drehte und mit Blut vermischten Schaum von sich gab, machte ihm der Held mit dem Jagdmesser den Garaus. Groß war die Freude der Gefährten, als der tapfere Sohn des Öneus den Kampf rühmlichst beendet hatte, ebenso groß aber auch ihre Bestürzung, wie er das Fell nebst dem hauergeschmückten Rachen der Atalante als Siegespreis überreichte. Unwilliges Gemurmel erhob sich, und die beiden Söhne des Thestios, Brüder der Althäa und Oheime des Meleager, die ebenfalls an der Jagd teilnahmen, gingen soweit, der Jungfrau die Beute mit Gewalt zu entreißen. Da stürzte sich Meleager voll Grimm über die der schönen Jägerin zugefügte Kränkung auf die Oheime, die gar nicht erst Zeit bekamen, sich zu besinnen, und durchbohrte ihnen mit feindlichem Eisen die Brust.

Althäa brachte eben, dankbar für den Sieg des Sohnes, Geschenke zu den Altären der Götter, als man die Leichname ihrer Brüder heimtrug. Ob des unseligen Anblickes erstarb der Schwester die Freude, und laut erschollen ihre Klagerufe durch die Stadt. Als sie aber vernahm, daß ihr eigener Sohn der Mörder sei, da verwandelte sich der Schmerz auf der Stelle in glühendes Verlangen nach Rache. Hatte sie doch ein Mittel an der Hand, um dem Leben des Meleager ein augenblickliches Ende zu bereiten. Als nämlich Althäa nach der Geburt ihres Kindes daniederlag, waren die drei Schicksalsgöttinnen erschienen und hatten, während sie auf ein im Herde glimmendes Holzstück wiesen, folgenden Ausspruch getan: „Gleiche Dauer ist dem Leben des Neugeborenen und jenem Scheite bestimmt.“ Sofort war die Mutter vom Lager aufgesprungen und hatte das brennende Holz aus dem Feuer gerissen, mit Wasser besprengt und im innersten Winkel des Palastes aufgehoben. An diesen Schicksalsspruch dachte jetzt Althäa und holte das verhängnisvolle Scheit aus seinem Verstecke hervor. Freilich kämpfte in ihr die Mutterliebe mit der schwesterlichen Treue, und einen Augenblick schien es, als sollte jene im Widerstreite der Gefühle die Oberhand behalten. Dann aber warf sie kurz entschlossen das Holz in die Flammen, und in demselben Augenblicke schwand dem Meleager die Lebenskraft. Herzzerreißende Klage erhob sich an dem Leichnam des Tapferen, und namentlich jammerte der greise Oneus, daß ein solcher Schicksalsschlag ihn noch in seinem hohen

Alter treffen müsse. Wie die Mutter, die sich nach der unseligen Tat mit eigener Hand die Todeswunde beibrachte, folgte auch die treue Gattin Kleopatra dem Helden freiwillig in das unterweltliche Reich. Zwei von den Schwestern des Meleager, die sich nicht von dem Grabmale des Bruders trennen konnten, wurden durch die Gnade der Götter in Perlhühner (Meleagriden) verwandelt.

Dejanira. Eine andere Schwester des Meleager war die Heldenjungfrau Dejanira, die sich auf Wagenlenken und Kriegshandwerk verstand und später die Gemahlin des Herakles wurde. Manche sagten, sie sei nicht des Öneus, sondern des Dionysos und der Althäa Tochter gewesen. Öneus nämlich, der schon durch seinen Namen an den Wein (oinos) erinnert, soll ein Günstling dieses Gottes gewesen sein und die Frucht und den Dienst des Dionysos in Ätolien eingebürgert haben. Er gilt darum in der Sage als ein Alter, der seine Tage in bequemer Ruhe und Wohlhabenheit hinbringt und die wandernden Helden sich in seinem Hause von den Mühen ihres Daseins erholen läßt.

Tydeus und Diomedes. Nach dem Tode der Althäa heiratete Öneus die Periböa, die ihm den Tydeus gebar. Nachdem dieser herangewachsen war, mußte er wegen Verwandtenmordes aus der Heimat fliehen und fand, wie wir sehen werden, eine Zufluchtsstätte bei Adrastos, dem Könige von Argos. Der Sohn des Tydeus war der durch seine Taten im Epigonenzuge und vor Troja bekannte Diomedes, der

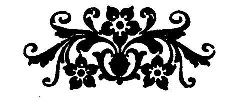
seinen Großvater aus schwerer Not befreite. Als nämlich Tydeus mit Adrastos und anderen Heerführern gegen Theben gezogen war und dort seinen Tod gefunden hatte, benutzten die Neffen des Oneus die Gelegenheit, um den alten Mann ins Gefängnis zu werfen und die Herrschaft an sich zu reißen. So schmachtete der einst gesegnete Herrscher in unwürdiger Behandlung, bis Diomedes kam und die Widersacher erschlug.

Ältere Form der kalydonischen Sage. Die von uns gegebene Darstellung der Sage von Meleager geht auf ein verlorengegangenes Drama des Euripides zurück. Dieser war der erste, der von der Neigung des Meleager für die schöne Atalante erzählte und aus ihr die blutige Tat des Helden ableitete. Von Euripides sind die Späteren abhängig, namentlich auch der römische Dichter Ovid (43 v. Chr. — 18 n. Chr.) in den Metamorphosen. Nicht unwesentlich weicht der Bericht ab, den Homer im neunten Buche der Ilias gibt. Nachdem Meleager den von Artemis entsandten Eber mit Hilfe seiner Jagdgenossen erlegt hat, erhebt sich um Kopf und Fell des Tieres ein Streit zwischen den Ätoliern und Kureten. Solange als Meleager an der Seite seiner Ätolier kämpfte, wurden die Kureten hart bedrängt. Als er aber die Brüder seiner Mutter, die in den Reihen der Feinde standen, erschlagen hatte und Althäa die furchtbare Erinys als Rächerin der Bluttat anrief, da hielt er sich grollend und voll Besorgnis vor den Folgen des mütterlichen Fluches fern vom

Streitplatze. Nun bekamen die Kureten solches Übergewicht, daß sie zum Angriffe auf die Stadt Kalydon schritten. Vergebens suchten die Ältesten der Ätolier den Meleager durch Geschenke zu bewegen, wieder am Kampfe teilzunehmen. Vergebens beschworen ihn der Vater und die Schwestern, vergebens auch die reuevolle Mutter. Selbst die Bitten der trauten Streitgenossen vermochten nicht den harten Sinn des Königssohnes zu erweichen. Erst als die Kureten Feuer in die Stadt warfen und den Palast des Meleager mit ihren Geschossen trafen, als die treue Gattin Kleopatra ihm vor Augen stellte, welches Schicksal die Bezwungenen erwarte, da gab er nach und stellte das Kriegsglück wieder her, wenn er auch der versprochenen Geschenke nicht teilhaftig wurde; denn, so dürfen wir die Homerische Erzählung ergänzen, in dieser Schlacht fiel er selber und erkaufte den Sieg mit seinem Tode.

An der Stelle des verhängnisvollen Brandscheites ist es bei Homer die den Fluch der Mutter erhörende Erinys, die dem Helden den Untergang bereitet. Aber wenn auch Homer der älteste Zeuge ist, so braucht seine Fassung in diesem Punkte nicht die ursprüngliche zu sein. Die Sage vom Feuerbrande klingt höchst altertümlich und erinnert an die Vorstellung vom Lebenslichte, wie sie im deutschen Märchen vom Gevatter Tod erscheint. In einer Höhle brennen unzählige Lichter, große und halbgroße und kleine. Die großen sind die Lebenslichter der Kinder, die mittelgroßen gehören den Eheleuten, die kleinen den Grei-

sen. Doch auch Kinder und jüngere Leute haben oft nur ein kleines Lichtchen. Im selben Augenblicke, wo die Kerze erlischt, endet auch das Leben des Menschen. Ähnliches erzählt die nordische Sage vom Lebenslichte des Helden Nornagest, und der Brauch, auf den Geburtstagstisch Kerzen zu stellen, geht auf dieselbe Anschauung zurück. Der Glaube, daß das Schicksal des Neugeborenen an eine bestimmte Bedingung geknüpft sei, kehrt auch im Märchen von Dornröschen wieder, wo die weisen Frauen den Mören der griechischen Sage entsprechen.





Siebenter Abschnitt.

Geschlecht des Inachos und Belos.

1. Argivische Sage bis auf Perseus.

Jo. Zu Argos regierte in der Urzeit der Stromgott Inachos, dessen Tochter Jo eine Priesterin der in diesem Lande eifrig verehrten Hera war. Sie war so schön, daß Zeus von heftiger Liebe ergriffen wurde und um ihretwillen vom Olymp zur Erde herniederstieg. Da der Hera die Untreue ihres Ehegemahls nicht verborgen blieb, verwandelte dieser, um die Gattin zu täuschen, die Geliebte in eine Kuh. Doch die Göttin durchschaute den Betrug und erbat sich das Tier als Geschenk. Wohl oder übel mußte Zeus ja sagen, und so kam die Kuh in den Besitz der Hera und wurde dem Argos Panoptes (d. i. Allschauer) zur Bewachung übergeben. Dies war ein ungeheurer Riese mit hundert Augen, von denen nur zwei abwechselnd schliefen, während die übrigen beständig um-

herspähten. Argos band die Unglückselige, der trotz der Verwandelung das Bewußtsein geblieben war, an einen Baum und verhinderte jegliches Entweichen. Da entsandte Zeus, um der Geliebten Befreiung zu bringen, seinen Sohn Hermes. Dieser spielte so holdselig auf der Flöte, daß Argos schläfrig wurde und ein Auge nach dem andern schloß. Dann versenkte der Gott den Wächter durch Berührung mit dem Hirtenstabe in völlige Betäubung und schlug ihm mit seinem Sichelmesser (Harpe) das Haupt ab. Nach dieser Tat heißt er der Argostöter; die Augen des Riesen wurden von seiner Beschützerin Hera in das Gefieder des Pfauen, ihres heiligen Vogels, versetzt. Für Jo aber schlug noch immer nicht die Stunde der Erlösung. Die eifersüchtige Göttin schickte nämlich eine Bremse, welche die arme Kuh von einem Lande zum andern trieb. So wanderte Jo durch Griechenland, Illyrien und Thrakien, durchschwamm die nach ihr Bosporos, d. i. Rinderfurt, benannte Meeresstraße und kam erst nach weiteren Irrfahrten in Ägypten zur Ruhe. Hier erhielt sie ihre frühere Gestalt wieder und gebar den Epaphos, den Gründer von Memphis. In der ägyptischen Göttin Isis, die mit Kuhhörnern abgebildet wurde, glaubten die Griechen die Jo, in dem Stiergotte Apis den Epaphos wiederzuerkennen.

Danaos und die Danaïden. Libye, die Tochter des Epaphos, nach der der Erdteil Libyen (Afrika) benannt wurde, gebar dem Poseidon Zwillingssöhne, Agenor und Belos. Agenor, von dessen Geschlechte

im nächsten Abschnitte gehandelt werden soll, wanderte nach Phönikien aus. Belos blieb in Ägypten und erzeugte den Ägyptos und Danaos, von denen jener fünfzig Söhne, dieser fünfzig Töchter hatte. Da Ägyptos seinen Bruder feindlich bedrängte, erbaute dieser auf den Rat der Athena einen Fünfzigruderer und fuhr mit seinen Töchtern, den Danaïden, heimlich über das Meer nach Argos, der alten Heimat seines Stammes. Daselbst erhielt Danaos die Königsherrschaft und erwarb sich um die Bevölkerung große Verdienste: er legte Brunnen an, verbesserte den trockenen Erdboden durch reichliche Bewässerung und erbaute die hoch gelegene Burg Larisa. Nach seinem Namen hießen die Argiver fortan auch Danaer. Der Söhne des Ägyptos, die den Flüchtigen nachgeeilt waren, wußte sich Danaos durch eine List zu entledigen. Er stellte sich nämlich, als ob er zur Aussöhnung bereit sei, und versprach, ihnen seine Töchter als Gemahlinnen zu geben. Ein prächtiges Hochzeitsmahl wurde gefeiert und der Wein nicht gespart. Dann aber drückte Danaos den zarten Bräuten Dolche in die Hand und befahl ihnen, die jungen Ehegemahle im Schlafe zu ermorden. So fanden die Söhne des Ägyptos ihren Untergang; nur eine der Töchter, Hypermestra, konnte sich nicht zu der blutigen Tat entschließen und schonte das Leben des ihr angetrauten Lynkeus. Die spätere Sage berichtet, daß die Danaïden zur Strafe für ihr Vergehen in der Unterwelt beständig Wasser in ein durchlöchertes Faß schöpfen. Weil sie durch Ermordung ihrer Gatten

die Gesetze der Natur durchbrochen haben, müssen sie sich in Ewigkeit ohne Erfolg abmühen.

Prötos und die Prötiden. Die Enkel des Lynkeus und der Hypermestra waren Akrisios und Prötos, die schon von frühster Kindheit an miteinander verfeindet waren. Prötos wurde von seinem Bruder aus Argos vertrieben und kam nach Lykien zum Könige Jobates, der ihm seine Tochter zur Frau gab (S. 51). Mit Hilfe seines Schwiegervaters kehrte Prötos in die Heimat zurück, besetzte Tiryns und ließ die Stadt von den Kyklopen befestigen, wie denn überhaupt solche altertümlichen, aus unbehauenen Steinen aufgeführten Mauerbauten, die in unseren Tagen an vielen Stellen des griechischen Bodens aufgedeckt worden sind, kyklopische heißen. Prötos hatte drei Töchter, die Prötiden. Weil diese den Dienst des Dionysos verschmähten, wurden sie mit Wahnsinn geschlagen und durchstreiften in tierischer Verwilderung rastlos die Berge und Wälder. Da erbot sich der Seher Melampus, die Jungfrauen zu heilen, wenn der König ihm den dritten Teil seiner Herrschaft abtreten wolle. Anfangs schien der Preis dem Prötos zu hoch. Als aber die Mädchen immer mehr rasten und mit ihrem Wahnsinne auch die anderen Frauen des Landes ansteckten, erklärte er sich bereit, auf die Bedingung des Melampus einzugehen. Freilich verlangte der Seher jetzt noch das zweite Drittel des Reiches für seinen Bruder Bias, aber Prötos wollte alles tun, wenn nur dem schlimmen Treiben ein Ende gemacht würde. Da nahm Melampus die kräf-

tigsten Jünglinge als Helfer und trieb im Vereine mit ihnen unter Geschrei und wilden Sprüngen die Frauen aus den Bergen. Eine von den Prötiden fand bei der Verfolgung ihren Tod; die beiden anderen wurden durch Anwendung von Sühnmitteln geheilt und dem Bias und Melampus vermählt. Von Bias stammte der König Adrastos, von Melampus der ebenfalls der Zukunft kundige Amphiaraos, die beide am Zuge der Sieben gegen Theben teilnahmen.

Danae und Perseus. Akrisios, der König von Argos, hatte die Prophezeiung erhalten, daß er durch den Sohn seiner Tochter den Tod finden würde. Darum schloß er seine Tochter Danae in einem ehernen, unter der Erde gelegenen Gemache ein. Zeus aber, durch die Schönheit der Jungfrau besiegt, verwandelte sich in einen goldenen Regen und drang zu ihr durch das Dach des Gefängnisses. So gebar Danae den Perseus und pflegte ihn in ihrem Verließe. Aber die Sache kam ans Licht, als Akrisios einst die Stimme des spielenden Knäbleins hörte. Vergebens beteuerte die Mutter, daß Perseus — so lautete der Name des Kleinen — ein Sohn des höchsten Gottes sei. Der um seine Zukunft besorgte König sperrte die Tochter samt ihrem Kinde in einen Kasten und warf diesen in das Meer. Aber Danae verzweifelte in dem Dunkel dieses neuen Gefängnisses nicht daran, daß der göttliche Gemahl den Seinen helfen werde. Der Kasten trieb nach der Insel Seriphos, wo der Fischer Diktys ihn mit seinen Netzen heraus-

zog und die Eingeschlossenen, durch die Klagelaute der Mutter aufmerksam geworden, erlöste.

Perseus und die Medusa. In der Obhut des Diktys wuchs Perseus heran. Polydektes aber, der Bruder des Diktys und König von Seriphos, hätte die Danae gern für sich erworben, wenn ihm nicht ihr Sohn, der nunmehr zum Jünglinge geworden war, im Wege gestanden hätte. Um sich seiner zu entledigen, benutzte er ein unbesonnenes Wort, das der Jüngling einmal aussprach. Dieser erklärte nämlich, daß er nicht davor zurückschrecken würde, das Haupt der Gorgo Medusa zu holen. Polydektes also nahm den Perseus beim Worte und forderte von ihm das Versprochene. Mit den Gorgonen aber hatte es folgende Bewandtnis. Sie wohnten im äußersten Westen am Okeanos und hatten zu Eltern den Phorkys und die Keto, die Kinder des Pontos und Beherrscher der Meeresungeheuer. Zwei von den drei Schwestern waren unsterblich, und nur Medusa, deren Haupt Perseus herbeischaffen sollte, war dem Tode verfallen. Alle drei hatten Schlangenhaare, gewaltige Stoßzähne, goldene Flügel und eherne Fäuste. Ihr Aussehen war so schrecklich, daß jeder, der sie erblickte, zu Stein erstarrte. Kein Wunder, daß Perseus voll tiefer Betrübnis die entlegensten und einsamsten Teile der Insel aufsuchte, als er den harten Auftrag erhalten hatte. Da erschien ihm Hermes und versprach ihm himmlischen Beistand. Er und Athena geleiteten den Helden zuerst zu den Gräen („Greisinnen"), den Schwestern der Gorgonen, die nach ihrem Vater Phorkys auch

Phorkiden benannt werden. Sie waren ebenfalls drei an der Zahl, uralt von Geburt an und zusammen im Besitze nur eines Auges und eines Zahnes. Perseus überraschte sie, als sie gerade ihr gemeinsames Eigentum austauschten und darum am Sehen gehindert waren. Auge und Zahn wurden ihnen nur unter der Bedingung zurückgegeben, daß sie dem Helden den Weg zu den Nymphen zeigten, die den unsichtbar machenden Helm des Hades, die Flügelschuhe und die wunderbare Tasche besaßen. Nachdem Perseus diese Gegenstände von den Nymphen erhalten hatte und dazu von Hermes mit einem scharfen Sichelschwerte ausgestattet worden war, schwang er sich auf den Flügelschuhen durch die Lüfte zu den Gorgonen, deren unheimliche Nähe sich durch zahlreiche Bilder versteinerter Menschen und Tiere kund tat. Da die Unholdinnen gerade schliefen, näherte er sich, doch mit abgewandtem Antlitze, um nicht dem furchtbaren Zauber zu erliegen, fing das Bild der Medusa in seinem spiegelblanken Schilde auf und hieb ihr mit einem kräftigen Hiebe des Sichelschwertes das Haupt ab, das er sofort in der von den Nymphen überlassenen Tasche barg. Wohl erwachten die beiden anderen Gorgonen und machten sich auf, um den Tod der Schwester zu rächen, aber die Hadeskappe entzog den davonfliehenden Jüngling den Blicken seiner Verfolgerinnen. Dem Rumpfe der getöteten Medusa aber entsprangen der Riese Chrysaor und das geflügelte Roß Pegasos, das durch einen Tritt seines Hufes der Quelle Hippokrene („Roßquelle") auf dem Musenberge Helikon die Entstehung gab. Die weiteren

Schicksale dieses Wunderpferdes sind bereits in der Geschichte des Bellerophon angegeben worden (S. 52)*).

Perseus und Andromeda. Als Perseus auf seinem Fluge durch die Lüfte nach Äthiopien kam, erblickte er eine holdselige Jungfrau, die am Strande des Meeres an einen Felsen gefesselt war. Wären nicht Tränen über ihre Wangen geströmt, man hätte sie für ein Marmorbild halten können, so regungslos stand sie da. Es war Andromeda, die Tochter des Äthiopenkönigs Kepheus. Ihre Mutter Kassiepeia hatte sich gerühmt, die Nereïden an Schönheit zu übertreffen, worauf die erzürnten Göttinnen den Poseidon veranlaßten, das Land mit einer Überflutung und einem gewaltigen Meerungeheuer heimzusuchen. In dieser Not befragte man das Orakel des Zeus Ammon in Libyen und erhielt die Antwort, daß die Plage aufhören würde, wenn man die Tochter des Königspaares dem Ungeheuer zum Fraße aussetzte. Anfangs weigerte sich der König, dem grausamen Befehle nachzukommen, aber auf die Dauer konnte er dem Drängen seines Volkes nicht widerstehen. So fand Perseus die Andromeda. Auf seine Frage, warum er sie in einer so unwürdigen Lage treffe, wagte die Jungfrau vor Scham nicht zu antworten und ließ nur ihre Tränen reichlicher hervorquellen. Erst als er heftiger in sie drang, erzählte sie, daß sie ohne eigene Verschuldung dem Tode geweiht sei. Noch hatte sie

---

*) Zum Rosse der Musen und Dichter ist der Pegasos erst in späterer Zeit gemacht worden.

nicht geendet, da rauschten auch schon die Fluten und das Ungetüm kam herangeschwommen. Laut schrie die Jungfrau auf, und die unglückseligen Eltern, die in der Nähe standen, eilten herbei und klammerten sich unter herzzerreißenden Klagen an ihr Kind. Perseus aber, der für das schöne Mädchen nicht bloß Mitleid, sondern auch Liebe empfand, mahnte sie, es sei jetzt keine Zeit zum Jammern. Er, der Sohn des Zeus und der Bezwinger der Gorgo, wolle ihnen helfen, wenn man ihm die Andromeda als Gemahlin verspreche. Freudig erklärten die Eltern, der Held solle nicht bloß die Tochter, sondern als Mitgift auch das Reich bekommen.

Nun aber schwang sich Perseus, denn das Ungeheuer war inzwischen in unmittelbare Nähe der Felsen gekommen, mit Hilfe seiner Flügelsohlen in die Lüfte und stieß ihm von oben her sein Schwert mit aller Kraft in den Leib. Gewaltig bäumte sich der Gegner, aber der Held entzog sich seinen wütenden Angriffen und brachte ihm, immer wieder von neuen Seiten heranfliegend, Wunde auf Wunde bei. Das Meer färbte sich rot, und aus dem Rachen des Untieres drang ein mit Blut gemischter Wasserstrahl in solcher Heftigkeit hervor, daß die Flügelschuhe des Perseus von Feuchtigkeit troffen und den Dienst versagten. Da ließ sich der Jüngling auf eine Klippe nieder und gab, während er sich mit der Linken an den Rand des Felsens klammerte, mit der Rechten dem Feinde den tödlichen Stoß in die Weichen.

Laute Beifallsrufe ertönten, als die Tat gelungen

war. Andromeda wurde von ihren Ketten erlöst und ein prächtiges Hochzeitsmahl auf der Stelle im Palaste zugerichtet. Während sich alles der reinsten Freude hingab, stürzte mit einem Male eine feindliche Rotte in den Saal, an ihrer Spitze Phineus, der Bruder des Kepheus und frühere Verlobte der Andromeda, der es nicht ertragen konnte, daß seine Braut einem anderen zufallen sollte. Vergebens bat Kepheus den Rasenden, sich zu mäßigen. Nicht Perseus, sondern das Orakel des Ammon habe ihm die Andromeda genommen, und mit Recht falle der Siegespreis demjenigen zu, der dem Untiere den Garaus gemacht habe. Statt jeder Antwort schleuderte Phineus seine Lanze auf den Nebenbuhler und hätte ihn getötet, wenn der Speer nicht sein Ziel verfehlt hätte. Statt den Helden zu treffen, durchbohrte er das Polster des Sitzes. Nunmehr ging auch Perseus zum Angriffe über, aber in dem furchtbaren Kampfe, der sich entspann, hätte der jugendliche Held doch schließlich der Übermacht erliegen müssen, wenn ihm nicht zur rechten Zeit das Gorgonenhaupt eingefallen wäre. Mit erhobener Hand hielt er das Schreckbild den Feinden entgegen, und jeder, dem die gräßlichen Züge vor Augen kamen, wurde auf der Stelle in Stein verwandelt. In der Haltung, die die Kämpfenden zuletzt im Leben eingenommen hatten, verharrten sie noch im Tode. Erst als der ganze Saal sich mit Marmorstatuen gefüllt hatte, verlor Phineus den Mut und bot dem Sieger für sein Leben die Braut und sein ganzes Besitztum zum Ersatze. Aber Perseus kannte keine Gnade und

hielt auch ihm das Haupt entgegen. Wie sich der Bösewicht auch drehen und wenden mochte, schließlich mußte sein Blick doch auf die Gorgo fallen, und so blieb er als dauerndes Steinbild und Gedenkzeichen seines Frevels im Hause des Bruders.

Heimkehr des Perseus. Mit seiner Gattin Andromeda kehrte der Held nach Seriphos zurück. Dort hatte inzwischen Polydektes der Danae eine schimpfliche Behandlung zuteil werden lassen, weil sie sich weigerte, seine Gemahlin zu werden. Als Perseus ankam, fand er seine Mutter und den Diktys als Schutzflehende an den Altären der Götter. Sogleich lenkte er seine Schritte zum Palaste des Königs und bat diesen, rasch die Häupter des Volkes zusammenzurufen, damit sie das verlangte Beutestück in Augenschein nehmen könnten. So wurden Polydektes und alle, die zu ihm gehalten hatten, durch die Kraft des Medusenhauptes versteinert. An der Stelle seines Bruders erhielt der getreue Diktys aus den Händen des Perseus die Königsherrschaft. Den Helm, die Flügelschuhe und die Tasche gab der Held dem Hermes, der sie den Nymphen zurückbrachte; das Haupt der Gorgo befestigte Athena an ihrer Ägis (S. 9).

Mit der Danae und Andromeda eilte Perseus nach Argos zum Akrisios. Der aber war auf die Kunde, daß sein Enkel lebe und ein starker Held geworden sei, nach Larisa (Thessalien) geflohen, denn er fürchtete sich noch immer vor dem Orakel, das ihm den Tod durch die Hand seines Nachkommen verkündet hatte. Aber sein Schicksal ereilte ihn doch.

Perseus freilich dachte nicht an Rache für das, was früher geschehen war, sondern brannte darauf, seinen Großvater zu sehen und ihm Liebes zu erweisen. Darum ließ er Mutter und Frau in Argos und machte sich auf, um den Flüchtigen zu suchen. Zu dieser Zeit veranstaltete der König von Larisa Leichenspiele zu Ehren seines verstorbenen Vaters. An diesen beteiligte sich unser Held, warf aber beim Wettkampfe den Diskus so unglücklich, daß er den als Zuschauer anwesenden Akrisios am Fuße verletzte. Der alte Mann starb an der Wunde, und erst nach seinem Tode stellte es sich heraus, daß das Orakel in Erfüllung gegangen war. Nachdem Perseus den Großvater vor den Toren von Larisa begraben hatte, kehrte er zu den Seinen zurück, scheute sich aber die Herrschaft des durch seine Schuld ums Leben Gekommenen zu übernehmen. Er übergab darum Argos dem Megapenthes, dem Sohne des Prötos, der bis dahin in dem von seinem Vater ererbten Tiryns regiert hatte (S. 86), und übernahm dafür Tiryns und Mykenä. Bei dem Ausbau von Mykenä sollen ihm die Kyklopen ebenso geholfen haben, wie einst dem Prötos zu Tiryns. Die Kinder des Perseus und der Andromeda waren Perses, der bei seinem Großvater Kepheus blieb und Stammvater der persischen Könige geworden sein soll, ferner Alkäos, Sthenelos und Elektryon. Alkäos erzeugte den Amphitryon, Elektryon die Alkmene und Sthenelos endlich den Eurystheus. Nach seinem Großvater Alkäos hieß Herakles, der Sohn (richtiger Stiefsohn) des Amphi-

tryon, in seiner Jugend ebenfalls Alkäos, bis er den berühmter gewordenen Namen annahm. Auch soll er wegen dieser Abstammung die Bezeichnung „der Alkide", d. i. Nachkomme des Alkäos, erhalten haben.*)

Sagengeschichte und Überlieferung. Die Sagen von den Nachkommen des Inachos spiegeln die älteste Geschichte der argivischen Landschaft wieder. Die in eine Kuh verwandelte Io ist nur ein irdisches Abbild der Landesgöttin Hera, als deren erste Priesterin sie ja gilt. Wir haben Anzeichen dafür, daß Hera einst unter der Gestalt einer Kuh verehrt wurde. Bei Homer heißt sie die kuhäugige, und die mykenischen Ausgrabungen haben zahlreiche, offenbar zu Zwecken der Verehrung angefertigte Bilder von Kuhköpfen zutage gebracht. — Spielte die Geschichte der Io ursprünglich in der Landschaft Argolis, so ließ man mit der Ausdehnung der geographischen Kenntnisse die Verwandelte auch in andere Gegenden wandern. Euböa, das Land mit den „guten Rindern", soll die Weidestätte der Kuh gewesen sein, und den Namen des Jonischen Meeres leitete man davon ab, daß Io es durchschwommen habe. Die Beziehungen endlich, in die man zu Ägypten trat, wirkten ausgestaltend auf den Abschluß ihrer Irrfahrt. Erst einer späteren Zeit freilich, die griechische und ägyptische Religionsvorstellungen miteinander vermengte, blieb die Gleichsetzung mit der Isis vorbehalten.

*) Ursprünglich ist Alkäos oder Alkides ein eigener Held gewesen, der erst später mit Herakles verschmolzen wurde.

Danaos ist der sagenhafte Stammherr der argivischen Danaer, Danae die Mutter des wichtigsten Stammhelden, des Perseus. Jener soll den trockenen Boden von Argolis durch Bewässerung fruchtbar gemacht haben, und seine Töchter, die Danaïden, sind nichts als die Quellnymphen der Landschaft. Einer von ihnen, der schönen Amymone, soll Poseidon selbst zum Danke für erwiesene Liebe die gleichnamige Quelle in der Niederung von Lerna hervorgezaubert haben; an der Stelle, wo der Gott seinen Dreizack in den Grund gebohrt hatte, sprang das Wasser in dem Augenblicke empor, als sie auf sein Geheiß die Waffe herauszog. Nachdem Io nach Ägypten versetzt war, mußte Danaos, ursprünglich ihr Sohn, von dort zurückgewandert sein. Die Feindseligkeiten seines Bruders Ägyptos und seiner Neffen beweisen, daß der Verkehr beider Länder nicht immer in friedlichen Formen verlaufen ist.

In die innere Geschichte der Landschaft Argolis führen uns die Sagen von Akrisios und Prötos. Wie sich die Burgen von Argos und Tiryns trotzig gegenüberliegen, so befehden sich die beiden feindlichen Brüder. Die Geschichte der Prötiden zeigt, wie der schwärmerische Dienst des Dionysos aus der Fremde eindringt und das Gemüt der Frauen verwirrt. Erst dem Seher Melampus, dem Diener des abgeklärteren Apollon, gelingt es, teils durch scheinbares Eingehen auf die weibliche Erregung, teils durch Anwendung sühnender Mittel, die überschwengliche Verehrung in geordnetere Bahnen zu leiten.

Der wichtigste und altertümlichste Held der Frühzeit von Argos ist Perseus, der Begründer von Mykenä, das uns jetzt nebst anderen vorgeschichtlichen Stätten des griechischen Landes durch die unermüdliche Ausgrabungstätigkeit Schliemanns wiedergeschenkt ist. Nur in dieser Sage finden sich die Gräen und die unheimlichen Gorgonen, die im Westen am Okeanos wohnen, an den Grenzen des ewigen Dunkels. Märchenhaft sind die Nymphen, die den Helden zur Fahrt ausstatten, märchenhaft ist die Wundertasche und vor allem der unsichtbar machende Hadeshelm, der der Tarnkappe der deutschen Sage entspricht. Als die dorischen Einwanderer sich des Landes bemächtigten, war Perseus schon so volkstümlich, daß sie ihn übernahmen und zum Ahnherrn ihres Stammhelden Herakles machten.

Wenden wir uns nunmehr zu den wichtigsten Darstellungen der Sagen. Die umherirrende Jo tritt im Prometheus des Äschylos in der Gestalt einer Frau auf, die Kuhhörner an der Stirn trägt. Nachdem sie den Grund ihrer Verwandlung erzählt hat, erfährt sie von dem gefesselten Titanen das Ziel ihrer Wanderung und die Zukunft ihres Geschlechtes. Herakles, ihr Nachkomme im dreizehnten Gliede, wird es sein, der den Prometheus aus seinen Banden befreien wird. — Derselbe Äschylos schildert in seinen „Schutzflehenden" die Ankunft des Danaos und seiner Töchter in Argos. Pelasgos, der König des Landes, läßt den Flüchtigen seinen Schutz gegen die ägyptischen Verfolger angedeihen. Die Chorgesänge der

Danaïden füllen einen großen Teil dieses altertümlichsten Stückes des Dichters.

Schon Homer erwähnt das Haupt der Gorgo als Schreckbild im Hades; Genaueres über die Gräen und Gorgonen bringt dann Hesiod in der Theogonie. Die einflußreichste Darstellung aus der Perseussage war eine leider verlorengegangene Tragödie des Euripides, die „Andromeda". Stark beeinflußt ist durch sie, was der römische Dichter Ovid im vierten Buche der Metamorphosen über die Befreiung und Vermählung der Jungfrau erzählt. So beliebt war die Sage, daß man den Kepheus, die Kassiepeia, Andromeda, den Perseus mit dem Medusenhaupte, den Pegasos und das Meerungeheuer (als Walfisch) unter die Sternbilder des Himmels versetzte. Perseus, wie er die Medusa unter dem Beistande der Athena enthauptet, ist in altertümlicher Weise auf der Friesplatte eines der Tempel von Selinus dargestellt.

---

2. Herakles.

Geburt und Jugend des Herakles. Elektryon bestimmte seine Tochter Alkmene dem Amphitryon zur Gemahlin (vgl. S. 94). Als er aber durch einen unglücklichen Wurf seines Schwiegersohnes den Tod gefunden hatte, nahm Sthenelos, des Elektryon Bruder, diese Tat zum Vorwande, um den Amphitryon zu vertreiben und sich selbst der Gesamtherrschaft über Mykenä und Tiryns zu bemächtigen. So kamen Amphitryon und Alkmene nach Theben und fanden

beim Könige Kreon freundliche Aufnahme. Als Amphitryon einst gegen die räuberischen Taphier (in Akarnanien) zu Felde zog, erfuhr Alkmene die Liebe des Zeus und gebar Zwillingssöhne, vom Gotte den Herakles, von ihrem sterblichen Gemahle den Iphikles. Hera aber war auf diese neue Verbindung ihres Gatten eifersüchtig und schickte zwei gewaltige Schlangen, die den kleinen Herakles erwürgen sollten. Dieser gab jedoch schon in der Wiege eine Probe seiner zukünftigen Stärke und packte mit jeder Hand eines der Tiere so fest am Halse, daß ihnen der Atem ausging. Als Alkmene voll Entsetzen von ihrem Lager sprang und auf ihr Geschrei auch Amphitryon mit dem Schwerte herbeieilte, lagen die Schlangen schon entseelt am Boden.

Herakles wuchs heran und erhielt in allen Künsten und Fertigkeiten die besten Lehrmeister. Nur im Zitherspielen machte er geringe Fortschritte; als er einst von seinem Lehrer Linos, dem Bruder des Orpheus, deswegen zurechtgewiesen und gezüchtigt wurde, ließ er sich vom Jähzorn übermannen und schlug den Meister mit der Laute so stark auf den Kopf, daß er starb. Aus Furcht vor der unbändigen Sinnesart seines Sohnes schickte Amphitryon ihn auf das Gebirge Kithäron, damit er die Rinder hütete. In der Einsamkeit der freien Natur wuchs Herakles auf und wurde so groß und stark, daß man auf den ersten Blick in ihm den Sohn des Zeus erkannte. Seine Länge betrug vier Ellen, und aus den Augen leuchtete ihm feuriger Glanz.

Herakles am Scheidewege. Damals faßte der Jüngling den Vorsatz, seine Kraft in den Dienst der Menschheit zu stellen und dieser ein Helfer gegen grausame Tyrannen zu werden. Ein griechischer Denker hat uns diesen Entschluß in einer sinnbildlichen Erzählung vor Augen geführt. Als Herakles einst darüber nachgrübelte, welchen Lebensweg er einschlagen solle, und in tiefes Sinnen versunken dasaß, erschienen ihm zwei Frauen, die eine in üppiger Kleidung und von selbstgefälligem Benehmen, die andere voll edlen Anstandes und in schlichtem, weißem Gewande. Die erste versprach ihm, daß sie ihn den bequemen Lebensweg führen wolle. Wer ihr folge, der schwelge in üppigen Genüssen und mache sich, ohne selbst tätig zu sein, die Arbeit anderer zunutze. Sie nannte sich die Glückseligkeit, mußte aber zugeben, daß sie bei ihren Widersachern die Lasterhaftigkeit heiße. Da beschwor ihn die andere Frau, den Lockungen jener zu widerstehen und den besseren Lebensweg einzuschlagen. „Nur scheinbaren Wert," so sagte sie, „haben die Genüsse des Wohllebens. Speise und Trank schmecken bloß dem, der wartet, bis sich das Bedürfnis einstellt, und der Schlaf ist nur demjenigen eine Erquickung, der sich abgemüht und abgearbeitet hat. Wer mich als Führerin wählt, der muß den Himmlischen und seinen Mitmenschen dienen, den Acker bebauen und im Kriege die Waffe schwingen. Darum folge mir, o Herakles, du Kind wackerer Eltern! Dann wirst du bei den Göttern beliebt, von deinen Freunden geschätzt, in deinem Vaterlande geachtet und nach

deinem Tode durch die Lieder der Dichter unsterblich sein.“ Es war die Tugend, die so sprach, und Herakles wählte den langen und mühseligen Pfad, den sie ihm wies.

Erste Taten des Helden.. Auf dem Kithäron war es, wo Herakles seine erste Jünglingstat vollbrachte. Er erlegte nämlich den kithäronischen Löwen, der die auf dem Gebirge weidenden Herden zu überfallen pflegte, und bekleidete sich mit dem Felle des gewaltigen Tieres, während er den Rachen wie einen Helm über den Kopf zog. Als der Held von der Jagd heimkehrte, begegneten ihm die Herolde des Erginos, Königs von Orchomenos. Erginos hatte nämlich, weil sein Vater von einem thebanischen Manne getötet worden war, die Bürger dieser Stadt mit Waffengewalt bedrängt und nur unter der Bedingung Frieden geschlossen, daß sie ihm zwanzig Jahre lang Tribut zahlten, jedes Jahr hundert Rinder. Diese Abgabe sollten die Gesandten eintreiben, als sie dem Herakles begegneten. Der aber schnitt ihnen Nasen und Ohren ab, band ihnen die Hände am Nacken zusammen und sagte, das sei der Tribut, den sie ihrem Könige bringen sollten. Als Erginos von neuem zu Felde zog, um die erlittene Beschimpfung zu rächen, führte ihm Herakles das Heer der Thebaner entgegen und tötete im Kampfe den König mit eigener Hand. Die Bewohner von Orchomenos mußten von nun an den doppelten Tribut an die Thebaner bezahlen. Amphitryon war in der Schlacht gefallen. Dem Herakles aber und seinem Bruder Iphikles gab Kreon, der

König von Theben, zum Danke seine Töchter zu Gemahlinnen, dem Herakles die ältere, Megara geheißen, dem Iphikles die jüngere. Iphikles hatte übrigens schon aus früherer Ehe einen Sohn, den Iolaos, der später der treue Gefährte und Wagenlenker des Herakles wurde.

Kindermord. Der Held lebte nun in glücklicher Ehe zu Theben und sah drei Kinder, mit denen ihn Megara beschenkt hatte, heranwachsen. Da verfolgte ihn der Haß der Hera von neuem. Er wurde wahnsinnig und warf seine eigenen Kinder und zwei von denen des Iphikles ins Feuer. Als er wieder zu Verstande gekommen war, entschloß er sich, die Stadt, in der er so furchtbare Schuld auf sich geladen hatte, zu meiden. Er ging also in freiwillige Verbannung und befragte, nachdem er sich von dem Morde hatte entsühnen lassen, das Orakel zu Delphi, wo er in Zukunft wohnen solle. Die Priesterin befahl ihm, nach Tiryns überzusiedeln und seinem Vetter Eurystheus, dem Könige von Mykenä,*) zwölf Jahre lang dienstbar zu sein. Zehn Arbeiten werde ihm dieser auferlegen; gelinge es ihm, sie zu vollbringen, dann sei ihm die Unsterblichkeit sicher.

Arbeiten des Herakles: 1. Nemeïscher Löwe. Dem Auftrage des Gottes gehorsam, ging Herakles nach Tiryns und bekam von Eurystheus den Auftrag, das Fell des nemeïschen Löwen zu bringen.

---

*) Eurystheus war seinem Vater Sthenelos in der Herrschaft gefolgt; vgl. S. 94 und 98.

Dieses Tier war der Schrecken der ganzen Umgebung von Nemea (Argolis) und hatte eine für Geschosse undurchdringliche Haut. Nachdem Herakles den Löwen aufgespürt hatte, entsandte er zuerst seine Pfeile, merkte aber bald, daß er auf diesem Wege nicht zum Ziele gelangen könnte. Da nahm er die Keule, die er sich in dem Walde von Nemea geschnitten hatte, und ging dem Gegner mit seiner Waffe so grimmig zu Leibe, daß dieser es vorzog, sich in seine Höhle zurückzuziehen. Weil die Höhle einen doppelten Eingang hatte, verbaute der Held den einen, um dem Feinde die Flucht abzuschneiden, und drang durch den andern in das Innere. Hier schlang er seine beiden Arme um den Hals des Untieres und preßte es solange, bis es erstickte. Als Herakles den toten Löwen nach Mykenä brachte, bekam Eurystheus vor dem tapferen Manne eine solche Angst, daß er sich ein ehernes Faß in die Erde einbauen ließ, um sich darin verstecken zu können, und die weiteren Aufträge durch einen Herold bestellte. Die Keule blieb neben dem im ersten Löwenkampfe erbeuteten Felle fortan das Abzeichen des Helden.

2. Lernäische Hydra. Als zweite Arbeit wurde dem Herakles auferlegt, die lernäische Hydra (Wasserschlange) zu erlegen. Diese hauste in dem Sumpfe von Lerna (Argolis) und war so giftig, daß sie Tieren und Menschen den Tod brachte. Von den neun Köpfen des riesigen Ungeheuers waren acht sterblich und einer, nämlich der in der Mitte befindliche, unsterblich. Herakles bestieg seinen Wagen, sein Neffe Jolaos ergriff die Zügel, und so fuhren die beiden

wohlgemut nach Lerna. Nachdem der Held den Schlupfwinkel der Schlange ausfindig gemacht hatte, zwang er sie durch Brandpfeile, ihr Lager zu verlassen. Fauchend fuhr sie ihm entgegen und suchte seinen Leib zu umstricken, aber er packte sie mit aller Kraft und zerschlug ihr mit seiner Keule die Köpfe. Allerdings war diese Mühe umsonst, denn wo ein Kopf zerschmettert war, wuchsen sofort zwei neue hervor. Zugleich kam der Hydra ein gewaltiger Krebs zu Hilfe, der den Herakles in das Bein biß. Nachdem der Held diesen mit dem Fuße zermalmt hatte, forderte er den Jolaos auf, ein Stück Wald in Brand zu setzen und mit den glühenden Stämmen die Stellen, wo er selbst die Köpfe abschlüge, auszubrennen, damit keine neuen hervorwachsen könnten. Zum Schlusse hieb er das unsterbliche Haupt ab, vergrub es und wälzte einen schweren Stein über die Stelle. Der getöteten Hydra schnitt er den Leib auf und tauchte seine Pfeile in ihre Galle. Damit wurden sie eine furchtbare Waffe, denn wer von den vergifteten Geschossen getroffen wurde, mußte auf der Stelle sterben. Eurystheus wollte diese Arbeit nicht gelten lassen, weil Herakles sie nicht allein, sondern in Gemeinschaft mit Jolaos ausgeführt hatte.

3. Kerynitische Hirschkuh. Die dritte Aufgabe war, die goldgehörnte Hirschkuh vom Berge Keryneia (Achaja) einzubringen. Da das Tier der Artemis heilig war, wollte Herakles es weder töten noch verwunden, sondern lief ein ganzes Jahr lang hinter ihm her. Schließlich ermattete die Hindin

und wurde, als sie eben über den Fluß Ladon setzen wollte, eingefangen. Als Herakles mit seiner Beute beladen heimkehrte, begegnete ihm Artemis mit Apollon und stellte ihn zur Rede, daß er ihr Eigentum töten wolle. Er aber berief sich darauf, daß er im Auftrage des Eurystheus handele, besänftigte den Zorn der Göttin und brachte das Tier lebendig nach Mykenä.

4. Erymanthischer Eber. Kentaurenkampf. Der Eber hauste auf dem Berge Erymanthos (im Nordwesten von Arkadien) und verwüstete von da aus die Felder des Unterlandes. Auf dem Wege dorthin kehrte Herakles bei dem Kentauren Pholos auf dem Gebirge Pholoe ein. Es waren aber die Kentauren halbtierische Bewohner der Wälder und Berge, vorn von menschlicher Gestalt und hinten mit dem Leibe eines Pferdes. Pholos, der sich ebenso wie Chiron vor den anderen Waldmenschen durch freundliche Gesinnung auszeichnete, setzte seinem Gaste gesottenes Fleisch vor; er selbst freilich verzehrte seinen Anteil nach der Sitte seines Geschlechtes in rohem Zustande. Als Herakles zu trinken verlangte, öffnete der Wirt das den Kentauren gehörende Weinfaß, allerdings erst auf dringende Ermahnung des Helden und nicht ohne Besorgnis, weil er die Rache der anderen fürchtete. Der Wein war vortrefflich, weil er von dem Gotte Dionysos stammte, und verbreitete einen starken Duft. Sogleich kamen die Kentauren, mit Felsblöcken und Fichtenstämmen bewaffnet, heran, um den Eindringling zu züchtigen. Aber Herakles trieb die vordersten mit Feuerbränden in die Flucht und

erlegte viele von den Unholden mit seinen vergifteten Pfeilen. Leider erhielt damals auch Chiron, bei dem die Fliehenden eine Zuflucht suchten, wider den Willen des Helden die unheilbare Wunde (S. 43). Als Herakles von der Verfolgung zurückkehrte, fand er zu seinem großen Schmerze den gastfreien Pholos nicht mehr am Leben. Dieser hatte nämlich, voll Verwunderung, wie eine so kleine Waffe so große Wirkungen haben könne, ein Geschoß aus dem Leibe eines Getöteten gezogen, um es in der Nähe zu betrachten. Da entfiel es seinen Händen und verletzte ihn tödlich am Fuße. Nachdem der Held den Pholos begraben hatte, machte er sich auf, um den Eber zu suchen, trieb ihn durch lautes Geschrei aus der gewohnten Lagerstätte hervor und setzte die Verfolgung fort, bis das Tier auf der Höhe des Berges in ein Schneefeld geriet. Nun fing er es mit einer Schlinge und brachte es nach Mykenä, wo der feige Eurystheus sich wieder in sein Faß verkroch.

5. Reinigung der Ställe des Augias. Augias war König von Elis und Besitzer zahlloser Herden. Da aber seine Diener nicht für die Reinigung der Ställe sorgten, hatte der Unrat der Tiere eine solche Höhe erreicht, daß es schien, als ob er überhaupt nicht mehr fortgeschafft werden könne. Herakles erhielt nun den Auftrag, das Gehöft an einem Tage ohne fremde Beihilfe zu säubern. Er leitete zu diesem Zwecke die beiden in der Nähe strömenden Flüsse Alpheios und Peneios in einen gemeinsamen Kanal, führte das Wasser durch ein Loch, das er in

die Mauer gegraben hatte, in die Stallungen hinein und bereitete ihm an einer anderen Stelle einen Ausweg. So wurde der Kot in der festgesetzten Frist aus dem Hofe herausgespült. Herakles hatte dem Augias nicht gesagt, daß er von Eurystheus gesandt sei, und sich den zehnten Teil der Herden als Lohn ausbedungen. Als aber der König von der Dienstbarkeit des Helden erfuhr, verweigerte er nicht bloß den Lohn, sondern leugnete überhaupt, einen solchen versprochen zu haben. Dafür zog Herakles später mit Heeresmacht gegen die Eleer, eroberte ihre Stadt und stiftete zum Andenken an den Sieg die olympischen Spiele. Reste von solchen Kanalanlagen, die die Sage auf den Helden zurückgeführt hat, sind noch heute in der dortigen Gegend sichtbar. — Eurystheus wollte die fünfte Arbeit nicht gelten lassen, weil sie um Lohn ausgeführt sei.

6. Stymphalische Vögel. In dem See von Stymphalos zu Arkadien hausten äußerst gefährliche Wasservögel, die nicht bloß die Umgegend verwüsteten, sondern auch Menschen zu töten vermochten. Sie schnellten nämlich ihre spitzen Federn wie Pfeile ab und fraßen den, den sie erlegt hatten, auf. Da Herakles nicht wußte, wie er den Tieren zu Leibe gehen könne, gab ihm Athena eherne Klappern, ein Werk des Hephästos. Mit diesen scheuchte er sie aus ihren Verstecken auf und erlegte sie dann mit seinen Geschossen.

7. Kretischer Stier. Als Minos sich um die Herrschaft von Kreta bewarb, bekräftigte er die

Rechtmäßigkeit seiner Ansprüche durch ein Wunder. Auf sein Gebet nämlich ließ Poseidon einen herrlichen Stier aus den Fluten emporsteigen; doch hatte Minos zuvor versprechen müssen, daß er das Tier dem Gotte opfern wolle. Wie er aber seinen Wunsch erfüllt sah, reute ihn die Zusage, und er steckte den Stier unter seine Herden und brachte an seiner Statt ein anderes Opfertier dar. Da wurde Poseidon böse und machte den Stier so wütig, daß niemand ihn bändigen konnte. Jetzt wurde Herakles nach Kreta geschickt und bezwang das Tier, nachdem er sich zuvor von Minos die Erlaubnis erbeten hatte, seine Beute lebendig mitzunehmen. Auf dem Rücken des Stieres durchfuhr der Held das Meer, zeigte ihn dem Eurystheus und setzte ihn dann in Freiheit. Man meint, daß es derselbe Stier sei, der später zu Marathon von Theseus bezwungen wurde.

8. Rosse des Diomedes. Diomedes, der König der kriegerischen Bistonier in Thrakien, hatte feuerschnaubende Rosse von solcher Wildheit, daß sie aus ehernen Krippen gefüttert und mit ehernen Ketten gefesselt werden mußten. Zum Fraße wurden ihnen die Fremdlinge, die in das Land kamen, vorgeworfen. Herakles fuhr mit freiwilligen Begleitern nach Thrakien, überwältigte die mit der Bewachung betrauten Männer und führte die Tiere zum Strande. Inzwischen hatten sich aber die Bistonier unter Diomedes versammelt, um den Helden anzugreifen und ihm seine Beute wieder abzunehmen. Der aber tötete den Diomedes im Kampfe und schlug die andern in die Flucht.

Leider hatten inzwischen die wilden Tiere den jugendlichen Freund des Herakles, Abderos, der mit ihrer Obhut betraut worden war, in Stücke gerissen. Nachdem Herakles ihm zu Ehren die Stadt Abdera gegründet hatte, kehrte er heim und übergab die Pferde dem Eurystheus. Dieser ließ sie laufen, und sie kamen auf den Berg Olympos, wo sie von den wilden Tieren zerrissen wurden. Nach anderer Überlieferung bändigte Herakles die Wildheit der Rosse dadurch, daß er ihnen den eigenen Herrn zum Fraße vorwarf; Eurystheus aber weihte die gezähmten Tiere der Hera von Argos, wo ihre Nachkömmlinge noch in den Zeiten Alexanders des Großen und des Triumvirs Antonius gezeigt wurden.

9. Gürtel der Amazonen. Admete, die Tochter des Eurystheus, wünschte sich den Gürtel, den Hippolyte, die Königin der Amazonen, vom Gotte Ares als ein Wahrzeichen ihres Vorranges erhalten hatte. So mußte denn Herakles gegen die Amazonen ziehen, ein kriegerisches Weibervolk, das in Kleinasien am Rande des Schwarzen Meeres wohnte, beim Flusse Thermodon und der Stadt Themiskyra. Von dort aus unternahmen sie weite Eroberungszüge, während die Männer die häuslichen Arbeiten verrichten mußten. Von den Kindern wurden die männlichen am Leibe verstümmelt und zu gleichem Knechtesdienste wie ihre Väter erzogen, während die Töchter sich nach dem Vorbilde der Mütter dem Waffenhandwerke widmeten. Herakles nahm wieder freiwillige Begleiter mit sich und landete in Themiskyra. Als Hippolyte

von seinem Begehren hörte, wollte sie ihm den Gürtel aus freien Stücken geben. Aber Hera verwandelte sich in eine der Amazonen und redete den Frauen ein, es sei auf eine Entführung ihrer Königin abgesehen. Plötzlich griffen die Kriegerinnen den Helden an, der nunmehr glaubte, daß Hippolyte ihn habe betrügen wollen. Er erschlug darum die Königin, nahm ihren Gürtel und besiegte das Heer der Amazonen in hartem Kampfe. Auf der Rückfahrt kehrte er in Troja beim Könige Laomedon ein, wie in der Geschichte des trojanischen Königshauses genauer erzählt werden soll.

10. Rinder des Geryones. In Erytheia, einem im fernen Okeanos gelegenen Eilande, hauste der Riese Geryones, dessen Leib aus drei zusammengewachsenen Männern bestand. Er war ein Sohn des Chrysaor, der zugleich mit dem Flügelrosse Pegasos aus dem Rumpfe der enthaupteten Medusa erstanden war (S. 89). Geryones besaß Herden von purpurfarbigen Rindern und ließ diese in einer Felsenhöhle durch den Hirten Eurytion und den zweiköpfigen Hund Orthos bewachen. In der Folgezeit wurde das Wunderland Erytheia an die Küste von Tartessos (Südwest-Spanien, in der Bibel Tarsis genannt) verlegt und mit Gadeira (Gades, jetzt Cadiz) oder einer in der Nähe gelegenen Insel gleichgesetzt. Daher dichtete man, daß unser Held durch Europa und Libyen habe wandern müssen, um in den Besitz der Rinder zu gelangen. Im äußersten Westen errichtete er die Säulen des Herakles, die als die Grenzen der Schiffahrt galten und gewöhnlich in den zu beiden Seiten der Straße

von Gibraltar gelegenen Felsen gesucht wurden. Als der Held am Okeanos angelangt war, brannte ihn Helios mit seinen Strahlen so stark, daß der Sterbliche seinen Bogen drohend gegen den Gott richtete. Voll Bewunderung für die Tapferkeit des Mannes gab ihm Helios seinen goldenen Becher (S. 17), damit er darin den Weltstrom durchführe. Auch der Gott Okeanos wollte den Herakles versuchen und erschien ihm in bedrohlichem Unwetter, aber er glättete seine Wogen wieder, als er sah, wie der unerschrockene Kämpfer zum Bogen griff. So kam der Held nach Erytheia, erschlug den Hund Orthos mit der Keule und ebenso den zu Hilfe eilenden Eurytion. Als Geryones dem mit den Rindern davonziehenden Herakles nacheilte, wurde er mit dem Bogen niedergeschossen. Herakles lud nun seine Beute in den Sonnenbecher, fuhr nach Tartessos und gab hier dem Helios sein Fahrzeug zurück. Dann trieb er die Rinder auf dem langen Landwege durch Spanien und Gallien. Im südlichen Frankreich griffen den Wanderer die räuberischen Ligurer an, und Herakles, der bereits alle seine Geschosse versandt hatte und vor Ermattung in die Knie gesunken war, würde ihnen erlegen sein, wenn Zeus sich nicht seines Sohnes erbarmt hätte. Er ließ nämlich Steine vom Himmel regnen, mit denen jener die Angreifer in die Flucht trieb. Noch heutzutage zeigt man in Südfrankreich das Steinfeld La Crau, das freilich seine Entstehung der Zerbröckelung der Felsmassen und dem Flußgeröll verdankt.

Von Ligurien aus durchzog Herakles Italien,

denn die Verehrung, die dem göttlichen Helden in diesem Lande dargebracht wurde, verlangte ebenfalls eine Erklärung. Da, wo später die Stadt Rom stand, hauste in einer Höhle des Berges Aventinus der feuerschnaubende Riese Cacus, ein Sohn des Vulcanus (Hephästos), der dem Helden einige von den Rindern entwendete. Um den Diebstahl zu verbergen, zog er die Tiere rückwärts an den Schwänzen in sein Versteck. Daher wurde Herakles in die Irre geführt, als er den Fußspuren nachzugehen versuchte. Plötzlich ertönte das Gebrüll der Geraubten aus der Tiefe des Felsens. Vergebens suchte der Held sich einen Weg in das Innere zu bahnen, denn der Riese hatte den Eingang wohl verwahrt. Da riß jener in ungeheurem Grimme einen Felsblock, der im Dache der Höhle wurzelte, heraus und legte so das Innere von oben her bloß. Umsonst blies Cacus dem Eindringenden seine Flammen entgegen. Der tapfere Streiter packte ihn mit fester Hand und schlug ihn mit der Keule tot. Seitdem wurde der Held von den Ortsansässigen an einem eigenen Altare (Ara maxima) verehrt. Auch in der Landschaft Campanien wußte man von seinen Wohltaten zu erzählen, und die durch den großen Ausbruch des Vesuv bekannt gewordene Stadt Herculaneum verdankt ihm ihren Namen. Immer weiter nach Süden zog Herakles und kam schließlich nach Rhegion, das an der sicilischen Meerenge liegt. Hier machte sich einer der Stiere frei und schwamm durch das Wasser nach Sicilien. Eryx, der König der Elymer, der im Westen der Insel an dem

gleichnamigen, durch das Heiligtum der Aphrodite bekannten Berge wohnte, bemächtigte sich des Tieres und verbarg es unter seinen Herden. Aber Herakles, der nachgeeilt war, erkannte seinen Stier wieder und verlangte die Rückgabe. Als Eryx seine Beute nur unter der Bedingung ausliefern wollte, daß der Fremde sich mit ihm im Ringkampfe mäße, wurde er dreimal überwunden und schließlich getötet. Von Sicilien aus kehrte Herakles nach Italien zurück und zog mit seinen Rindern an der Ostküste entlang. Als er an den nördlichen Winkel des Adriatischen Meeres kam, sandte Hera eine Bremse unter die Herden, so daß sie sich bis in die Gehänge Thrakiens zerstreuten. Mit Mühe fing der Held den einen Teil wieder ein, während der andere in freiem Zustande blieb und allmählich verwilderte. Vom Hellespont aus — denn soweit hatte ihn die Suche vom Wege abgeführt — gelangte Herakles an den Strymon und bahnte sich vermittelst hineingeworfener Felsblöcke einen Weg durch den gewaltigen Strom. So kam er schließlich nach Mykenä und übergab die Rinder dem Eurystheus, der sie der Hera opferte.

Acht Jahre und einen Monat hatte Herakles gebraucht, um die Arbeiten zu vollenden. Da aber Eurystheus die Erlegung der Hydra und die Reinigung der Augiasställe nicht gelten lassen wollte, die eine, weil sie mit Beihilfe, die andere, weil sie um Lohn ausgeführt sei, wurden ihm zwei neue Arbeiten auferlegt.

11. Äpfel der Hesperiden. Als Zeus sich

mit der Hera vermählte, ließ Gäa als Hochzeitsgabe einen wunderbaren Baum mit goldenen Äpfeln hervorsprießen. Die Bewachung der Äpfel wurde dem hundertköpfigen Drachen Ladon, die Pflege des Baumes den Hesperiden, den lieblichen Töchtern der Nacht, anvertraut. Man dachte sich den Garten am Rande der Erde, bald im äußersten Westen (S. 40), bald im hohen Norden im Lande der seligen Hyperboreer, die ein ungemessenes Alter erreichen und, wenn sie des Lebens satt sind, sich freiwillig von einem Felsen in die Fluten stürzen. Von diesen Äpfeln also sollte Herakles holen, aber er wußte nicht einmal, wie er den Weg zu den Hesperiden finden sollte. Er beschloß daher die Nymphen aufzusuchen, die als Töchter des Zeus und der Themis galten, um ihren Rat einzuholen. Es sind dieselben Nymphen, von denen die Perseussage erzählt (S. 89), wohnhaft am Sagenstrome Eridanos, den die Späteren für den Po hielten. Als der Held zum makedonischen Flusse Echedoros kam, erlegte er den Kyknos, den Sohn des Ares, der ihn zum Zweikampfe herausgefordert hatte. Ares wollte den Tod seines Sohnes rächen, aber Zeus trennte die Streitenden mit seinem Blitzstrahle. Von Makedonien zog Herakles durch Illyrien und kam an den Eridanos. Die Nymphen rieten dem Helden, den vielkundigen Meergreis Nereus zu beschleichen und zur Auskunft zu zwingen. Herakles überraschte den Gott, während er schlief, und band ihn, wie sehr auch der Listige durch Verwandelung in allerlei Gestalten sich ihm zu entziehen suchte. Nachdem er von diesem den

Weg zum Göttergarten erfahren hatte, wanderte er über Tartessos nach Libyen, das er dieses Mal in östlicher Richtung durchquerte. Hier erwartete ihn ein gefährliches Abenteuer; denn Antäos, der König der libyschen Wüste, war ein gewaltiger Ringer und forderte alle Durchziehenden zum Wettstreite heraus, um aus den Schädeln der Getöteten seinem Vater Poseidon einen Tempel zu errichten. Wenn er einmal im Kampf zu unterliegen schien, so gewann er doch wieder neue Kräfte, sowie er den Erdboden berührte, daher ihn denn manche für einen Sohn der Gäa hielten. Lange Zeit rang Herakles ohne Erfolg; als er aber merkte, aus welcher Quelle die Kraft seines Gegners stamme, hob er in in die Höhe und erdrückte ihn zwischen seinen Armen. — Von Libyen kam der Held nach Ägypten, wo Busiris herrschte, der die Fremden am Altare des Zeus zu opfern pflegte. Der Anlaß zu dieser grausamen Sitte war folgender gewesen. Als das Land Ägypten neun Jahre lang durch Mißwachs heimgesucht worden war, hatte der Seher Phrasios aus Cypern geweissagt, die Not werde ein Ende nehmen, wenn man jährlich einen Fremdling opfere. Busiris erwies dem Phrasios dadurch seine Erkenntlichkeit für den guten Ratschlag, daß er ihn als ersten abschlachtete. Auch Herakles sollte das gleiche Schicksal erleiden. Er stellte sich, als ob er sich in das Unabänderliche füge, und ließ sich binden und wie ein Opfertier schmücken. Plötzlich zerriß er seine Fesseln und erschlug den erschrockenen König samt seinen Helfershelfern.*)

*) Andere erzählten die Kämpfe mit Antäos und Busiris

Von Ägypten zog Herakles durch Äthiopien an den Rand des Okeanos und erhielt wiederum den Becher des Helios zur Überfahrt an das gegenüberliegende Festland von Asien. Am Kaukasus befreite er den Prometheus (S. 42) und erhielt von dem Titanen den Rat, den Riesen Atlas aufzusuchen und sich durch dessen Vermittlung die Äpfel der Hesperiden zu verschaffen. Atlas ging auf den Wunsch des Helden unter der Bedingung ein, daß dieser inzwischen das Himmelsgewölbe trage. Als aber der Riese mit den Früchten zurückkam, weigerte er sich, die alte Last wieder zu übernehmen und erklärte, daß er selbst die Äpfel dem Eurystheus bringen werde; Herakles solle hinfort sein Amt übernehmen. Da gebrauchte dieser eine List. Er klagte über den Druck, den ihm die ungewohnte Bürde verursache, und bat den Atlas, wenigstens so lange sein Stellvertreter zu sein, bis er sich ein Polster auf das Haupt gelegt habe. Der Riese ließ sich übertölpeln, denn kaum hatte er die Früchte auf den Boden gelegt und dem andern das Himmelsgewölbe abgenommen, als der Held mit den Äpfeln auf Nimmerwiedersehen verschwand. Eurystheus schenkte die Früchte dem Herakles, und auf dessen Bitte brachte sie Athena in den Göttergarten zurück, denn an einer anderen Stelle durften sie nicht bleiben.

12. Höllenfahrt. Als letzte Arbeit wurde dem Herakles auferlegt, den Hund Kerberos aus der Unterwelt heraufzuholen. Dieser hatte drei Köpfe, eine

---

im Zusammenhange mit der zehnten Arbeit. Man nennt solche Nebenarbeiten mit griechischem Namen Parerga.

Schlange vertrat die Stelle des Schwanzes, und ebensolche Tiere erhoben auf seinem Rücken ihre Häupter. Er hütete die Schwelle des Hades und wedelte jedem, der eintrat, freundlich entgegen; wer aber die unheimliche Stätte wieder zu verlassen begehrte, den schreckte er mit seinen Bissen zurück. Herakles wanderte nach dem Vorgebirge Tänaron, wo der Weg zur Unterwelt durch eine Felsenhöhle hinabführte. Alle Verstorbenen erschraken, als sie den gewaltigen Mann sahen, der von seiner Freundin Athena und dem Totenführer Hermes geleitet wurde. Nur die Schatten des Meleager und der von Perseus getöteten Medusa hielten stand, und schon wollte Herakles sein Schwert gegen die Gorgone zücken, als er von Hermes belehrt wurde, daß er es mit bloßen Erscheinungen zu tun habe. Dicht an den Toren des Hades fand er das edle Freundespaar Theseus und Peirithoos (Pirithous) an einen Felsen gefesselt, die diese Strafe erlitten, weil sie die Persephone hatten entführen wollen. Flehentlich streckten sie dem Helden ihre Hände entgegen, da sie von ihm Befreiung erhofften. Den Theseus riß Herakles mit gewaltiger Kraftanstrengung los. Als er aber ein gleiches beim Peirithoos versuchte, erbebte die Erde so, daß er von seinem Vorhaben abließ. Pluton erlaubte dem unerschrockenen Kämpfer, den Kerberos mitzunehmen, wenn es ihm gelinge, das Tier ohne Hilfe seiner Waffen zu bezwingen. Herakles hüllte sich fest in seinen Panzer und seine Löwenhaut, schlang die Arme um den Hals des Tieres und würgte und zerrte es, ohne darauf zu

achten, daß er von dem Schlangenschwanze gebissen wurde. Schließlich gab der Hund seinen Widerstand auf und ließ sich willig von dem Helden fortführen. Bei der Stadt Hermione (Argolis) erreichte Herakles wieder das Licht der Oberwelt, zeigte den Kerberos dem Eurystheus und brachte ihn dann zum Pluton zurück.

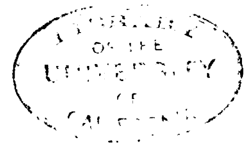
Herakles wirbt um Jole. Dienstbarkeit bei Omphale. Als Herakles die zwölf Arbeiten vollendet und damit sich der Dienstbarkeit beim Eurystheus entzogen hatte, ging er nach Theben, gab seine frühere Gemahlin, die durch seine Schuld der Kinder beraubte Megara, dem Jolaos zur Ehe und sah sich selbst nach einer anderen Frau um. Nun regierte zu Öchalia auf der Insel Euböa der König Eurytos, der eine wunderschöne Tochter namens Jole hatte. Diese sollte nur demjenigen Manne zuteil werden, der den König und seine Söhne im Bogenwettkampfe zu überwinden vermöchte. Herakles entschloß sich, sein Glück zu versuchen, ging nach Öchalia und erwies sich als den besseren Schützen. Aber die Jole gab man ihm doch nicht, wie sehr auch Jphitos, der älteste der Söhne des Eurytos, für die gerechten Ansprüche des Helden eintrat. Man wolle, sagten die anderen, die Jungfrau nicht einem Manne geben, der Knechtesdienst geleistet und seine eigenen Kinder umgebracht habe. Unverrichteter Sache, den Durst nach Rache einstweilen bezwingend, kehrte Herakles nach Tiryns zurück. Kurze Zeit darauf wurden die Herden des Eurytos von Autolykos, dem diebischen Sohne des Hermes, entwendet: alle hielten den abgewiesenen Freier für den Täter,

bis auf Iphitos, der auch dieses Mal die Partei des Herakles nahm. So fest war er von der Unschuld des Helden überzeugt, daß er ihn aufsuchte und um seine Beihilfe zur Ermittelung des Diebes bat. Herakles nahm den Iphitos zuerst freundlich auf; dann aber bekam er wieder einmal einen Anfall seines früheren Wahnsinns und schleuderte den Gastfreund von den Mauern der Stadt Tiryns herab. Nachdem er seines Verstandes wieder mächtig geworden war und sich von dem Morde hatte entsühnen lassen, wanderte er nach Delphi und befragte den Gott, wie er Heilung von seiner Krankheit finden könnte. Die Priesterin wollte dem rückfälligen Mörder keinen Bescheid geben. Da drohte der Held den Tempel zu plündern und ergriff den heiligen Dreifuß, um ein neues Orakel zu errichten. Schon war Apollon erschienen und hatte den Kampf mit dem Eindringlinge eröffnet — da trennte Zeus seine streitenden Söhne mit dem Blitzstrahle. Jetzt erst erhielt Herakles seinen Spruch: nur dann sollte er Befreiung von seinem Leiden finden, wenn er wiederum Knechtesdienst leistete. Im Auftrage der Götter verkaufte ihn Hermes als Sklaven an die lydische Königin Omphale, bei der er drei Jahre lang blieb. Die spätere Sage malte mit Vorliebe aus, wie Herakles, als Magd verkleidet, am Spinnrocken sitzen mußte, während seine Herrin mit der Löwenhaut und der Keule spielte. Doch fehlte es auch nicht an kriegerischen Taten. Als er einmal unter einem Baume schlief, nahmen ihm zwei tückische Kobolde, die Kerkopen, seine Waffen fort und glaubten

nun den Helden bezwingen zu können. Der aber ergriff sie, band sie mit den Füßen an eine Tragstange und hängte diese über die Schultern, sodaß ihre Köpfe nach unten hingen. Nun erst erkannten sie, daß dies der starke Mann sei, vor dem ihre Mutter sie einst gewarnt hatte, und brachten durch ihre drolligen Einfälle den Herakles so zum Lachen, daß er sie freigab. Ein altertümliches Bildwerk am Tempel von Selinunt stellt die Fesselung des Brüderpaares dar.

Herakles und Dejanira. Nachdem Herakles seine Dienstzeit bei der Omphale beendet hatte, vollbrachte er wiederum tapfere Taten und kam schließlich nach Kalydon, wo Öneus König war (S. 75). Dessen Tochter Dejanira wurde von dem Stromgotte Acheloos umworben, der bald in der Gestalt eines Stieres erschien, bald wie ein schillernder Drache und bald wie ein Mensch mit einem Stierhaupte, von dem Wasserströme herabquollen. Der armen Dejanira bangte vor dem ungestümen Freier, und sie wünschte sich lieber den Tod als ein solches Ehebündnis. Da erschien ihr der Retter in der Person des Herakles. Dieser rang mit dem Acheloos um den Besitz der Braut und brach dem Stiergotte nach furchtbarem Kampfe das eine seiner beiden Hörner ab. Damit hatte Acheloos seine Kraft verloren und erklärte sich für besiegt; um wieder zu seinem Eigentume zu gelangen, überließ er dem Helden zum Ersatze das Wunderhorn der Nymphe Amalthea, das für seinen Besitzer die Fülle aller guten Gaben hervorströmen ließ. Herakles heiratete nun die Dejanira und ver-

lebte in Kalydon glückliche Tage, bis er sich mit neuer Blutschuld befleckte. Als er einst beim Mahle saß, goß ihm der aufwartende Knabe das zum Waschen der Füße bestimmte Wasser versehentlich über die Hände. Zur Strafe versetzte ihm der Held eine Ohrfeige, die aber so kräftig ausfiel, daß der Knabe auf der Stelle tot blieb. Obgleich der Vater des Getöteten das Geschehene verzeihen wollte, beschloß Herakles doch nach der Bestimmung des Gesetzes in die Verbannung zu gehen und zusammen mit den Seinen den König Keyx, der in Trachis regierte (S. 50), aufzusuchen. Auf seiner Wanderung kam er zum Flusse Euenos, wo der Kentaur Nessos wohnte, der die Reisenden um Lohn durch die Fluten zu tragen pflegte. Während der Held selbst mit starken Schritten den Strom durchwatete, den kleinen Hyllos, seinen und der Dejanira Sohn, auf den Armen tragend, vertraute er seine Gemahlin dem tiergestaltigen Fährmann an. Dieser aber war ungetreu und versuchte sich mitten im Wasser an der Dejanira zu vergreifen. Durch den lauten Schrei seines Weibes erfuhr Herakles von dem frechen Überfall und tötete den Kentauren, als dieser eben samt seiner Bürde an das Land kam, durch einen seiner vergifteten Pfeile. Sterbend riet Nessos der Dejanira, von seinem mit dem Gifte vermischten Blute etwas aufzubewahren; sollte Herakles sich einmal von ihr abkehren und seine Neigung einer anderen Frau zuwenden, so werde jener Saft ein Mittel sein, um ihr die Liebe des Gatten wiederzugewinnen. So erfüllte sich der Spruch, den



der Held einst von seinem Vater Zeus erhalten hatte, daß er nämlich durch keinen Lebenden den Tod erleiden werde. Nessos war schon gestorben, als er den Herakles durch seine tückischen Ratschläge ins Verderben zog.

Daß der tapfere Held auch ein tüchtiger Esser war, konnte man sehen, als er seine Wanderung durch das Gebiet der Dryoper fortsetzte. Hungrig wie er war, bat er den Theiodamas, der mit seinem Ochsengespann pflügte, um etwas Speise. Als der seine Bitte abschlug, spannte er den einen der beiden Stiere aus dem Joche, schlachtete ihn und verzehrte ihn völlig. Die Dryoper, die ihrem geschädigten Stammesgenossen zu Hilfe eilten, schlug der Held in die Flucht. Freilich war der Kampf so hart, daß selbst Dejanira die Waffen anlegen mußte und eine Wunde davontrug. — Nicht Geringeres als im Essen soll Herakles im Trinken geleistet haben; daher ihn die Späteren gern im weinseligen Rausche darstellten. Predigte er doch im Hause des Admetos als oberste Weisheit, daß man dem Becher huldigen und sich des Lebens freuen solle, solange es vom Schicksal vergönnt sei.

Ende des Helden. Nachdem Herakles in Trachis beim Keyx angekommen war, vollbrachte er wiederum tapfere Taten. So half er dem in der Nähe ansässigen Dorierkönige Ägimios, die feindseligen Lapithen zu bezwingen. Endlich war auch die Stunde gekommen, wo er die lange geplante Rache für die ihm durch Eurytos zugefügte Schmach nehmen konnte.

Er zog gegen Öchalia, eroberte die Stadt und tötete den König und seine Söhne. Die gefangenen Frauen, unter ihnen auch die Königstochter Jole, wurden nach Trachis geschickt, wo sie anfangs das aufrichtige Mitleid der Dejanira erregten. Dann aber erfuhr sie durch Lichas, den Abgesandten ihres Mannes, daß es doch nicht bloß Rachgier gewesen sei, was den Herakles zu seinem Feldzuge getrieben habe, sondern zugleich das heftige Verlangen, sich der schönen Jole zu bemächtigen und sie zu seiner zweiten Gemahlin zu erheben. Verzweiflung durchwühlte jetzt das Herz der unglücklichen Frau, die sich schon von ihrem Gatten schmählich verlassen sah. Mit einem Male aber schien es ihr, als ob es noch einen Ausweg aus dieser Not gebe. In ihrer Angst dachte sie nämlich an den Rat des Nessos und holte das eherne Gefäß hervor, in dem sie das empfangene Zaubermittel auf das sorgfältigste verwahrt hatte; denn kein wärmender Lichtstrahl, so hatte der Sterbende ihr eingeschärft, durfte die Flüssigkeit treffen, wenn sie die gewünschte Wirkung hervorbringen sollte. Dejanira bestrich also einen kostbaren Leibrock mit dem Safte, verschloß ihn in einem Kästchen und bat den Lichas, das Gewand als Festgeschenk dem Herakles zu überbringen.

Der siegreiche Held brachte inzwischen dem Zeus auf dem Vorgebirge Kenäon zu Euböa das schuldige Dankopfer dar. Freudig empfing er die Festgabe der Dejanira aus den Händen des Lichas und schmückte sich mit dem schönen Gewande. Plötzlich aber drang ihm der Schweiß aus der Haut, und heftige Schmerzen

wie von dem Bisse einer bösen Natter durchzuckten den krampfhaft sich windenden Leib. Wie festgeleimt saß das unheilvolle Kleid am Körper: wenn Herakles es herunterzureißen versuchte, riß er mit dem Zeuge zugleich ganze Fleischstücke los. Während der Held in wahnsinnigem Schmerze tobte und schrie, fiel sein Auge auf den Lichas, den er für den Anstifter des Frevels halten mußte. Er stürzte sich auf den Unglücklichen, packte ihn am Fuße und schleuderte ihn mit so gewaltigem Schwunge gegen eine aus der See hervorragende Klippe, daß das Hirn aus dem zerschmetterten Schädel weit umherspritzte. Dann bat er seine Begleiter, ihn auf ein Schiff zu bringen und nach Trachis zurückzuführen.

Gleich nach dem Fortgange des Lichas war in Dejanira die Ahnung aufgestiegen, daß der angebliche Liebeszauber ein tückisches Gift sei. Die Wollflocke nämlich, mit der sie die Flüssigkeit auf den Rock gerieben hatte, war, vom Sonnenstrahl getroffen, in sich zerfallen, und da, wo sie gelegen hatte, waren gräuliche Schaumblasen aufgestiegen. Jetzt erfuhr sie die ganze Wahrheit von ihrem Sohne Hyllos, der seinem Vater vorangeeilt war, um der vermeintlichen Schuldigen seinen Zorn und Abscheu auszusprechen. Ohne ein Wort zu erwidern, eilte Dejanira in das Innere des Hauses und durchbohrte ihren Leib mit dem Schwerte. Zu spät erfuhr Hyllos von der Dienerschaft, daß seine Mutter das Opfer eines Irrtums geworden sei. Inzwischen war Herakles auf seinem Schiffe in Trachis angekommen. Hier wurde er von

seinem Sohne über die Unschuld der Dejanira aufgeklärt und erkannte, daß der Verstorbene, der ihm nach dem Spruche des Orakels den Untergang bringen sollte, jener Kentaur sei, von dem die Gattin den Zaubersaft erhalten hatte. Nunmehr entschloß sich der Held, den weiteren Schmerzen ein Ende zu machen und den Tod in einer seines Lebens würdigen Weise aufzusuchen. Nachdem er dem Hyllos anbefohlen hatte, die verlassene Jole als Gemahlin heimzuführen, ließ er sich auf den Berg Öta tragen; dort wurde auf sein Geheiß ein gewaltiger Scheiterhaufen errichtet, denn durch freiwilligen Feuertod wollte Herakles die Schlacken des irdischen Daseins von sich ablösen. Niemand von den Anwesenden freilich wollte den Holzstoß, auf den der kranke Held gelegt war, anzünden, bis schließlich der zufällig des Weges kommeude Philoktetes für den Freund diesen letzten Liebesdienst übernahm. Zum Danke dafür erhielt er den Bogen und die vergifteten Pfeile, mit deren Hilfe es ihm später vor Troja gelang, den Unheilstifter Paris zu erlegen. Als der Scheiterhaufen in lichten Flammen stand, senkte sich eine Wolke herab, und unter gewaltigen Donnerschlägen schwebte der verklärte Dulder zum Himmel empor. Hier empfingen ihn die Unsterblichen, vor allen Hera, die ihm allerdings während seines Lebens eine hartherzige Feindin gewesen war, aber doch zugleich durch ihre beständige Verfolgung den Anlaß gegeben hatte, daß er sich in siegreichen Kämpfen das Recht auf göttliche Ehren erwarb. So verbringt denn Herakles ein seliges Dasein im Himmel, vermählt mit

der ewig jugendlichen Göttin Hebe, ein Helfer zum Siege und Schirmer im Unglück. Sein Schattenbild aber, so dichtet die Odyssee, weilt unten im Reiche des Hades, immer noch den Bogen spannend und durch seine bloße Erscheinung die Seelen der Abgeschiedenen in die Flucht jagend.

Geschichte der Sage. Die zwölf Arbeiten bilden den Kern und ältesten Teil der Sagen von Herakles. Erst späterhin wurde dieses die argivische Dienstzeit umfassende Mittelstück nach vorn und hinten hin erweitert. Vorgeschoben wurden nämlich jene Erzählungen, die von der thebanischen Jugendgeschichte des Helden handeln. Der kithäronische Löwe ist nur ein Doppelgänger des nemeïschen, und die im Wahnsinn vollbrachte Tötung der Kinder wurde erfunden, um die Übersiedelung von Theben nach Tiryns zu begründen. Wir haben bereits oben (S. 95 A.) angedeutet, daß der thebanische Herakles eigentlich einen besonderen Namen führte, Alkäos oder Alkides, und erst später mit dem argivischen zu einer Person verschmolz.

Auch der Inhalt und die Anordnung des Kernstückes, der zwölf Arbeiten, ist nicht unverändert geblieben. Am spätesten hinzugekommen ist die Reinigung der Ställe des Augias, die ja keine eigentliche Heldentat darstellt. An ihrer Stelle war früher der Kampf mit den Kentauren ein besonderes Abenteuer und nicht, wie jetzt, ein Nebenstück zur Bezwingung des erymanthischen Ebers. Demnach waren also die ersten sechs Arbeiten ursprünglich folgende: nemeïscher Löwe, lernäische Hydra, kerynitische Hirsch-

kuh, erymanthischer Eber, Kampf mit den Kentauren, stymphalische Vögel. Während diese Aufgaben sich in der Umgebung von Argos abspielen, rufen ihn die vier nächsten in die weitere Ferne, der kretische Stier in den Süden, die Rosse des Diomedes in den Norden, der Gürtel der Amazonen in den Osten, die Rinder des Geryones in den Westen. An elfter Stelle folgte einst der Abstieg zur Unterwelt und erst an zwölfter und letzter die Fahrt zu den Äpfeln der Hesperiden.

Die Erwerbung der Äpfel bedeutete eigentlich den Gewinn der Unsterblichkeit. Herakles, so lautete die älteste Sage, drang selbst in den Göttergarten, tötete den Drachen Ladon und wurde, nachdem ihm die Hesperiden die goldenen Früchte gepflückt hatten, von Athena in die Versammlung der Himmlischen eingeführt. Später, als die Lebensschicksale des Helden durch die Hinzufügung anderer Sagen erweitert wurden, verblaßte die Erinnerung an die Himmelfahrt. Das Hesperiden-Abenteuer wurde eine Arbeit wie die anderen, den letzten und wichtigsten Platz erhielt die Bezwingung des Kerberos.

Von den Sagen, die sich an die Dienstzeit anschließen, sind die wichtigsten die ätolischen und die trachinischen, von denen jene die Dejanira, diese die Jole zum Mittelpunkte haben. Nicht immer war die Verbindung der beiden Gruppen so eng, wie wir sie jetzt vorfinden. Als Herakles in die Unterwelt kam, berichtet Bakchylides in dem fünften der neuerdings gefundenen Gedichte, bat ihn Meleager, seine schutzlose Schwester Dejanira als Gattin heimzuführen. Hier

ist keine Stelle für die Werbung um Jole; viel näher stehen die ätolischen Abenteuer den altertümlichen Heldentaten der argivischen Sage. Der Streit mit Acheloos, der eigentlich kein Flußgott, sondern der Herr des Meeres ist, entspricht dem Kampfe mit Nereus auf der Hesperidenfahrt, und ebenso erinnert der Kentaur Nessos an die Kentauren, die von Herakles während der argivischen Dienstzeit bezwungen werden.

Der andere Sagenkreis führt uns in die Nähe der Stadt Trachis und des Berges Öta. Auch Öchalia, das erst von den Späteren nach Euböa verlegt wurde, ist ursprünglich auf dem Festlande zu suchen, und Omphale, bei der Herakles für die Ermordung des Iphitos dient, ist von Hause aus keine Lydierin, sondern im Nordosten Griechenlands ansässig; zeigte man doch die Sitze der Kerkopen an dem Engpasse der Thermopylen. Mannigfach waren hier die Erinnerungen an den Helden: die warmen Quellen der Thermopylen sollten von der Göttin Athena zur Labung für ihren Schützling hervorgelockt sein, und der Berg Öta galt als seine Todesstätte. Die Verbindung mit dem trachinischen Sagenkreise ist durch die Eifersucht der Dejanira auf die Jole hergestellt, seine endgültige Lösung findet der Widerstreit in dem freiwilligen Feuertode des Herakles. Ursprünglich endete, wie wir gesehen haben, die irdische Laufbahn des Helden mit der Hesperidenfahrt. Nachdem aber neue Schuld und neues Leid sich an die Dienstbarkeit beim Eurystheus gereiht hatten, wurde die Selbstverbrennung das Mittel, durch das sich der Vielgeprüfte von seiner Müh-



Niobe mit ihrer jüngsten Tochter. Florenz.

sal befreite. Denn der Herakles der späteren Sage ist nicht mehr der tatenfrohe Mann, der sich den Himmel erkämpft, sondern ein durch Sünde zur Erlösung sich durchringender Dulder.

Überlieferung der Sage. Gesamtdarstellungen der Taten des Herakles besitzen wir erst aus späterer Zeit, am besten noch in der Bibliothek des sogenannten Apollodor, einem die ganze Sagengeschichte umfassenden Handbuche, das aus dem zweiten nachchristlichen Jahrhundert stammt, aber auf älteren Berichten fußt. Eine Folge dieser Art der Überlieferung ist es, daß manche ursprüngliche Züge der Sage fast ganz verwischt sind. Wie wichtig der im elften Abenteuer erzählte Streit mit dem Seegotte (Nereus) war, lehren bildliche Darstellungen der älteren Zeit, die den Gegner des Herakles bald Triton, bald schlechthin Meergreis nennen. Nur durch Abbildungen bekannt ist der Kampf mit dem Alter, das den Helden in der Gestalt eines dürren, krummnasigen Greises anfällt. Aber Herakles schlägt es mit seiner Keule in die Flucht. Der rüstigste der Helden ist nur in unbezwungener Jugend denkbar.

Von den dichterischen Darstellungen der guten Zeit befassen sich zwei Trauerspiele mit unserem Sagenkreise, der Herakles des Euripides und die Trachinierinnen des Sophokles. Jener schildert, aber mit Abweichungen von der gewöhnlichen Form der Sage, wie der Held im Wahnsinn gegen die eigene Familie wütet. Die Handlung fällt nicht vor die Zeit der argivischen Dienstbarkeit, sondern hinter diese: Herakles ist eben

von seiner Fahrt in die Unterwelt zurückgekehrt. Nachdem er seine Angehörigen vor der Bedrohung durch den Thebanerkönig Lykos gerettet hat, tötet er in der Raserei nicht bloß die Kinder, sondern auch seine treue Gattin Megara. Da ist es Theseus, der den verzweifelnden Freund wieder aufrichtet. — Die Trachinierinnen, benannt nach dem Chore trachinischer Frauen, führen das Ende des Helden vor. Im Mittelpunkte des Stückes steht Dejanira. In der liebenden Frau, die den besten der Helden durch einen verzeihlichen Irrtum in den Tod bringt und damit zugleich das eigene Lebensglück vernichtet, hat Sophokles eine seiner herrlichsten Gestalten geschaffen.

Das auf den Hesiod zurückgeführte Gedicht „Schild des Herakles" behandelt die Bezwingung des Aressprossen Kyknos, die hier aber nicht als Nebenstück der elften Arbeit, sondern als selbständiges, auf der Fahrt nach Trachis bestandenes Abenteuer erscheint. Den Hauptteil des Liedes bildet die im Titel versprochene Beschreibung des von dem Helden getragenen Schildes. — Der griechische Denker, dem wir die Allegorie von Herakles am Scheidewege verdanken, ist der Sophist Prodikos, der Zeitgenosse des Sokrates. Seine Ausführung, die den Zweck hat, von dem Laster abzuschrecken und zur Tugend anzufeuern, ist uns durch die Nacherzählung des Xenophon in den „Denkwürdigkeiten des Sokrates" bekannt.





Achter Abschnitt.

Thebanische Sagen.

1. Thebanische Urgeschichte.

Europa. Wie wir im vorigen Kapitel gesehen haben (S. 84), waren Agenor und Belos die Zwillingssöhne der Libye und Urenkel der Io. Von Belos leitete sich das argivische Königsgeschlecht ab. Agenor wanderte von Ägypten nach Phönikien aus, vermählte sich mit der Telephassa und bekam von ihr drei Söhne, Kadmos, Phönix und Kilix, und eine Tochter, Europa. Diese war so schön, daß sie das Herz des Götterkönigs zu heftiger Liebesleidenschaft entfachte. Als sie sich einst mit ihren Gespielinnen am Strande des Meeres erging, näherte sich ihr aus der Rinderherde, die dort weidete, ein Stier, ausgezeichnet durch silberhelle Farbe und freundlichen Glanz der Augen. Voll Freude über das zutrauliche Wesen des schönen Tieres bot ihm Europa Blumen

9*

zum Fraße, ließ sich die Hände belecken und umflocht die sanft gerundeten Hörner mit frischen Kränzen. Schließlich wagte sie es sogar, als der Stier sich im Sande lagerte, auf seinen Rücken zu steigen. Mit einem Male aber erhob sich das Tier — es war niemand als der verwandelte Zeus — und stürzte sich mit der süßen Last in die Fluten. Entsetzt schaute sich die Jungfrau, während sie durch die Fluten dahinschwamm, nach dem entschwindenden Gestade um und umklammerte krampfhaft mit der Rechten das Horn des Stieres. Aber ihr Sorgen war umsonst. Als Zeus die Insel Kreta, das Ziel seiner Fahrt, erreicht hatte, legte er die Tiergestalt ab und erhob Europa zu seiner Gemahlin. Sie gebar ihm die durch Gerechtigkeit ausgezeichneten Göttersöhne Minos und Rhadamanthys. Minos wurde der mächtige und meerbeherrschende König von Kreta; von Zeit zu Zeit zog er sich in eine geheimnisvolle Höhle zurück, um mit seinem Vater Zeus Zwiesprache zu halten und aus dessen Munde seine berühmt gewordenen Gesetze zu empfangen. Nach ihrem Tode wurden die Brüder zu Richtern in der Unterwelt eingesetzt (S. 26). Von Rhadamanthys berichtet eine andere Überlieferung, daß er auf der Insel der Seligen wohne, in ehelicher Gemeinschaft mit der seligen Alkmene verbunden.

Kadmos, der Gründer Thebens. Als Europa spurlos verschwunden war, sandte Agenor seine drei Söhne aus, um die Schwester zu suchen, und gebot ihnen, nicht wieder vor seine Augen zu kommen, bis sie die Verlorene ausfindig gemacht hätten. Aber

ihre Bemühungen wurden trotz eifrigsten Nachforschens von keinem Erfolge gekrönt. Daher kehrten Phönix und Kilix in die östlichen Gegenden zurück und nahmen selbständige Wohnsitze in den nach ihnen benannten Ländern Phönikien und Kilikien; Kadmos aber, der von seiner Mutter Telephassa begleitet war, siedelte sich in Thrakien an. Als Telephassa gestorben und von dem treuen Sohne beerdigt war, wanderte dieser nach Delphi, um seine Erkundigungen über den Verbleib der Europa fortzusetzen. Aber der Gott befahl ihm, sich um die Schwester, die aufs beste aufgehoben sei, keine weiteren Sorgen zu machen. Wenn er die Stätte des Orakels verlasse, so werde er einer Kuh begegnen, deren Nacken noch kein Joch getragen habe. Der solle er folgen und dort, wo sie sich zur Ruhe niederlasse, eine Stadt gründen. Kadmos tat, wie ihm geheißen war, und gelangte unter Führung des Tieres nach Böotien, dem „Rinderlande“. An der Stelle, wo später die Burg Theben stand, opferte er die Kuh seiner Beschützerin Athena und schickte die Gefährten aus, um zur heiligen Handlung Wasser aus einer benachbarten Quelle zu holen. Diese aber wurde von einem furchtbaren Drachen bewacht, der ein Sohn des Ares war. Wie sich die arglosen Phönikier bückten, um das lautere Naß mit ihren Gefäßen zu schöpfen, fiel das Untier über sie her und tötete sie teils durch seine Bisse, teils durch giftigen Anhauch. Kadmos wunderte sich, als keiner seiner Gefährten zurückkehrte, und machte sich selbst auf, um die Ursache der Verzögerung zu erfahren. Da sah

er die entseelten Körper und über ihnen die Schlange, die mit blutiger Zunge an den Wunden leckte. Zornig schleuderte er einen gewaltigen Steinblock gegen das Untier, aber die Kraft des Wurfes brach sich an der Schuppenhaut. Auch der Speer, den er entsandte, verfehlte seinen Zweck. Denn er traf den Drachen zwar in die Weiche, steigerte aber nur den Grimm und die Kampflust des Gegners. Vorsichtig wich Kadmos den immer wütender werdenden Angriffen aus. Dann ersah er den rechten Augenblick, stieß dem Tiere seine zweite Lanze in die Kehle und drängte mit solcher Gewalt nach, daß er den rückwärts weichenden Feind an einer im Wege stehenden Eiche festheftete. Frohlockend maß er mit seinen Blicken die Länge des Besiegten, als sich plötzlich eine unheimliche Stimme vernehmen ließ: „Warum beschaust du, Sohn des Agenor, den erlegten Drachen? Auch du wirst einst in Drachengestalt geschaut werden.“

Während der Held noch von Entsetzen über die ergangene Prophezeiung erfüllt war, erschien seine Freundin Athena, tröstete ihn und gab ihm die Weisung, die Zähne des Drachen in die Erde zu säen, da aus ihnen sein künftiges Volk hervorsprießen werde. Kaum hatte Kadmos den Befehl befolgt, da kamen zuerst Lanzenspitzen und behelmte Häupter zum Vorschein, sodann Schultern und Arme und schließlich die ganzen Leiber bewaffneter Männer. Schon wollte der Held von neuem zu den Waffen greifen, als ihn einer der neu Entstandenen mit lauter Stimme aufforderte, sich nicht in fremde Händel zu mischen. Gleich-

zeitig ging dieser zum Angriffe auf einen anderen der Erdgeborenen vor, und so lange währte der Kampf unter den Männern, bis nur fünf noch am Leben waren. Einer von ihnen, Echion, senkte auf Geheiß der Athena seine Waffen und einte sich mit den geretteten Gefährten im Freundschaftsbündnisse. Diese fünf Sparten, wie man sie nannte, d. h. die „Gesäten", schlossen sich dem Kadmos an und halfen ihm später beim Bau der Burg Kadmea.

Zunächst mußte allerdings der Held dem Ares zur Sühne für die Erlegung des Drachen ein sogenanntes großes Jahr, d. h. acht gewöhnliche Jahre, dienen. Dann aber wurde er von Athena mit der Herrschaft über das Land betraut und erhielt von Zeus als Gemahlin die Harmonia, die Tochter des Ares und der Aphrodite. Alle Götter stellten sich mit ihren Gaben zur Feier der Vermählung ein, und die Musen selbst sangen das Hochzeitslied. Kadmos überreichte seiner jungen Gemahlin ein kostbares, von Hephästos gefertigtes Halsband, das in der Folge noch eine Quelle schweren Unheils werden sollte.

Aktäon. Der Ehe des Kadmos und der Harmonia entsprossen vier Töchter, Ino, Autonoe, Semele und Agaue, und ein Sohn, Polydoros. Von Ino ist bereits im Zusammenhange mit ihrem Gemahl Athamas die Rede gewesen (S. 53). Autonoe ehelichte den Aristäos und gebar ihm den Aktäon, der vom Kentauren Chiron zu einem tüchtigen Jäger erzogen wurde. Einst lag er nach gewohnter Weise auf dem Gebirge Kithäron dem edlen Weidwerk ob, be-

gleitet von seinen Gefährten und seinen fünfzig Hunden. Da verirrte sich der unglückliche Jüngling in das Tal Gargaphie, wo die jungfräuliche Artemis zur heißen Mittagsstunde inmitten ihrer Dienerinnen des kühlen Bades pflegte. Erzürnt, daß ein Sterblicher sie ohne die Hülle der Gewandung gesehen habe, bespritzte die Göttin den Eindringling mit dem Quellwasser und verwandelte ihn in einen Hirsch. Wohl versuchte der Ärmste zu entfliehen, aber nur, um seiner eigenen Meute zur Beute zu werden, die ihn anfiel und zerriß. Nach seinem Tode suchten die Hunde heulend ihren Herrn und kamen in die Höhle seines Erziehers Chiron. Der verfertigte ihnen ein Bild des Aktäon und brachte sie so zur Ruhe. Dem Wanderer, der seinen Weg von Megara nach Platää nahm, zeigte man zur Rechten der Straße den Fels, auf dem Aktäon während der Jagd zu ruhen pflegte, und die Quelle, in der er die badende Artemis geschaut hatte. Zu Orchomenos ging, so erzählte man, sein Geist um und schädigte, einen Stein in der Hand tragend, das Land. Da befahl das delphische Orakel, man solle die Reste seines Leibes beerdigen und ein ehernes Bild des Helden an einen Felsen schmieden. Auch stiftete man ein jährliches Totenfest, um die Seele des Dahingeschiedenen zu versöhnen.

Semele und Dionysos. Semele, die dritte Tochter des Kadmos, war die Geliebte des Zeus und erfuhr, wie so manche andere, die Eifersucht der Hera. Diese nahm die Gestalt der Beroe an, der Amme und Pflegerin der Semele, uud sprach folgendermaßen

zu der jungen Frau: „Laß dir den Beweis geben, daß dein Liebhaber wirklich der erhabene Götterkönig ist! Bitte ihn, er möge einmal so zu dir kommen, wie er zu seiner himmlischen Gemahlin zu kommen pflegt!“ Die Täuschung gelang. Beim nächsten Zusammensein fragte Semele den Gott, ob er ihr einen Wunsch gewähren wolle. Nachdem Zeus sich unter dem furchtbaren Eide bei der Styx verpflichtet hatte, ihr willfährig zu sein, tat sie die verhängnisvolle Bitte. Damit war es um sie geschehen. Freilich erschien ihr der Gott unter Donner und Blitz und in seiner vollen Majestät. Aber kein Sterblicher vermag einen solchen Anblick zu ertragen, und die arme Semele verbrannte unter der Glut des himmlischen Feuers. Ihr Kind, den Gott Dionysos, barg Zeus in seinem Schenkel und ließ es später durch Hermes nach dem Wunderlande Nysa bringen, wo es von Nymphen aufgezogen wurde.

Dionysos und Lykurgos. Nachdem wir das Wesen des Gottes Dionysos bereits im zweiten Kapitel geschildert haben, holen wir hier die Geschichte seiner Jugend und seines Erdenwallens nach. Als Dionysos sich einst in Thrakien mit seinen Begleiterinnen zu ausgelassener Feier vereint hatte, lud Lykurgos, der König des Landes, schwere Verschuldung auf sich. Mit seiner Geißel schlug er so lange auf die Frauen ein, bis sie die heiligen Gerätschaften zu Boden fallen ließen. Der geängstigte Gott rettete sich durch einen Sprung in die See vor seinem Verfolger und fand freundliche Aufnahme bei der Thetis. Den Lykurgos

aber traf schwere Strafe, denn die Götter ließen ihn erblinden und bereiteten seinem Leben ein frühes Ende. So erzählt Homer. Wie die Späteren dichteten, vollzog Dionysos selbst die Rache und schlug den König mit Wahnsinn. In dem Glauben, die Ranke eines Weinstockes abzuhauen, tötete der Rasende den eigenen Sohn mit dem Beile und kam erst nach vollbrachter Tat wieder zur Besinnung. Später wurde er, als Mißwachs im Lande herrschte, auf Geheiß des Orakels an einen Felsen gebunden, wo ihn die wilden Pferde zerrissen.

Dionysos in Attika. In Attika kehrte Dionysos beim Ikarios und seiner Tochter Erigone ein und lehrte sie die Kunst, die Rebe zu pflegen und den Wein zu bereiten. Ikarios füllte die Gabe des Gottes in Schläuche und fuhr auf seinem Wagen im Lande umher, um die Hirten mit dem edlen Getränke bekanntzumachen. Diese aber sprachen dem gefährlichen Safte nur allzusehr zu und hielten sich, als sie trunken geworden waren, für vergiftet. Darum erschlugen sie den Ikarios und scharrten seinen Leichnam in die Erde. Wehklagend suchte Erigone den Verschwundenen, bis ihr treues Hündlein Mära die Stelle fand, wo jener begraben lag. In ihrer Verzweiflung erhängte sich die Tochter an dem Baume, der über dem Grabe stand; die Jungfrauen des attischen Landes aber schlug Dionysos zur Strafe für das Vergehen ihrer Väter mit schwerer Raserei, sodaß sie sich alle in derselben Weise wie Erigone das Leben nahmen. Um die Untat zu sühnen, stiftete man der Verstorbenen ein Fest

und brachte dem Gotte für alle Folgezeit die gebührende Verehrung dar.

Dionysos und die Seeräuber. Einst stand Dionysos, ein dunkelgelockter, in Purpur gekleideter Jüngling, am Strande des Meeres. Da erblickten ihn tyrrhenische, von der Insel Lemnos stammende Seeräuber und entführten ihn auf ihr Schiff, denn sie glaubten es mit einem Königssohne zu tun zu haben, der ihnen schweres Lösegeld einbringen werde. Aber die Fesseln, mit denen sie ihn banden, fielen von selbst ab; lächelnd saß der Geraubte unter ihnen. Vergebens beschwor der Steuermann die Gefährten, von dem gottlosen Vorhaben abzustehen und den Gefangenen, der ja mit übernatürlichen Kräften ausgestattet sei, freizulassen. Aber seine Vorstellungen blieben ohne Wirkung. Namentlich bestand der Schiffsherr darauf, daß man sich den guten Fang nicht entgehen lasse. Da bewährte Dionysos seine göttliche Kraft. Duftender Wein rieselte durch das Fahrzeug, um das Segel schlang sich ein traubenbeladener Weinstock, am Maste rankte sich Efeu empor. Der Gott aber verwandelte sich in einen brüllenden Löwen und ließ gleichzeitig einen zottigen Bären erscheinen. Als sich der Leu mit gewaltigem Sprunge auf den Schiffsherrn stürzte, sprangen die entsetzten Seeleute in die Fluten des Meeres. Aber es waren keine Menschen mehr, die in das Wasser tauchten; die Unredlichen waren inzwischen in Delphine verwandelt worden. Nur der Steuermann entging dem Schicksale der anderen.

Dionysos und die Töchter des Minyas. Als zu Orchomenos in Böotien die Frauen dem Dionysos zu Ehren ein Fest feierten, blieben allein die Töchter des Königs Minyas zu Hause. Statt den Gott zu ehren, beschäftigten sie sich lieber am Webstuhle und verkürzten sich die Zeit mit Erzählen von Märchen. Dionysos warnte seine Verächterinnen zuerst in der Gestalt eines jungen Mädchens und setzte, als gütliche Ermahnungen nichts fruchteten, ihren Sinn durch allerhand Wundererscheinungen in Verwirrung. Efeu und Weinranken schlangen sich um die Gewebe, vom Dache tropfte Wein und Milch, und aus der warnenden Freundin wurde bald ein Stier, bald ein Löwe, bald ein Panther. Jetzt wurden die drei Frauen von solcher Raserei ergriffen, daß sie Menschenfleisch begehrten, das Los über ihre eigenen Kinder warfen und den Sohn der einen zerrissen. Dann eilten sie auf die Berge und nährten sich wie Tiere von rohen Kräutern, bis sie von Hermes in Fledermaus, Eule und Uhu, lauter lichtscheue Wesen, verwandelt wurden.

Dionysos und Pentheus. Nach solchen Wundertaten kehrte Dionysos in seine Heimat Theben zurück. Dort hatte inzwischen Kadmos wegen hohen Alters die Herrschaft seinem Enkel Pentheus übergeben, dem Sohne der Agaue und des der Drachensaat entsprossenen Echion. Die Ankunft des Dionysos hatte zur Folge, daß die Weiber in Scharen auf das Gebirge Kithäron eilten und dort in wildem Taumel dem Gotte sein Fest feierten. Auch Agaue und die anderen Frauen des königlichen Hauses, die bisher

nicht hatten glauben wollen daß Semele die Gemahlin eines Gottes gewesen sei und einen Gott geboren habe, schlossen sich dem jauchzenden Schwarme an. Selbst der hochbetagte Kadmos und der greise Seher Tiresias rüsteten sich, um auf das Gebirge zu wandern und dem Dionysos die gebührende Ehre zu geben. Nur Pentheus beharrte in eigensinnigem Trotze dabei, daß der Ankömmling ein Betrüger sei, und befahl, nicht bloß die schwärmenden Frauen aufzugreifen und in Bande zu legen, sondern auch den Führer der Schar, den weibischen Gaukler, wie er ihn nannte, ihm zur Bestrafung vorzuführen. Willig ließ sich dieser — es war niemand anders als Dionysos selbst — binden und vor den König bringen. Aber das ruhige und selbstgewisse Wesen des Fremdlings, das sogar die Diener mit frommer Scheu erfüllt hatte, machte auf den Pentheus ebensowenig Eindruck wie die gleichzeitig erfolgenden Wundertaten. Den eingebrachten Bakchantinnen waren die Fesseln von selbst abgefallen, und als Pentheus im Begriffe war, Hand an den vermeintlichen Betrüger zu legen und ihn im Innern des Hauses anzuketten, da erbebte die Erde, der Palast stürzte ein, vom Grabe der Semele erhob sich eine lodernde Flamme hoch in die Luft, und der unheimliche Ankömmling stand, seiner Fesseln ledig und frei wie zuvor, da. Anstatt durch diese Zeichen sich bekehren zu lassen, verhärtete Pentheus sein Herz nur noch mehr und bot seine Bewaffneten auf, um die Bakchantinnen mit Gewalt unter seinen Willen zu zwingen. Jetzt aber war die

Dionysos und die Töchter des Minyas. Als zu Orchomenos in Böotien die Frauen dem Dionysos zu Ehren ein Fest feierten, blieben allein die Töchter des Königs Minyas zu Hause. Statt den Gott zu ehren, beschäftigten sie sich lieber am Webstuhle und verkürzten sich die Zeit mit Erzählen von Märchen. Dionysos warnte seine Verächterinnen zuerst in der Gestalt eines jungen Mädchens und setzte, als gütliche Ermahnungen nichts fruchteten, ihren Sinn durch allerhand Wundererscheinungen in Verwirrung. Efeu und Weinranken schlangen sich um die Gewebe, vom Dache tropfte Wein und Milch, und aus der warnenden Freundin wurde bald ein Stier, bald ein Löwe, bald ein Panther. Jetzt wurden die drei Frauen von solcher Raserei ergriffen, daß sie Menschenfleisch begehrten, das Los über ihre eigenen Kinder warfen und den Sohn der einen zerrissen. Dann eilten sie auf die Berge und nährten sich wie Tiere von rohen Kräutern, bis sie von Hermes in Fledermaus, Eule und Uhu, lauter lichtscheue Wesen, verwandelt wurden.

Dionysos und Pentheus. Nach solchen Wundertaten kehrte Dionysos in seine Heimat Theben zurück. Dort hatte inzwischen Kadmos wegen hohen Alters die Herrschaft seinem Enkel Pentheus übergeben, dem Sohne der Agaue und des der Drachensaat entsprossenen Echion. Die Ankunft des Dionysos hatte zur Folge, daß die Weiber in Scharen auf das Gebirge Kithäron eilten und dort in wildem Taumel dem Gotte sein Fest feierten. Auch Agaue und die anderen Frauen des königlichen Hauses, die bisher

nicht hatten glauben wollen daß Semele die Gemahlin eines Gottes gewesen sei und einen Gott geboren habe, schlossen sich dem jauchzenden Schwarme an. Selbst der hochbetagte Kadmos und der greise Seher Tiresias rüsteten sich, um auf das Gebirge zu wandern und dem Dionysos die gebührende Ehre zu geben. Nur Pentheus beharrte in eigensinnigem Trotze dabei, daß der Ankömmling ein Betrüger sei, und befahl, nicht bloß die schwärmenden Frauen aufzugreifen und in Bande zu legen, sondern auch den Führer der Schar, den weibischen Gaukler, wie er ihn nannte, ihm zur Bestrafung vorzuführen. Willig ließ sich dieser — es war niemand anders als Dionysos selbst — binden und vor den König bringen. Aber das ruhige und selbstgewisse Wesen des Fremdlings, das sogar die Diener mit frommer Scheu erfüllt hatte, machte auf den Pentheus ebensowenig Eindruck wie die gleichzeitig erfolgenden Wundertaten. Den eingebrachten Bakchantinnen waren die Fesseln von selbst abgefallen, und als Pentheus im Begriffe war, Hand an den vermeintlichen Betrüger zu legen und ihn im Innern des Hauses anzuketten, da erbebte die Erde, der Palast stürzte ein, vom Grabe der Semele erhob sich eine lodernde Flamme hoch in die Luft, und der unheimliche Ankömmling stand, seiner Fesseln ledig und frei wie zuvor, da. Anstatt durch diese Zeichen sich bekehren zu lassen, verhärtete Pentheus sein Herz nur noch mehr und bot seine Bewaffneten auf, um die Bakchantinnen mit Gewalt unter seinen Willen zu zwingen. Jetzt aber war die

Geduld des Gottes zu Ende. Er beschloß, den König mit geistiger Umnachtung zu strafen und ihn so dem sicheren Verderben zu überantworten. Auf seinen Rat verstand sich Pentheus dazu, Weiberkleidung anzulegen und auf den Kithäron hinauszuwandern, um sich das wilde Treiben aus der Nähe anzusehen. Schon als sie die Stadt verließen, zeigte es sich, daß der Fürst seiner Sinne nicht mehr mächtig war. Er glaubte eine doppelte Sonne, ein doppeltes Theben zu schauen, und der Führer erschien ihm unter der Gestalt eines gehörnten Stieres. Wie sie auf dem Gebirge angelangt waren, bog Dionysos den Wipfel einer Fichte bis an den Boden, setzte den Pentheus oben in das Gezweig und ließ den Baum sich allmählich wieder zur früheren Höhe aufrichten. Mit einem Male war der Gott verschwunden; aus dem Äther aber rief seine Stimme den Frommen zu: „Hier bringe ich euch den Mann, der euch und mich und meinen heiligen Dienst zum Gespötte macht. Wohlauf, vollzieht an ihm die gerechte Rache!“ Totenstille folgte auf diese Worte. Kaum aber hatten die rasenden Weiber den unerbetenen Gast auf seinem hohen Sitze erblickt, als sie mit Steinen und Fichtenzweigen und Thyrsosstäben ihn zu treffen versuchten. Ihr Bemühen blieb freilich zunächst ohne Erfolg, denn der Stamm war zu hoch. Da legten sie mit übermenschlicher Kraft Hand an den Baum und rissen ihn aus seinen Wurzeln. Was half es dem am Boden sich windenden Pentheus, daß er die Weiberbinde sich vom Haupte riß und seine Mutter Agaue, die Führerin

der Schar, mit beweglichen Worten um Gnade anflehte. Kannte doch die vom Gotte rasend Gemachte den eigenen Sohn nicht mehr. Mit schäumendem Munde und rollendem Auge rannte sie herzu, stemmte ihren Fuß gegen die Seite des Unseligen und riß ihm den linken Arm samt der Schulter vom Leibe. Das war das Zeichen für die anderen, dem Beispiele der Führerin zu folgen und den Pentheus buchstäblich in Stücke zu zerreißen. So strafte Dionysos seine Verächter. Er selbst aber stieg zur Unterwelt hinab, erlöste seine Mutter Semele aus dem Reiche des Todes und hielt im Verein mit ihr, die nunmehr Thyone hieß, seinen Einzug in den Himmel.

Ende des Kadmos. Nachdem Kadmos so viel Unheil erfahren und fast alle die Seinen durch den Tod verloren hatte, wurde ihm die Stätte, wo er einst glücklich gewesen war, in dem Maße verhaßt, daß er zusammen mit seiner Gemahlin Harmonia zu den Encheleern auswanderte. Diese standen mit ihren Nachbarn, den Illyriern, im Kriege und hatten das Orakel erhalten, daß sie die Feinde bezwingen würden, wenn sie sich der Führung des hochbetagten Ehepaares anvertrauten. So verhalfen Kadmos und Harmonia den Encheleern zum Siege und bekamen die Herrschaft über Illyrien. Gegen das Ende ihres Lebens wurden sie, wie einst dem Helden nach der Erlegung des Drachen prophezeit worden war, in Schlangen verwandelt. Nach anderen sind sie von Zeus zu Seligen erhoben und in das elysische Gefilde versetzt worden.

Amphion und Zethos. Nach dem Fortgange

des Kadmos ward Polydoros, sein jüngster Spross, König von Theben. Ihm folgte sein Sohn Labdakos in der Regierung. Als dieser frühzeitig starb und bei seinem Tode nur einen unmündigen Knaben, den Laïos, hinterliess, bemächtigte sich das Brüderpaar Nykteus und Lykos, das aus dem Nachbarstädtchen Hyria zugewandert war, der Herrschaft. Nykteus hatte eine Tochter mit Namen Antiope, die wegen ihrer Schönheit die Geliebte des Zeus wurde. Aus Furcht vor dem Zorne ihres Vaters entwich sie aus Theben und kam nach Sikyon, wo sie freundliche Aufnahme fand und die Gemahlin des Königs wurde. Nykteus tötete sich aus Gram über die Schande und Entfernung seiner Tochter, hinterliess aber sterbend seinem Bruder Lykos die Pflicht, die Flüchtige zu bestrafen. Dieser besiegte die Sikyonier und führte die Antiope mit sich nach Theben zurück. Unterwegs gebar sie auf dem Gebirge Kithäron den Zethos und Amphion, die Zwillingssöhne des Zeus. In der Hoffnung, dass der göttliche Vater sich seiner Nachkommenschaft erbarmen werde, liess sie die Kinder im Gebirge zurück. Dort wurden sie von einem Hirten aufgefunden und wuchsen unter dessen Pflege zu stattlichen Jünglingen heran, die aber schon früh verschiedene Sinnesart offenbarten. Zethos war rauheren Wesens und widmete sich der Jagd, Amphion dagegen liebte das Lautenspiel. Inzwischen verlebte Antiope zu Theben harte Tage. Lykos und noch mehr dessen herrische Gemahlin Dirke peinigten die Ärmste durch Misshandlung und Fesselung. Schliesslich gelang es ihr aber doch, die Freiheit zu

gewinnen und auf den Kithäron zu entfliehen. Das Unglück wollte es, daß am selben Tage Dirke aus Anlaß einer Bakchosfeier auf dem Gebirge weilte. Sie entdeckte die Verhaßte und übergab sie zwei Hirtenjünglingen, um sie an die Hörner eines wilden Stieres binden und so zu Tode schleifen zu lassen. Diese beiden Hirten waren keine anderen als Amphion und Zethos. Fast wäre es dahin gekommen, daß sie der eigenen Mutter die grausamste Todesmarter bereiteten, wenn nicht im letzten Augenblicke der alte Pflegevater hinzugeeilt wäre und die Jünglinge über ihre Abkunft aufgeklärt hätte. Nunmehr erlitt Dirke die Strafe, die sie für Antiope ausgesonnen hatte. An die Hörner des Stieres gebunden, wurde die Unholdin durch das Dickicht des Waldes geschleift und erlitt so einen tausendfachen Tod. Nach ihr erhielt die Dirkequelle bei Theben ihren Namen, dieselbe, an der früher der Drache des Ares gehaust hatte. Schon waren die Jünglinge im Begriffe, auch dem Lykos das Todesschicksal zu bereiten, als ihnen der Gott Hermes erschien und den Befehl gab, von weiterem Blutvergießen abzustehen. Amphion wurde König von Theben und erbaute zusammen mit seinem Bruder Zethos die Mauern der Stadt. Hierbei zeigte es sich, wieviel mehr die Kraft des Geistes vermag als die rohe Stärke des Körpers. Zethos schleppte mühsam die Blöcke herbei; wenn aber Amphion die Laute spielte, schlossen sich die Steine von selbst zum Bau zusammen.

Niobe. Amphion vermählte sich mit Niobe, der Tochter des Tantalos. Vierzehn Kinder entsprossen

diesem Bunde, sieben Söhne und sieben Töchter. Aber eben die große Zahl ihrer Nachkommenschaft wurde für Niobe, die von ihrem Vater Tantalos den stolzen Sinn geerbt hatte, der Grund zur Überhebung. Als einst die thebanischen Frauen sich mit Lorbeer schmückten, um der Leto nebst ihren Kindern Apollon und Artemis Gebet und Weihrauch darzubringen, trat ihnen die prächtig geschmückte Königin in den Weg und verbot voll zornigen Unmutes die geplante Feier. „Welcher Wahnwitz ist es,“ rief sie aus, „der Leto Verehrung zu zollen und meiner zu vergessen! Mein Vater war Tantalos, der allein von den Sterblichen an den Mahlzeiten der Götter teilnehmen durfte. Dessen Vater war Zeus, und eben dieses Gottes Sohn ist auch mein Gatte Amphion. Von Tantalos habe ich die Herrschaft über Phrygien ererbt, und mit Amphion zusammen gebiete ich über die Stadt Theben und die Schätze der Königsburg. Nehmt dazu meine götterähnliche Gestalt, dazu die Zahl meiner Kinder und Schwiegerkinder: wie könnt ihr es wagen, mir die Leto vorzuziehen, die mit Mühe eine Stätte fand, um ihre beiden Kinder zu gebären? Was wollen aber zwei Kinder besagen, wenn man sie mit der siebenfach überlegenen Zahl der meinen vergleicht! Mein Glück ist so groß, daß ich nicht Gefahr laufen kann, dem Schicksale jener fast kinderlos zu Nennenden zu verfallen.“ Ungern gehorchten die Thebanerinnen dem Befehle ihrer Königin, aber wenn sie auch das Opfer unterlassen mußten, so verehrten sie doch die Gottheit mit leisem Gemurmel. Wahrlich, schwer ge-

nug war die Kränkung für Leto gewesen. In heftigem Schmerze meldete sie die Worte der Niobe ihren Kindern. Diese brannten vor Begierde, den der Mutter angetanen Schimpf zu ahnden. Klage, so meinte Apollon, sei nicht am Platze, sondern Strafe.

Auf einem Blachfelde vor den Mauern der Stadt tummelten sich in jugendlichem Eifer die sieben Söhne der Niobe. Eben war der erste im Begriffe, das Roß, auf dessen Rücken er saß, im bestimmten Kreise zu lenken, als ein von einem unsichtbaren Schützen abgesandter Pfeil seine Brust durchbohrte. Der zweite suchte zu entfliehen, als er den Klang des Köchers hörte, aber dem Davoneilenden bohrte sich das Geschoß in den Nacken. Der dritte und vierte fielen durch gemeinsame Wunde, als sie gerade die Glieder zum Ringkampfe eng verschlungen hatten. Der fünfte erlitt den Tod, wie er den vorigen zu Hilfe eilen wollte; der sechste gab sich der Hoffnung hin, den Pfeil, der ihm in die Kniekehle gedrungen war, herauszuziehen, als ihn ein neues Geschoß in den Hals traf. Der jüngste und letzte verlegte sich aufs Bitten und flehte alle Götter um Hilfe an, da er ja nicht wissen konnte, wer das Verderben über seine Brüder gebracht hatte. Und Apollon wurde wirklich von Mitleid gerührt, aber leider erst, als er seinen Pfeil schon abgesandt hatte. Doch starb der Knabe wenigstens nur an einer leichten Herzwunde.

Gar bald gelangte die Schreckensbotschaft in die Stadt und zu den Ohren der Niobe, die es zuerst nicht glauben wollte, daß die Himmlischen solches Recht

und solche Macht hätten. An ihrem Gemahl Amphion hatte sie keine Stütze, denn der hatte sich auf die Trauerkunde hin sofort das Eisen in die Brust gebohrt, um zugleich mit dem Leben den Schmerz zu beendigen. Ach, wie sehr war diese Niobe von jener anderen verschieden, die einst den stolzen Schritt durch die Stadt gelenkt und das Volk von den Altären der Leto verdrängt hatte. Selbst ein Feind hätte mit ihr Mitleid haben müssen, wie sie sich auf die kalten Leichname ihrer Söhne warf und die letzten Küsse auf die bleichen Lippen drückte. Und doch, noch immer war der Hochmut nicht völlig aus ihrem Herzen geschwunden. „Weide dich, grausame Leto," so rief sie aus, „an meinem Schmerze und triumphiere als Siegerin! Warum aber solltest du Siegerin sein? Mein ist der Sieg, denn mir bleiben doch noch mehr Kinder als dir."

Kaum war das vermessene Wort gesprochen, als von neuem der Klang einer Bogensehne erscholl. Alle erschraken bis auf die durch das Unglück verhärtete Niobe. Die sieben Schwestern standen gerade in schwarzer Trauerkleidung und mit gelösten Haaren vor den Bahren ihrer Brüder. Da sank die eine dahin, während sie das Geschoß aus dem Leibe ihres Bruders zu ziehen versuchte; die andere krümmte sich unter einer Wunde zusammen, als sie eben der Mutter ein Trostwort zurufen wollte. Die dritte stürzte zu Boden, während sie zu fliehen versuchte, und die vierte gab den Geist auf, als sie sich über die sterbende Schwester gebeugt hatte. Weder half es der fünften,

daß sie sich versteckte, noch der sechsten, daß sie ängstlich hin und her lief. Nur eine war noch von den sieben Schwestern übrig. Krampfhaft suchte die Mutter das letzte Kind mit ihrem Leibe und ihrem Kleide zu decken.*) „Laß mir diese eine!" rief sie; „von so vielen bitte ich nur um die jüngste." Aber Artemis, denn diese war nunmehr die Schützin, kannte keine Gnade: auch die letzte und jüngste sank dahin. Dieser Schmerz war zu groß, als daß das Herz der Unseligen ihn hätte ertragen können. Regungslos saß sie bei den Leichnamen der Ihrigen und erstarrte zum Steine. Eine gewaltige Windsbraut hob die Erstarrte in die Lüfte und trug sie nach ihrer Heimat Phrygien. Dort sieht man noch jetzt am Berge Sipylos das Steinbild einer Frau, und noch jetzt fließen Tränen über den Marmor.

Geschichte und Überlieferung der Sagen. Kadmos ist ursprünglich in Böotien zu Hause. Hier erlegte er den Drachen des Ares, versöhnte den Unsterblichen durch langjährige Dienstbarkeit und vermählte sich schließlich mit der Harmonia, der Tochter der Landesgötter Ares und Aphrodite. Nach ihm führte die Burg von Theben den Namen Kadmea, und die Adelsgeschlechter der Stadt, auch das des Epaminondas, leiteten sich mit Vorliebe auf die Sparten zurück, die der Drachensaat entsprossenen Männer, deren Nachkommen als Muttermal eine Lanze am

*) Unsere Abbildung zeigt die Niobe mit ihrer jüngsten Tochter in der angegebenen Stellung. Das Original gehört zu der berühmten Niobidengruppe in Florenz.

Leibe tragen sollten. Mit der Ausbreitung der griechischen Bevölkerung verbreitete sich die Sage auch in andere Gegenden, wie nach Illyrien und Kleinasien. Wenn man in jenem Lande von Verwandelung in Schlangengestalt oder von Entrückung in die elysische Flur erzählte, so ist beides nur ein Ausdruck für den Glauben, daß Kadmos nicht gestorben, sondern zu den Seligen eingegangen ist. Denn die Schlangengestalt ist, wie wir schon öfters gesehen haben, ein Bild des Fortlebens nach dem Tode. Folgenreich wurde die Verpflanzung der Sage nach Jonien. Bei der nahen Berührung, in der man mit Phönikien stand, wurde nun Kadmos zu einem Sohne dieses Landes gemacht, der auf seiner Herfahrt zusammen mit seinen Gefährten an zahlreichen Stellen gelandet sein und Spuren seiner Wirksamkeit hinterlassen haben sollte. So leitete man in Milet das Geschlecht des bekannten Philosophen Thales auf die Kadmeïschen Männer zurück, und in derselben Stadt entstand zuerst die Meinung, daß Kadmos den Griechen die phönikischen Buchstaben übermittelt habe.

Im Anschluß an die aus dem Kreise des Dionysos erzählten Sagen mögen ein paar Andeutungen über die Ausbreitung des eigentümlichen Dienstes dieses Gottes gegeben werden. Daß Thrakien die ursprüngliche Heimat des Dionysos war, ist von den Griechen niemals völlig vergessen worden. In diesem Lande spielt ja auch die bereits dem Homer bekannte Verfolgung des Gottes durch den Lykurgos. Von Thrakien aus verbreitete sich der neue Dienst über Griechen-

land, nicht ohne anfangs den heftigsten Widerstand zu finden. Während die weibliche Bevölkerung sich am ehesten dem allgemeinen Festtaumel überließ, mochte den nüchterner Denkenden die tolle Ausgelassenheit in bedenklichem Lichte erscheinen. Daher hören wir so oft, daß der junge Gott seinen Einzug mit Kämpfen gegen seine Verächter erkaufen mußte. Theben wurde die Hochburg seiner Verehrung, was die Sage schon dadurch ausdrückt, daß sie ihn zum Sohne der Tochter des Kadmos macht. Bis in den Peloponnes hinein ging der Siegeszug dieses Gottesdienstes. In der Landschaft Argolis sind es die Töchter des Prötos, die mit Wahnsinn geschlagen werden, weil sie von dem Ankömmling nichts wissen wollen (S. 86). Und auch Perseus soll dem Dionysos zuerst tatkräftigen Widerstand geleistet haben, bis er es vorzog, sich gütlich mit dem Fremdlinge auseinanderzusetzen und den Bakchischen Dienst zuzulassen.

Die erste ausführliche Darstellung aus dem Sagenkreise des Dionysos, nämlich die Bestrafung der tyrrhenischen Seeräuber, gibt der siebente Homerische Hymnus. Am nachdrücklichsten hat Euripides in der Tragödie, die nach dem Chore der schwärmenden Frauen den Namen „die Bakchen“ führt, die von dem Gotte ausgehende Begeisterung besungen. Das Schicksal des Pentheus wird hier zum Anlasse, um die über jeden Widerstand triumphierende Wunderkraft des Dionysos vorzuführen. In der Zeit Alexanders des Großen dichtete man hinzu, daß der Gott, wie auch Herakles und der große König selbst, seine

Eroberungszüge bis nach dem feruen Indien ausgedehnt habe. Schließlich hat am Ausgange des Altertums, im fünften nachchristlichen Jahrhundert, Nonnos aus Panopolis in Ägypten den gesamten Sagenkreis des Gottes in einem großen Epos von 48 Gesängen behandelt. Das Werk ist gleichsam der Schwanengesang des ausgehenden Heidentums. Denn Nonnos wurde später Christ und verfaßte als solcher, um den Wechsel seiner Sinnesweise auch äußerlich kundzutun, eine dichterische Bearbeitung des Johannesevangeliums.

Über die Gründung Thebens berichten uns zwei verschiedene und eigentlich zueinander in keiner Beziehung stehende Sagen, die von Kadmos und die von Amphion und Zethos. Diese letzteren sind ein aus göttlichem Blute entsprossenes Brüderpaar, wie es an verschiedenen Orten Griechenlands verehrt wurde und am bekanntesten unter den Namen der Dioskuren Kastor und Polydeukes geworden ist. Die Geschichte des Amphion und Zethos und die des Kadmos hat man später in der Weise vereint, daß dieser die Burg Kadmea und die Zwilliugsbrüder die Unterstadt Thebens mit Mauern befestigt haben sollen. Für die Regierungszeit des Amphion und Zethos wurde in der Weise Raum gewonnen, daß nach dem Tode des Polydoros und Labdakos das Geschlecht des Kadmos eine Reihe von Jahren die Herrschaft über Theben verloren habe. — Die berühmteste Darstellung der Sage hatte Euripides in der verlorengegangenen Tragödie „Antiope“ gegeben. Sie ist



Farnesischer Stier. Neapel.

das Vorbild für die Gruppe des Farnesischen Stieres geworden, die im ersten vorchristlichen Jahrhundert von den Künstlern Apollonios und Tauriskos geschaffen wurde und sich jetzt in Neapel befindet. Es ist der Augenblick dargestellt, wo Amphion, kenntlich an der unter ihm angelehnten Leier, und Zethos die vergeblich um Gnade flehende Dirke an die Hörner des Stieres fesseln. Zur Seite sitzt ein jugendlicher Hirte, der mit Gelassenheit der furchtbaren Tat zusieht. Die Kränze, die Rehfelle, die Dirke und der Hirte tragen, und andere Zeichen weisen darauf hin, daß der Vorgang sich bei einer Bakchischen Feier abspielt.*)

2. Geschlecht des Ödipus.

Laïos. Nach dem Tode des Amphion kam das Geschlecht des Kadmos mit Laïos, dem Sohne des Labdakos, wieder zur Herrschaft. Nach ihrem Ahnherrn nennt man die späteren thebanischen Könige die Labdakiden. Laïos war mit der Jokaste vermählt und hatte das Orakel erhalten, daß er, falls ihm ein Sohn geboren werde, durch dessen Hand den Tod erleiden müsse. Als ihm nun wirklich ein Sohn geboren war, durchbohrte er die Knöchel des Säuglings mit spitzen Spangen und ließ ihn auf dem Gebirge Kithäron aussetzen.

*) Die im Hintergrund der Gruppe stehende Antiope ist eine Zutat neuerer Zeit.

Jugend des Ödipus. Im Hause des korinthischen Königs Polybos und seiner Gattin Merope wuchs als Pflegesohn der junge Ödipus heran. Diesen Namen (d. i. Schwellfuß) hatte er erhalten, weil er als unmündiges Kind mit durchstochenen Fußgelenken der Herrscherfamilie von einem Hirten übergeben worden war. Sorgsam wurde das Geheimnis, das über seiner Abstammung schwebte, verhüllt, und so galt der Knabe allgemein als der rechtmäßige Sohn des Fürstenpaares, das ihn mit treuer Liebe aufzog. Schon war er herangewachsen und schien durch die Kräfte seines Leibes und Geistes alle Vorbedingungen für die künftige Herrscherstellung zu erfüllen: da warf ihm einst bei einem Gelage einer der Gäste in der Trunkenheit zu, daß er nur ein untergeschobenes Kind sei. Am folgenden Tage ging Ödipus zu seinen Pflegeeltern und fragte sie, ob der höhnische Vorwurf der Wahrheit entspreche. Diese suchten den Aufgeregten zu beruhigen, aber vermochten doch nicht den Stachel des Zweifels völlig aus seiner Seele zu ziehen. Um Gewißheit über seine Abstammung zu erhalten, wandte sich Ödipus heimlich nach Delphi, erhielt aber hier statt der gewünschten Auskunft den grausigen Bescheid, daß er der Mörder seines Vaters, der Gatte seiner Mutter und der Erzeuger eines unseligen Geschlechtes sein werde. Da beschloß er, nicht wieder nach Korinth zurückzukehren, sondern den Schicksalsspruch durch freiwillige Verbannung zunichte zu machen.

Über die Stadt Theben war damals schweres Unheil hereingebrochen. Der König Laïos hatte nämlich

auf einer Reise, die er nach dem delphischen Orakel unternahm, den Tod durch ruchlose Mörderhand gefunden, und zu gleicher Zeit hatte sich die Sphinx vor der Stadt gelagert, ein schreckliches Ungeheuer, das den Kopf einer Frau, den Leib eines Löwen und Flügel wie ein Vogel hatte. Jedem, der vorüberkam, gab sie ein Rätsel auf, das folgendermaßen lautete: „Welches Wesen geht zuerst auf vier, dann auf zwei und zuletzt auf drei Füßen? Es hat immer ein und dieselbe Stimme, wie sehr es auch seine Kraft verändert. Am schwächsten ist es, wenn es die größte Zahl der Füße hat." Wer das Rätsel nicht lösen konnte, den verschlang die Sphinx; erst dann, wenn die Antwort gefunden wäre, hatte das Orakel Befreiung von der Plage versprochen. Viele hatten bereits auf diese Weise den jämmerlichsten Tod erlitten, und niemand wollte mehr den Versuch wagen, bis endlich Kreon, der Bruder der Jokaste, demjenigen, der die richtige Lösung finden würde, die Herrschaft über die Stadt und die Hand der verwitweten Königin versprach. Auch der heimatlose Ödipus hörte von dem gefährlichen und doch verlockenden Angebote und beschloß, im Vertrauen auf seine Geisteskraft, nach Theben zu wandern und das Abenteuer zu bestehen. Kaum hatte ihm die Sphinx ihre Frage vorgelegt, so antwortete der scharfsinnige Jüngling: „Der Mensch ist das Wesen, von dem du sprichst. Denn in der Jugend kriecht er auf allen vieren, in der Fülle seiner Kraft geht er auf zwei Füßen, und im Alter nimmt er als dritten den stützenden Stab hinzu." Da stürzte sich die Unholdin von ihrem

Felsen herab, Ödipus aber wurde König von Theben und Gemahl der Jokaste.

König Ödipus. Vier Kinder entsprossen der Ehe des Ödipus und der Jokaste, zwei Söhne, Eteokles und Polyneikes (Polynices), und zwei Töchter, Antigone und Ismene. In ungetrübtem Glücke verging dem Herrscherhause eine Reihe von Jahren, bis mit einem Male die Stadt von einer furchtbaren Pest heimgesucht wurde. Der delphische Gott, den Ödipus durch seinen Schwager Kreon befragen ließ, verkündete, daß die Ermordung des früheren Königs Laïos noch ungesühnt sei. Nur, wenn man den Täter, der sich auf thebanischer Erde aufhalte, ausfindig mache und mit Verbannung oder Tod bestrafe, könne die Stadt aus ihrer Not befreit werden. Ödipus, dem alles daran liegen mußte, den Mörder seines Vorgängers der verdienten Strafe zu überliefern, forderte die Bürger auf, ihm bei der Entdeckung des Frevels behilflich zu sein, und sprach seinen schwersten Fluch über diejenigen aus, die Mittäter oder Mitwisser wären und das Vergehen zu verheimlichen suchten. Sollten aber seine eigenen Bemühungen, in die Sache Licht zu bringen, vergeblich bleiben, so hoffte er durch die Seherkunst des blinden Tiresias untrügliche Auskunft zu erlangen. Wie groß war daher sein Erstaunen, als der zeichenkundige Greis sich weigerte, die gewünschte Antwort zu erteilen. Fast könne es scheinen, so meinte Ödipus, als ob Tiresias durch seine Zurückhaltung die Mitschuld an dem Verbrechen eingestehe. Dieser Vorwurf erfüllte den Seher mit heftigstem Zorne, so daß

er nunmehr unumwunden ausrief: „Du selbst bist der Mörder des Laïos und lebst mit denen, die dir die Nächsten und Teuersten sind, in schmählichster Gemeinschaft.“ Unerhört schien die Beschuldigung, die mit diesen Worten gegen den König ausgesprochen war. Ödipus glaubte darum zu der Annahme berechtigt zu sein, daß Kreon sich heimlich mit dem Tiresias zusammengetan und falsche Botschaft aus Delphi gebracht habe, um ihn selbst der Herrschaft zu berauben. Er bedrohte den Seher trotz seines Alters und seiner Blindheit mit schwerer Strafe. Aber der Diener der Götter ließ sich in seinem Sinne durch keine Schreckmittel beugen. Vom Könige unverständig gescholten, erwiderte er mit bitterem Nachdrucke, die Eltern des Ödipus hätten ihn immer für verständig gehalten. Bei der Erwähnung seiner Eltern wurde der Fürst doch betroffen, denn er dachte unwillkürlich an das immer noch nicht gelöste Geheimnis seiner Abstammung. Aber Tiresias entzog sich weiteren Nachforschungen und ließ sich von dem Knaben, der ihn hergeleitet hatte, wiederum fortführen. Offen beschuldigte Ödipus nunmehr auch seinen Schwager Kreon, daß er im Sinne habe, mit Hilfe des Tiresias den bisherigen Herrscher in Verdacht zu bringen und sich selbst des Thrones zu bemächtigen. So laut wurde der Wortwechsel beider Männer, daß die Königin Jokaste herbeieilte, um den Streit zu schlichten. Als sie erfuhr, was das Herz ihres Gatten beunruhige, suchte sie ihn mit dem Hinweise zu trösten, daß auf die Kunst der Seher und Orakel kein Verlaß sei. In Delphi sei ihrem ersten

Gemahle einst der Bescheid geworden, daß er durch die Hand seines Sohnes den Tod finden werde. Aber der Spruch habe sich nicht erfüllt. Laïos sei von Räuberhand am Dreiwege erschlagen und der Sohn, den sie jenem geboren habe, drei Tage nach seiner Geburt im Gebirge ausgesetzt worden. Diese Worte der Jokaste machten durch die Erwähnung des Dreiwegs auf den Ödipus gerade den entgegengesetzten Eindruck, den sie beabsichtigten. War er schon bei dem Wortstreite mit Tiresias seiner Sache nicht ganz so sicher gewesen, wie es nach seinem heftigen Auftreten scheinen mochte, so geriet er jetzt in lebhafte Bestürzung, zumal da er erfuhr, daß die Ermordung des Laïos kurz, ehe er selbst nach Theben gekommen war, erfolgt sei. Lebhaft trat ihm ein Erlebnis vor Augen, dem er selbst bis dahin, zumal bei den mannigfachen Wechselfällen seines Lebens, keine allzu große Bedeutung beigemessen hatte. Als er nämlich in Delphi jenes Unglück verheißende Orakel empfangen hatte, gelangte er auf der Weiterwanderung in eine Schlucht, wo die von Daulis und Böotien nach Delphi führenden Straßen sich vereinen. Da begegnete ihm in der Enge des Weges ein Wagen, auf dem ein ältlicher Mann saß. Ein Herold lenkte das Gefährt, mehrere Begleiter folgten zu Fuß. Als die Insassen des Wagens den einsamen Wanderer mit Gewalt zur Seite zu drängen suchten, kam es zu ernsten Tätlichkeiten. Ödipus versetzte dem Lenker einen Streich, und der Alte rächte die seinem Diener zugefügte Beleidigung dadurch, daß er den Jüngling mit dem Stabe über den Kopf schlug.

In dem Kampfe, der sich nun entspann, wurden der Greis und seine Diener von dem unerschrockenen Helden erschlagen. Wie nun, so sagte sich Ödipus wenn der Getötete Laïos gewesen sein sollte und er selbst der Mörder wäre, dessen Bestrafung der Gott soeben verlangt hatte. Von Jokaste erfuhr er, daß einer der Begleiter des Laïos sich durch die Flucht gerettet habe und als Hirte auf dem Lande lebe. Nachdem nämlich Ödipus König geworden war, hatte jener inständigst darum gebeten, seinen Aufenthalt möglichst weit von der Stadt nehmen zu dürfen. Der Mann sollte jetzt herbeigeholt werden, um weitere Aufklärungen zu geben.

Während der König mit ängstlicher Spannung die Ankunft des Hirten erwartete, erschien ein Bote von Korinth, der die Meldung überbrachte, daß Polybos gestorben und Ödipus zu seinem Nachfolger auserkoren sei. Sollte wirklich sich alles noch zum Guten wenden? Fast schien es ja, als ob der Spruch des Apollon, daß Ödipus seinen eigenen Vater töten werde, zu schanden geworden sei. Aber derselbe Bote belehrte den König, daß er gar nicht der Sohn des Polybos sei. „Als ich einst als Viehhüter, so erzählte er, mich mit meinen Herden auf dem Kithäron aufhielt, habe ich dich als kleines Kind aus den Händen eines der Diener des Laïos empfangen und in das Haus des korinthischen Königs gebracht. Ich brauche nicht zu beteuern, daß ich die Wahrheit sage, wenn du nur der Narben an deinen Füßen gedenken willst. Auch deinen Namen trägst du ja daher, daß man

dir die Knöchel durchstochen hatte." Als Jokaste diese Worte vernommen hatte, ahnte sie den ganzen schrecklichen Zusammenhang der Dinge und suchte ihren Gemahl von weiteren Nachforschungen abzubringen. Aber umsonst war ihr Zureden. Mit Bestimmtheit erklärte Ödipus, daß er den Schleier des Geheimnisses lüften wolle, solle es sich auch herausstellen, daß er von geringen Eltern stamme. Jokaste war unter lautem Aufschrei in das Innere der Gemächer geeilt.

Inzwischen war der Diener angekommen, der einst der Zeuge der Ermordung des Laïos gewesen war. Es war derselbe Mann, aus dessen Händen einst der korinthische Hirte den kleinen Ödipus empfangen hatte. Wie er hörte, was man von ihm wissen wolle, machte er anfangs den Versuch, sich den unwillkommenen Fragen durch ausweichende Antworten zu entziehen. Aber sein Mund öffnete sich, als man ihm mit Schlägen und Fesselung drohte, und nun kam die entsetzliche Wahrheit in vollem Umfange an das Licht des Tages. Ödipus war der Sohn des Laïos und der Jokaste und hatte ausgesetzt werden sollen, weil von ihm dem Leben des Vaters Gefahr drohte. Aber der Diener, der das Kind in die Wildnis des Kithäron brachte, hatte Mitleid mit dem hilflosen Wesen und übergab es dem korinthischen Hirten. So kam Ödipus in das Haus des Polybos. Als das Orakel dem heranwachsenden Jünglinge unnatürliche Handlungsweise gegen den Vater und unnatürliches Verhältnis zur Mutter voraussagte, mied er in falscher Vorsicht seine Pflegeeltern. An ihm wie an seinen wirk-

lichen Eltern erfüllte es sich, daß die Sprüche der Götter untrüglich sind. Wehe dem Unseligen, den die Hand der Himmlischen schlägt! Und dem, der nicht von ihr getroffen wird, bleibt nichts anderes übrig, als das Walten der überirdischen Macht in frommer Scheu anzuerkennen. Am Dreiwege erschlug Ödipus seinen Vater, in Theben ehelichte er seine Mutter, und die Kinder, die er mit Jokaste erzeugte, waren zugleich seine Geschwister.

Als Ödipus die Wahrheit über seine Lebensschicksale erfahren hatte, stürzte er in das Innere des Palastes, um die Frau zu sehen, die zugleich seine Mutter und seine Gattin war. Jokaste war, als sie die schreckliche Enthüllung voraussah, in ihr Brautgemach geeilt und hatte, die Türen verriegelnd, zugleich den Laïos und das Lager beklagt, auf dem sie mit dem Manne, den sie einst geboren, sich in ehelicher Gemeinschaft verbunden hatte. Als jetzt Ödipus mit der Kraft des Rasenden die Türflügel aus ihren Angeln hob, bot sich ihm ein grausiger Anblick. Jokaste hing an geflochtenem Stricke, freiwillig hatte sie ihrem unseligen Leben ein Ende gemacht. Unter wildem Gebrüll löste der Gatte die Schlinge, riß die goldenen Spangen aus dem Gewande der Entseelten und bohrte sie mit voller Kraft in seine Augenhöhlen, daß ihm ein Strom von Blut die Wangen überflutete. Der Mann, der so viel Unheil über die Seinen gebracht hatte, schien sich nicht mehr würdig, das Licht der Sonne, das ihm einst so freundlich gestrahlt hatte, mit schuldbewußten Augen zu erblicken. Dann wandte

er sich an die vor dem Palaste versammelten Thebaner und bat sie, ihn aus dem Lande zu stoßen oder zu töten, sowie er es vorher im Auftrage des Gottes dem Schuldigen angedroht hatte. In diesem Augenblicke bewies Kreon, den Ödipus unlängst durch falsche Verdächtigung gekränkt hatte, dem Schwager unerwartete Teilnahme. Er bestimmte, daß das weitere Schicksal des Unglückseligen sich erst dann entscheiden solle, wenn das delphische Orakel abermals um Rat gefragt sei, und führte, um Trost und Linderung zu spenden, aus eigenem Antriebe dem blinden Vater die beiden Töchter Antigone und Ismene zu. Nachdem Ödipus die beiden noch in zartem Alter stehenden Mädchen der Fürsorge seines Schwagers empfohlen hatte, wurde er wiederum in das Innere des Palastes gebracht. Wer den einst so mächtigen Herrscher jetzt als völlig gebrochenen Mann sah, der mochte sich an die alte Wahrheit erinnern, daß niemand vor seinem Tode glücklich zu preisen ist.

Sieben gegen Theben. An der Stelle des Ödipus führte zunächst Kreon als Vormund der beiden unmündigen Söhne des Erblindeten, Eteokles und Polyneikes, die Regierung. Als diese alt genug geworden waren, um selbst die Herrschaft übernehmen zu können, machten sie untereinander aus, daß sie abwechselnd Jahr um Jahr König sein sollten. Zunächst kam Eteokles, der ältere Bruder, an die Reihe; Polyneikes ging einstweilen in das Ausland. Als aber ein Jahr vergangen war und der jüngere das ihm zustehende Recht forderte, behielt Eteokles wider

das Abkommen die Regierung und trieb den Bruder aus der Stadt. Racheschnaubend wandte sich Polyneikes nach Argos, nicht ohne zuvor die Schmuckstücke des königlichen Hauses heimlich an sich genommen zu haben. Adrastos, der König von Argos (S. 87), hatte von den Göttern die wunderbare Weisung erhalten, seine beiden Töchter einem Eber und Löwen zur Ehe zu geben. Einst hörte der König in nächtlicher Stunde vor den Toren seines Palastes ein lautes Getöse und fand, als er hinausging, um nach der Ursache des Lärmes zu forschen, zwei Männer in heftigem Kampfe. Der eine war Polyneikes, der andere Tydeus, der wegen einer Blutschuld aus seiner Heimat Kalydon hatte fliehen müssen. Beide suchten Zuflucht bei Adrastos und waren bei Nacht und Nebel aneinander geraten. Mit Verwunderung bemerkte der König, daß der eine der Männer mit dem Felle eines Löwen, der andere mit dem eines Ebers bekleidet war. Polyneikes trug nämlich die Löwenhaut zur Erinnerung an seinen berühmten Landsmann, den in Theben geborenen Herakles, und Tydeus die Eberhaut zum Zeichen, daß sein Halbbruder Meleager dereinst das kalydonische Untier erlegt hatte. In der Erkenntnis, daß der Göttersprruch in Erfüllung gegangen sei, gab Adrastos seine beiden Töchter den Helden als Gemahlinnen und legte zugleich das Versprechen ab, den Schwiegersöhnen mit Waffengewalt zur Rückkehr in ihre Heimat zu verhelfen. Zunächst sollte Polyneikes nach Theben, dann Tydeus nach Kalydon zurückgeführt werden. Die besten Helden wurden auf-

geboten, um einen glücklichen Ausgang des Zuges gegen die Stadt des Kadmos zu verbürgen. Nur der Seher Amphiaraos, der Nachkomme des ebenfalls der Weissagung kundigen Melampus (S. 87), suchte sich der Aufforderung zu entziehen, da er wußte, daß alle Teilnehmer bis auf Adrastos im Kampfe fallen würden, und versteckte sich im Inneren seines Hauses. Aber Polyneikes bestach die Gattin des Sehers, Eriphyle; er versprach nämlich, ihr das Halsband der Harmonia, das er aus dem thebanischen Königsschatze mitgenommen hatte, unter der Bedingung zu überlassen, daß sie ihm das Versteck ihres Mannes verriete. So mußte Amphiaraos notgedrungen an dem Heereszuge teilnehmen, verpflichtete aber seinen Sohn Alkmäon, wenn er herangewachsen wäre, die Rache an der Mutter zu vollziehen und von neuem einen Angriff gegen Theben zu unternehmen.

Sieben Helden waren es, die sich samt ihren Kriegern an dem Zuge beteiligten, nämlich außer Polyneikes, Tydeus und Amphiaraos der gewaltige Kapaneus, der Gemahl der tugendhaften Euadne und Nachkomme des Prötos und Megapenthes (S. 94), ferner als fünfter der jugendliche Parthenopäos, ein Sohn der arkadischen Jägerin Atalante (S. 72), als sechster Hippomedon, ein Neffe des Adrastos, und als siebenter der Argiver Eteoklos. Darum heißen sie die Sieben gegen Theben. Zu ihnen kam noch Adrastos selbst, der als Oberführer mitzog. Daß über dem Unternehmen kein glücklicher Stern waltete und die düsteren Prophezeiungen des Amphiaraos nur allzu

berechtigt waren, zeigte sich gleich nach dem Auszuge. Als man nämlich nach Nemea in das Gebiet des Königs Lykurgos gekommen war und nach Wasser suchte, ereignete sich ein schwerer Unfall. Hypsipyle, die Wärterin des unmündigen Königssohnes Opheltes, erbot sich, dem Heere eine Quelle zu zeigen, und legte den ihr anvertrauten Zögling in der Zwischenzeit auf weiches Rasenpolster. Übrigens berichtet die Sage, es sei dieselbe Hypsipyle gewesen, die einst zu Lemnos ihres Vaters geschont hatte und nach der Abfahrt der Argonauten von den Mitbürgerinnen außer Landes verkauft worden war (S. 56). Während nun die Pflegerin sich mit den Kriegern entfernte, kam eine große Schlange herangekrochen und zerfleischte das arme Kindlein. Was nützte es, daß man das heimtückische Tier auf der Stelle tötete! Was nützte es, daß man der Hypsipyle zu Hilfe eilte, als der unglückliche Vater des Kindes die Rache an ihr auf der Stelle vollstrecken wollte! Hypsipyle wurde verschont, aber den Opheltes konnte niemand wieder zum Leben erwecken. Der Seher Amphiaraos erkannte, daß der Tod des Knaben ein Hinweis auf das Schicksal der gegen Theben Ziehenden sei, und gab ihm darum den Namen Archemoros („Führer zum Tode"). Dem Hingeschiedenen zu Ehren wurden Wettkämpfe veranstaltet, die bis in späte Zeiten als nemeïsche Spiele in regelmäßiger Folge wiederholt wurden.

Ödipus auf Kolonos. Als der unglückliche Ödipus zur Erkenntnis seiner Abstammung gekommen war und sich selbst des Augenlichtes beraubt hatte,

bat er, wie wir gesehen haben, im ersten Ausbruche des Gefühles die Thebaner, ihn entweder zu töten oder aus dem Lande zu stoßen. Später trat an die Stelle der heißen Leidenschaft die kühlere Erwägung, daß es nicht sowohl eigene Schuld, wie eine unglückliche Verkettung von Schicksalsumständen gewesen sei, die ihn ins Elend gestürzt habe. Schon hatte er sich mit dem Gedanken vertraut gemacht, seine Tage in der Königsburg beschließen zu können: da trieb ihn der harte Spruch seines Schwagers Kreon in die Fremde. Dieser nämlich, der einstmals den blinden Mann damit getröstet hatte, daß der delphische Apollon über sein ferneres Schicksal zu entscheiden habe, hielt es jetzt für richtiger, das Land von der Gegenwart des fluchbeladenen Greises zu befreien. So mußte denn Ödipus das thebanische Land verlassen, da niemand von den Bürgern sich seiner annahm, nicht einmal Eteokles und Polyneikes, seine Söhne. Nur die beiden Töchter, Antigone und Ismene, standen dem hilflosen Greise zur Seite, jene, indem sie die Mühen und Beschwerden der Wanderung mit ihm teilte, diese, indem sie in Theben den Stand der Dinge verfolgte und dem Vater von Zeit zu Zeit Kundschaft brachte. Nach mannigfachen Irrfahrten gelangten Ödipus und Antigone nach Attika in den dicht nordwestlich vor der Stadt Athen gelegenen Gau Kolonos Hippios („Roßhügel"), wo Lorbeer und Ölbaum, Wein- und Efeuranken ein schattiges Laubdach bildeten und die Nachtigall ihre klagenden Laute aus dem wasserdurchströmten Gebüsch erschallen ließ. Im Hintergrunde zeigten

sich dem forschenden Auge der Jungfrau die Türme der Landeshauptstadt, während sich seitwärts ein ehrwürdiger Hain einem düsteren Abgrunde zu erstreckte. Ein Einheimischer, der des Weges kam, forderte den Ödipus auf, den Felsblock, auf dem er sich niedergesetzt hatte, auf der Stelle zu verlassen. Denn der Ort sei heilig, da er den furchtbaren Eumeniden gehöre und für den ehernen Grund des attischen Landes gelte. Auch die Nachbarschaft sei geweihte Stätte und im Besitze des die Rosse beschützenden Poseidon und des Feuerbringers Prometheus. Sowie aber Ödipus den Namen der Eumeniden gehört hatte, stand sein Entschluß fest, den einmal eingenommenen Sitz nicht wieder aufzugeben. Von demselben Apollon, der ihm einst den Vatermord und die Mutterehe vorausgesagt hatte, war ihm nämlich zugleich die trostreiche Weisung zuergangen, daß er einst im fremden Lande unter dem Schutze jener ehrwürdigen Gottheiten eine Stätte der Ruhe für seinen müden Leib finden würde, als ein Gewinn für die, die ihn aufnähmen, als eine Quelle des Verderbens für die, die ihn verstoßen hätten. Erdbeben oder Donnerschläge würden ihm zeigen, daß er am Orte sei, wo er sein Leben beschließen solle. Daher bat der blinde Mann, ob er nicht den Landeskönig Theseus sprechen könne: sei er doch, falls er nur geringe Hilfeleistung erfahre, von Herzen bereit, diesem wichtige und gewinnbringende Mitteilungen zu machen. Der Einheimische, der nicht recht an die Geheimnisse des Wanderers glaubte und doch dem Unglücklichen seine Bitte nicht völlig abschlagen wollte, erklärte sich er-

bötig, die Sache zunächst seinen Gaugenossen in Kolonos zur Entscheidung vorzulegen. Ödipus ließ sich inzwischen abseits vom Wege im Dunkel des Waldes verbergen, um nicht sofort den Einheimischen in die Augen zu fallen. Kaum aber hatten die Ältesten von Kolonos durch den Abgesandten von dem Fremdlinge gehört, als sie herancilten und mit heftigen Worten den alten Mann aufforderten, den heiligen Bezirk zu verlassen. Nur ungern gehorchte der Blinde und erst, als er die Zusicherung empfangen hatte, daß man an ungeweihter Stätte nicht gewaltsam gegen ihn verfahren werde. Als aber die Ältesten erfuhren, mit wem sie es zu tun hätten, vergaßen sie das eben gegebene Versprechen und befahlen dem von den Göttern Geschlagenen, ihr Land zu verlassen. Da bat Antigone mit rührenden Worten für den Vater, und Ödipus selbst rief den Alten ins Gedächtnis, daß es von jeher frommer attischer Brauch gewesen sei, den Unglücklichen und Schutzflehenden beizustehen. So beschlossen denn die Greise, die Ankunft des Theseus abzuwarten. Es war aber auch die höchste Zeit, daß die Entscheidung getroffen wurde. Denn soeben kam Ismene von Theben mit der schlimmen Botschaft, daß nicht nur die Söhne des Ödipus in Streit seien und mit Heeresmacht einander befehdeten, sondern auch der blinde Vater von Kreon und den Thebanern Nachstellungen zu befürchten habe. Ein neues Orakel hatte nämlich verkündet, daß das Wohl der Stadt Theben davon abhinge, ob die Bürger den Ödipus, lebendig oder tot, in ihre Gewalt bringen könnten. Daher

war Kreon aufgebrochen, um den Umherirrenden mit Gewalt heimzuführen. Damit aber die Blutschuld des Ödipus die Stadt nicht von neuem beflecke, sollte er nur an der Grenze des Landes angesiedelt werden und auch nach seinem Tode der Bestattung in thebanischer Erde unteilhaftig bleiben. Da erklärte der Blinde in gerechter Entrüstung, daß er nichts mehr mit seinen Landsleuten zu tun haben wolle, wenn sie nicht einmal seinem müden Leibe einen Ruheplatz in der Heimat vergönnten. Vor allen galt sein Fluch den beiden ungeratenen Söhnen Eteokles und Polyneikes, die auch in diesem Augenblicke nur an ihre Herrschaft gedacht und die Pflichten gegen den Vater für nichts geachtet hätten. „Möge," so rief er aus, „weder der, der die Herrschaft hat, sich auf dem Throne behaupten, noch der, der in die Verbannung gegangen ist, je wieder in die Heimat zurückkehren!"

Endlich kam der von allen mit banger Spannung erwartete Theseus. Auch in diesem Falle verleugnete der wackere König keineswegs seinen oft bewährten Edelsinn, sondern versprach voll innigen Mitleides dem Unglücklichen seinen Schutz. Dafür belehrte ihn Ödipus, daß er, wenn er auch armselig scheine, doch dem attischen Volke eine Gegengabe bringe. Sein Leib nämlich, so jämmerlich wie er aussehe, werde denen, die ihn in ihrem Lande betteten, Hilfe gegen ihre Feinde und dauernden Segen bringen. Um so bereitwilliger erfüllte Theseus den Wunsch, den der Blinde aussprach, nämlich die letzten Lebenstage auf Kolonos zubringen zu dürfen, und gab zugleich die Zusicherung, ihn mit

bewaffneter Macht zu beschützen, falls die Thebaner es wagen sollten, sich an dem schwachen Greise zu vergreifen.

Während Theseus sich entfernte, um dem Poseidon, dem Schutzgotte von Kolonos, ein Stieropfer darzubringen, erschien Kreon mit bewaffneten Begleitern, um dem Ödipus heuchlerisches Mitleid zu bezeugen und ihn zur Rückkehr in das Vaterland aufzufordern. Aber der Blinde wußte ja schon, daß man ihn nur zurückrufe, um dem Spruche der Gottheit zu genügen, und ihn nicht einmal am heimischen Herde aufnehmen wolle. „Nicht ich," rief er, „sondern mein Rachegeist soll bei euch wohnen, und meinen Söhnen möge nicht mehr vom Lande zuteil werden, als zum Sterben genug ist." Jetzt aber warf Kreon die Maske der Verstellung ab und ging zur offenen Gewalt über. Die Ismene hatte er schon vorher fortführen lassen; jetzt befahl er seinen Begleitern, sich auch der Antigone zu bemächtigen, um so den Greis seiner beiden Stützen zu berauben. Vergebens suchten die Alten von Kolonos ihn in seinem gottlosen Vorhaben zu hindern. Vergebens drohten sie, zur Strafe für die Entführung der Mädchen ihn selbst mit Gewalt zurückbehalten zu wollen. Kreon verhärtete seinen Sinn nur noch mehr und ergriff eigenhändig den Ödipus um ihn mitzuführen. Ingrimmig schleuderte dieser die heftigsten Flüche gegen den Übermütigen, und die Ältesten des Gaues, außer sich über den frechen Bruch des Landfriedens, riefen mit lauter Stimme um Hilfe. Eben noch zur rechten Zeit kam Theseus von seinem

Opfer zurück, um die unerhörte Tat zu hindern. Jetzt änderte sich die Sachlage mit einem Male völlig. Sofort wurden Leute ausgeschickt, um die Jungfrauen aus den Händen ihrer Entführer zu befreien, und Kreon solange in Gewahrsam genommen. Erst nachdem die Töchter für den blinden Vater zurückgewonnen waren, erhielt jener wieder seine Freiheit.

Als Theseus dem Ödipus die Jungfrauen zurückgab, meldete er ihm zugleich, daß am Altar des Poseidon ein Schutzflehender sitze, der den Blinden dringend zu sprechen wünsche. Es war kein anderer als Polyneikes. Nachdrücklich weigerte sich Ödipus, den verhaßten Sohn vor Augen zu bekommen, aber gab schließlich doch nach, als seine Tochter Antigone ihre Bitten mit denen des attischen Königs vereinte. Polyneikes war, wie wir wissen, im Begriffe, zusammen mit dem argivischen Heere gegen seine Vaterstadt Theben zu ziehen. Auch er hatte von dem Orakelspruche gehört, der demjenigen Heil und Sieg versprach, der den Ödipus zum Verbündeten gewinnen würde, und machte darum nunmehr den Versuch, den blinden Vater auf seine Seite zu ziehen. Aufrichtig war sein Schmerz und aufrichtig die Reue über seine frühere Handlungsweise, als er den Alten in dem jämmerlichen Aufzuge eines Bettlers erblickte. So wollte er denn wenigstens, was er gesündigt hatte, wieder gutmachen und den Vater, wenn Eteokles und die Thebaner besiegt wären, in den königlichen Palast zurückführen. Aber Ödipus war in seinem Groll unerbittlich. Zu schwer hatten die Söhne den Alten gekränkt, als sie

es geschehen ließen, daß er aus seiner Heimatstadt in Verbannung und Elend getrieben wurde. Unbarmherzige Flüche bekam Polyneikes statt des erhofften Segens zu hören. „Das Dunkel des Tartaros,“ so rief Ödipus, „und die Eumeniden, die an diesem Orte walten, mögen nebst Ares, der euch zu Kampf und Hader verleitet hat, dazu verhelfen, daß ihr beiden durch wechselseitigen Brudermord in die Erde sinket!“ Traurig wandte sich Polyneikes von dannen. Für den mit den Flüchen des Vaters Beladenen schien keine Hoffnung mehr zu sein, aus dem bevorstehenden Kampfe lebend hervorzugehen. Vergeblich beschwor Antigone den Bruder, vom Kampfe abzustehen und das Heer nach Argos zurückzuführen. Was hätten seine Kriegsgefährten auch von ihm denken sollen, wenn er nach solcher Zurüstung in einem Augenblicke, wo noch kein Schwertstreich gefallen war, sich öffentlich als mutlos bekannt hätte!

Kaum hatte sich Polyneikes entfernt, als plötzlich ein Donnerschlag ertönte, dem bald neue Donnerschläge folgten. Sofort erkannte Ödipus, daß die Stunde gekommen sei, die ihm das Orakel für seinen Tod bestimmt hatte, und er bat die Ältesten von Kolonos, den Theseus herbeizurufen. Nachdem der König gekommen war, schärfte ihm der Blinde ein, den Ort, an den er ihn jetzt führen werde, streng geheimzuhalten, damit er eine Quelle des Schutzes für das Land sei. Erst wenn Theseus seine Sterbestunde kommen fühle, möge er die Stelle seinem ältesten Sohne angeben, und auch in der Folgezeit solle ein jeder König

das Geheimnis immer nur seinem Nachfolger verraten. Nach diesen Worten wandte sich Ödipus zur unheimlichen Stätte, und wunderbar war es anzusehen, wie der blinde Mann, der sich bis dahin von anderen hatte führen lassen, mit einem Male frei einherging und die Führung übernahm. Als man an die tiefste Stelle des Talgrundes gekommen war, wo der Weg zur Unterwelt hinabführte, machte Ödipus Halt und befahl seinen beiden Töchtern, die ebenso wie die Trabanten des Theseus bis hierher hatten folgen dürfen, seinen Leib zu waschen und mit frischen Kleidern zu schmücken. Während er von den geliebten Kindern herzzerreißenden Abschied nahm, donnerte es von neuem, und eine furchtbare Stimme rief: „Was säumen wir, Ödipus? Viel zu lange hältst du dich auf." Da empfahl der Greis die Mädchen dem Schutze des Theseus und gebot, daß nur der König ihm folgen und alle anderen umkehren sollten. Als die königlichen Trabanten nach einiger Zeit rückwärts schauten, gewahrten sie nur noch den Theseus, der die Augen mit seiner Hand beschattete, gerade als ob er einen schrecklichen Anblick gehabt hätte. Kein Mensch außer ihm hat gesehen, auf welche Weise Ödipus von den Sterblichen zu den Unsterblichen entrückt ist. Antigone und Ismene wurden auf ihren Wunsch von Theseus nach Theben zurückgebracht.

Angriff der Sieben auf Theben. Inzwischen war das Heer der Sieben über das Gebirge Kithäron gestiegen und an dem mit Schilf und Gras umwachsenen Flusse Asopos angelangt. Hier schickte

man den Tydeus als Boten nach Theben, damit er im Namen der verbündeten Fürsten an Eteokles die friedliche Forderung stelle, dem Teilungsvertrage gemäß die Herrschaft nunmehr auf die bestimmte Zeit dem Polyneikes zu übergeben. Tydeus traf die Edlen der Thebaner, wie sie im Palaste ihres Königs zum Schmause versammelt waren. Als man seine Anträge zurückwies, forderte der Held, der sich besser auf den Streit der Waffen als den der Worte verstand, die Anwesenden zu Kampfspielen heraus und besiegte sie alle unter dem Beistande der Göttin Athena. Grollend sannen die Thebaner auf Rache: als Tydeus zu den Seinen heimkehrte, legten sie ihm einen Hinterhalt von fünfzig Männern. Aber wenn ihr Gegner auch nur klein an Gestalt war, so hatten sie sich doch in seiner Stärke verrechnet. Er erschlug nämlich seine Widersacher und ließ nur einen entkommen, daß er die Unglücksbotschaft seinen Landsleuten überbrächte. So war denn der Versuch, den Streit auf gütlichem Wege beizulegen, gescheitert, und beide Teile rüsteten sich zu grimmigem Kampfe. Die argivischen Heerführer tauchten ihre Hände in das Blut eines frisch geschlachteten Stieres, das sie in der Höhlung eines Schildes aufgefangen hatten, und schworen einander zu, entweder die Stadt der Kadmeer dem Boden gleichzumachen oder die feindliche Erde mit dem eigenen Herzblute zu netzen. In Theben wurden indessen alle Wehrfähigen, selbst halberwachsene Jünglinge und altersschwache Greise, zu den Waffen gerufen. Laut erschallte die Klage der Frauen,

die das Schlimmste für sich und die Heimat befürchteten, und es bedurfte erst heftiger Schelt- und Drohreden des Herrschers Eteokles, um solchem Gebaren, das ja auch den Mut der Männer hätte schwächen können, ein Ende zu machen. Im Auftrage des Eteokles ließ Kreon den Seher Tiresias kommen, um aus dessen Munde zu erfahren, was man zur Rettung der bedrängten Vaterstadt tun könne. Der blinde Seher fragte zuerst, ob Menökeus, der Sohn des Kreon, der ihn herbeigeholt hatte, bei dem Gespräche zugegen sei, und erst als der Vater erklärt hatte, daß der Alte seine Geheimnisse auch dem Sohne anvertrauen dürfe, gab jener seinen Spruch ab, der folgendermaßen lautete: „Nur dann kann die Stadt vom Untergange gerettet werden, wenn Menökeus, der reine Jüngling und echte Sproß aus dem Stamme der Drachensöhne, für das Vaterland den Tod erleidet, als ein Opfer für den Gott Ares, der den Thebanern noch immer wegen des durch Kadmos erlegten Drachen zürnt.“ Kreon war wie niedergeschmettert, als er diese Kunde erfuhr, und bat seinen lieben Sohn, eiligst ins Ausland zu fliehen, um so dem furchtbaren Schicksale zu entgehen. Aber der edelmütige Jüngling wollte nicht hinter denen zurückstehen, die in diesem Augenblicke im Begriff waren, ihr Blut im Kampfe für das Vaterland zu verspritzen. Dem Vater gegenüber gab er sich den Anschein, als ob er bereit sei, sein Leben durch schleunige Flucht in Sicherheit zu bringen. Dann stellte er sich, von den andern unbemerkt, auf die Höhe der Mauer,

gerade über dem Orte, wo einst der Drache des Ares in seiner Erdhöhle gehaust hatte, durchbohrte sich die Kehle mit dem scharfen Schwerte und stürzte entseelt in die Tiefe.

Unterdessen rückte das Heer der Argiver heran, seinen sieben Fürsten und zugleich den sieben Toren der Stadt Theben entsprechend in sieben Haufen geordnet. Vor dem prötischen Tore tobte Tydeus und schalt gewaltig auf den Seher Amphiaraos, der es nicht wollte, daß man über den Fluß Ismenos vorginge. Der Vorwand, daß die Opfer ungünstig seien, war nach der Ansicht des Helden vom Seher nur ersonnen, um seine feige Gesinnung zu bemänteln. Auf dem Schilde des Tydeus war ein stolzes Wappenbild angebracht, der von Sternen funkelnde Himmel und in der Mitte als das hehrste der Gestirne der leuchtende Vollmond, das Auge der Nacht. Am elektrischen Tore stand Kapaneus, noch riesenhafter als Tydeus und von übermenschlichem Trotze. Er drohte, daß er die Stadt zerstören werde, sei es daß die Gottheit es wolle, sei es daß sie es nicht wolle. In seinem Vorhaben werde ihn nicht einmal der Blitzstrahl des Zeus hemmen, der überhaupt nicht mehr Eindruck auf ihn mache als der warme Schein der Mittagssonne. Als Schildzeichen hatte Kapaneus einen nackten Mann, der eine Fackel schwang und die Beischrift trug: „Ich werde die Stadt anzünden.“ Gegen das neïstische Tor trieb Eteoklos seine schnaubenden Rosse vor. Auf seinem Schilde war ein Krieger dargestellt, der auf einer Leiter hin-

anstieg, um den feindlichen Turm zu erklimmen; wie die Inschrift lehrte, ließ der Emporklimmende den Ruf erschallen, daß nicht einmal der Gott Ares ihn von den Zinnen stürzen werde. Als vierter stürmte der mächtige Hippomedon am Tore der Pallas Onka heran, dessen Schildzeichen der Feuer und Dampf aus seinem Munde sprühende Typhon war. Hippomedon wußte freilich noch nicht, daß sein thebanischer Gegner den Zeus, den starken Bezwinger des Unholdes Typhon, im Wappenbilde führte. Am fünften Tore, am borrhäischen, stand Parthenopäos, der jugendliche Sohn der Jägerin Atalante, der in Arkadien geboren war, aber seine Erziehung in Argos erhalten hatte. Er schwor bei seiner Lanze, die ihm mehr galt als die Gottheit und lieber war als das eigene Auge, daß er die Stadt der Kadmeer selbst gegen den Willen des Zeus zerstören wolle. Auf dem Schilde trug er die Sphinx, die Bedrängerin Thebens, die einen Bürger dieser Stadt unter den Klauen hatte. Vor dem homoloïschen Tore hatte der sechste der Heerführer Aufstellung genommen, der edle Seher Amphiaraos, der sein eigenes Geschick nur zu genau vorauswußte. Heftig schalt er auf den mordlustigsten der Gefährten, den ewig zum Kampfe treibenden Tydeus, und erinnerte zugleich den Polyneikes, daß der ungerechteste der Kämpfe der Kampf gegen das Vaterland sei. Kein Bild war auf seinem Schilde zu sehen. Am siebenten Tore endlich stürmte Polyneikes heran, voll Verlangens, die Mauer zu erklimmen und sich mit seinem Bruder Eteokles im Kampfe auf Leben

und Tod zu messen. Auf seinem Schilde war ein Mann in voller Waffenrüstung abgebildet, geleitet von Dike, der Göttin der Gerechtigkeit. Ihre Worte lauteten nach der Beischrift: „Ich werde diesen Mann in seine Heimatstadt zurückführen.“

Als Eteokles von dem ungestümen Andringen seines Bruders vernahm, ahnte er, daß die Flüche seines Vaters in Erfüllung gingen, und sofort war sein Entschluß gefaßt. An den anderen Toren hatte er den stürmenden Heerführern der Feinde bereits die besten thebanischen Helden gegenübergestellt. Dem Polyneikes aber wollte er, nur von Sorge für das Schicksal seiner lieben Vaterstadt erfüllt, in eigener Person entgegeneilen. „Möge denn,“ rief er aus, „wenn die Gottheit selbst die Sache in die Hand nimmt, das ganze Geschlecht des Laïos in den Tod sinken! Wenigstens soll mich niemand einen Feigling schelten dürfen.“

Als die Argiver an die Mauern der feindlichen Stadt herangerückt waren, begannen sie den Sturm. Aber die Thebaner wehrten sich mit Pfeilschüssen und Steinwürfen und trieben die Angreifer in die Flucht. Auch als Tydeus und Polyneikes die Kriegsgefährten aufforderten, ihren Anlauf vornehmlich gegen die Tore zu richten, änderte sich das Bild nicht. Die Angreifer netzten den trockenen Boden mit den Strömen ihres Blutes, und auch der jugendliche Parthenopäos, der wie ein Sturmwind heranbrauste und mit Feuer und Axt das Zerstörungswerk verrichten wollte, mußte seine Kühnheit mit dem Leben be-

zahlen. Der Thebaner Periklymenos nämlich riß einen gewaltigen Stein von der Mauerzinne und zertrümmerte mit kräftigem Wurfe dem Herandringenden das blondgelockte Haupt. Ebenso furchtbar war das Ende des Kapaneus, der sich ja gerühmt hatte, dem Zeus und seinem Blitze zum Trotze die Stadt aus ihren Grundfesten herauszureißen. Eben war er im Begriffe, auf langer Leiter die Höhe der Mauer zu erklimmen: da zuckte der rächende Wetterstrahl des beleidigten Gottes, daß der Boden erdröhnte und alle von banger Furcht ergriffen wurden, und in die Tiefe rollte der brennende Leichnam des erschlagenen Frevlers.

Zweikampf des Eteokles und Polyneikes. Als Adrastos sah, daß Zeus den Argivern nicht günstig sei, führte er das Heer von der Mauer zurück. Das war für die Thebaner das Zeichen, aus ihren Mauern hervorzubrechen und den Fliehenden zu folgen. In dem Kampfe, der sich nunmehr entspann, wurde von beiden Seiten mit solcher Erbitterung gestritten, daß die Leichname sich zu ganzen Haufen übereinander auftürmten. Da faßte Eteokles einen hochherzigen Entschluß. Er stieg auf die Höhe der Mauer, ließ durch einen Herold Schweigen gebieten und rief mit lauter Stimme: „Höret mich, ihr Argiver und Thebaner! Keiner von euch soll um der Söhne des Ödipus willen sein Leben verlieren. Ich erbiete mich, den Streit mit meinem Bruder durch einen Zweikampf zu entscheiden. Töte ich den Polyneikes, so will ich wie bisher im Palaste walten;

unterliege ich aber, so mag dem andern die Stadt zufallen." Polyneikes erklärte sich sogleich mit dem Vorschlage einverstanden, und beide Heere jubelten vor Freude, daß der Krieg auf diese Weise sein Ende nehmen solle. Nachdem man den Vertrag geschlossen und die Opfer dargebracht hatte, sprach jeder der beiden Kämpfer sein Gebet, ein Trompetensignal erscholl, und zwei wilden Ebern vergleichbar stürzten die Brüder mit geschwungenen Lanzen aufeinander los. Jetzt erfolgte Stoß auf Stoß in furchtbarem Kampfe. Sorgfältig nahm ein jeder seinen Vorteil wahr und spähte, ob der andere sich eine Blöße gebe, sei es auch nur, daß er mit dem Auge über den Schildrand blickte. Aber ebenso sorgfältig verstand es der andere, sich hinter dem Schilde zu decken, und entscheidungslos zog sich der Kampf hin, während den Zuschauern ob dem aufregenden Anblicke der Angstschweiß in Strömen hervorbrach. Da entblößte Eteokles, als er einen im Wege liegenden Stein mit dem Fuße fortstoßen wollte, für einen Augenblick sein Bein, und sofort stieß ihm Polyneikes seine Lanze durch den Schenkel. Aber das Beifallsgeschrei, mit dem das argivische Heer den Erfolg begleitete, sollte bald wieder verstummen. In demselben Augenblicke, wo Eteokles die Wunde empfing, bemerkte er, daß die eine Schulter seines Bruders ungedeckt war, und richtete seinen Stoß nach dieser Stelle. Freilich brach die Lanzenspitze infolge der Wucht des Stoßes im Körper des Getroffenen ab, aber Eteokles machte den Verlust dadurch wett, daß er auf der Stelle einen

Feldstein ergriff und den Speer des Polyneikes zertrümmerte. So stand der Kampf, nachdem die Stoßwaffen beider unbrauchbar geworden waren, wieder gleich, und die Helden hieben nunmehr ingrimmig mit den Schwertern aufeinander. Da gebrauchte Eteokles einen Kunstgriff, den er einst in der Landschaft Thessalien gelernt hatte. Er bog sich nämlich ein wenig zurück und setzte das linke Bein nach hinten, sorgfältig zugleich auf seine Deckung bedacht. Dann aber warf er sich plötzlich nach vorn auf den rechten Fuß und stach den ahnungslosen Gegner von unten in den Leib, daß das Eisen bis zu den Rückenwirbeln hindurchdrang. Auf den Tod verwundet neigte sich Polyneikes und stürzte blutüberströmt zu Boden. Eteokles, der sich schon im sicheren Besitze des Sieges wähnte, warf die Waffe zur Seite und stürzte sich über den Daliegenden, um ihn der Rüstung zu berauben. Das aber wurde sein Verderben. Der todwunde Polyneikes hatte nämlich noch so viel Kraft, um das Schwert, das er beim Sturz in der Hand behalten hatte, dem Bruder in das Herz zu bohren. So sanken beide nebeneinander dahin, wie es ihnen der fluchende Vater vorausgesagt hatte.

Sieg der Thebaner. Nach dem Tode der Brüder erhob sich zwischen beiden Heeren ein heftiger Wortwechsel, wer als Sieger zu betrachten sei. Die Argiver beriefen sich darauf, daß Polyneikes dem Bruder die erste Wunde beigebracht habe; die Thebaner erwiderten, daß eben dieser Polyneikes zuerst tödlich getroffen worden sei. So kam es denn von

neuem zum Kampfe. Aber die Thebaner erwiesen sich als die klügeren und waren bereits gerüstet, als die Argiver noch zu den Waffen eilten. Mit leichter Mühe warfen sie die hin und her rennenden Gegner in die Flucht. So groß war das Gemetzel, daß wiederum Leichname sich auf Leichname häuften und das Blut in Strömen floß. In diesem Augenblicke erhielt auch Tydeus, so streitgewaltig er war, von dem Thebaner Melanippos die Todeswunde. Freilich rächte der Seher Amphiaraos den Fall seines Kriegsgefährten auf der Stelle. Er erschlug den Melanippos und warf dem sterbenden Tydeus auf dessen Bitte den Kopf des Erschlagenen zu. In tierischer Wildheit öffnete der Sterbende das Haupt seines Feindes, um das Gehirn einzusaugen. Bei dem gräßlichen Anblicke wandte sich die Göttin Athena, die gekommen war, um dem Tydeus die Unsterblichkeit zu bringen, von ihrem Schützlinge ab und überließ ihn seinem Schicksale.

Als Amphiaraos sah, daß die Schlacht verloren war, wandte er seinen Wagen, um durch schleunige Flucht Rettung zu gewinnen. Aber der Thebaner Periklymenos, der mit aller Gewalt hinter den Fliehenden herjagte, brachte den edlen Seher in schwere Bedrängnis. Schon hatte er den Amphiaraos eingeholt, wie dieser eben im Begriffe war, den Übergang über den Fluß Ismenos zu versuchen; schon hatte er die Lanze emporgeschwungen, um den Seher im Rücken tödlich zu treffen: da erbarmte sich Zeus des Verfolgten und spaltete mit seinem Blitzstrahle

vor ihm die Erde, daß der Held samt seinem Gespanne und seinem Wagenlenker in die Tiefe fuhr. Von nun an galt er als ein in der Erde hausender Unsterblicher und genoß göttlicher Verehrung. Wer sich in einem seiner Heiligtümer zum Schlafe niederlegte, dem offenbarte der verklärte Held die Zukunft durch wunderbare Traumerscheinungen. — Der einzige aus dem ganzen Heere der Argiver, der entkam, war der Oberführer Adrastos. Nur der Schnelligkeit seines wunderbaren Rosses Areion verdankte er die Errettung.

Kreon und Antigone. Nach dem Tode des Eteokles wurde sein Oheim Kreon König von Theben. Seine erste Regierungshandlung war der Befehl, den Leichnam des Eteokles, der den Heldentod fürs Vaterland gestorben wäre, in ehrenvoller Weise zu begraben. Dagegen sollte der zum Landesverräter gewordene Polyneikes unbestattet auf dem Schlachtfelde liegen bleiben, ein Fraß für Vögel und wilde Tiere. Wer es aber wagen würde, dieses Gebot zu übertreten, dem war der Tod durch Steinigung angedroht. Mit tiefem Schmerze vernahm Antigone von dem harten Befehle, die nicht bloß ihrem Vater Ödipus eine liebevolle Tochter, sondern auch ihren Brüdern eine treue Schwester und namentlich dem jüngeren Polyneikes in besonderer Anhänglichkeit zugetan gewesen war. Auf der Stelle war sie sich darüber einig, daß es ihre heilige Pflicht sei, dem Unglücklichen zu einem ehrlichen Begräbnisse zu verhelfen; denn stärker als Menschenwort schien ihr die göttliche

Satzung, die der Erde zu geben heißt, was der Erde gehört. Auch ihre Schwester Ismene suchte sie zur Teilnahme am Werke zu bereden. Aber diese war zaghaften Wesens und bat mit dringenden Worten, nicht das Unheil noch zu vermehren, das schon in so reichem Maße über die Familie des Ödipus hereingebrochen sei. Schwachen Frauen bleibe nichts anderes übrig als zu gehorchen. „Nun, so werde ich denn," entgegnete Antigone, „die Tat allein vollbringen. Lieber will ich sterben als unfromm sein, lieber den Unterirdischen gefallen als vor den Machthabern der Erde mich beugen."

Nicht allzulange, nachdem dieses Gespräch stattgefunden hatte, kam als Bote zu Kreon einer der Diener, denen die Wache bei dem unbeerdigten Leibe des Polyneikes anvertraut war. Nur ungern hatte der Mann den Weg zu dem gestrengen Herrscher angetreten, nachdem er durch das Los unter seinen Kameraden zu dem Botendienste auserkoren war. Freilich brachte er denn auch dem neuen Herrscher sehr unwillkommene Kunde. In der Frühe des Morgens hatte es jemand gewagt, eine dünne Staubdecke als Zeichen der Beerdigung auf den toten Polyneikes zu werfen, und so plötzlich war die Sache ausgeführt worden, daß niemand von den Wächtern den Täter bemerkt hatte. In heftigstem Zorne bedrohte Kreon den Überbringer der Nachricht mit furchtbarer Marter und der Strafe des Erhängens, wenn es ihnen nicht gelinge, den Schuldigen ausfindig zu machen. Froh, dem harten Fürsten dieses Mal noch mit heiler Haut

entronnen zu sein, kehrte der Bote zu den anderen Wächtern zurück. Sie befreiten den Leichnam von der aufgeschütteten Staubdecke, setzten sich so, daß der Wind den Totengeruch von ihnen wegtrieb, und warteten mit verdoppelter Aufmerksamkeit ihres Amtes. Wie sie bis zur Mittagspause dagesessen hatten, erhob sich mit einem Male ein gewaltiger Wirbelwind, der das Laub von den Bäumen fegte und die ganze Luft mit Staub füllte. Ehe sich noch die Wächter von dem Unwetter recht erholt hatten, bemerkten sie mit einem Male, wie sich eine Jungfrau dem Toten näherte, wehklagend wie ein Vogel, dem man seine Jungen aus dem Neste geraubt hat. Unter Seufzern und Verwünschungen gegen diejenigen, die die Ruhe des Dahingeschiedenen gestört hätten, warf sie von neuem Staub auf die entblößte Leiche und goß alsdann aus der mitgebrachten Kanne eine dreimalige Totenspende. Voll Freude, sich dem Kreon gegenüber rechtfertigen zu können, stürzten sich die Wächter auf Antigone, denn diese und keine andere war die Täterin, und führten die nicht im mindesten Widerstrebende vor den Herrscher. Ohne Zögern gestand die Jungfrau, daß sie den Polyneikes bestattet habe, obgleich ihr das Gebot des Königs bekannt gewesen sei. „Nicht ist es der Wille der Götter,“ so fuhr sie fort, „daß ihre ungeschriebenen und ewigen Rechtssatzungen durch eigenmächtige Anordnungen der Menschenkinder durchkreuzt werden. Wenn ich jetzt durch deinen Willen den Tod finde, so erleide ich nur ein Geschick, das mich früher oder später hätte treffen müssen und das

mir um so willkommener ist, je reichlicher sich das Unglück auf unser Haus gehäuft hat.“ „Wußtest du denn nicht,“ wandte Kreon ein, „daß es der verhaßte Feind des Vaterlandes ist, dem du solche Ehren erweisen wolltest?“ „Und doch war der Feind zugleich mein Bruder,“ lautete die Antwort; „nicht mitzuhassen, mitzulieben bin ich da.“ „So liebe denn,“ rief Kreon, „wenn du durchaus lieben willst, die Unterirdischen! Über mich soll, solange ich lebe, keine Frau obsiegen.“

Unterdessen hatte Kreon die Ismene herbeiholen lassen, die er für die Mitschuldige der Antigone hielt. Um der Schwester beizustehen, gab die in Tränen Zerfließende vor, daß sie sich an der Tat beteiligt habe, und erinnerte zugleich den Kreon daran, daß Antigone nicht bloß die Tochter seiner Schwester Jokaste, sondern zugleich die Braut seines Sohnes Hämon sei. Aber weder wollte Antigone das Opfer der Schwester, die sich unlängst ihren Bitten widersetzt hatte, in diesem Augenblicke annehmen, noch zeigte Kreon die mindeste Neigung, mit Rücksicht auf die verwandtschaftlichen und freundschaftlichen Beziehungen eine Milderung der angedrohten Strafe eintreten zu lassen. Beide Jungfrauen wurden in das Innere des Palastes abgeführt.

Auf die Kunde von dem Unheil, das seine Braut betroffen hatte, eilte Hämon, der Sohn des Kreon, zu seinem Vater. Dieser erwartete, von dem Verlobten der Jungfrau mit heftigen Vorwürfen überschüttet zu werden, und sah sich daher angenehm enttäuscht, als

Hämon mit ruhigen Worten seine kindliche Ergebenheit versicherte. Allerdings war der Sohn weit entfernt, der Handlungsweise seines Vaters zuzustimmen. Statt aber durch heftigen Widerspruch den Zorn des Fürsten zu reizen, suchte er vielmehr durch klugen Rat Teilnahme für Antigone zu erwecken. „Die ganze Stadt," so führte er aus, „ist voll des Lobes und der Bewunderung für die Maid, die ihren Bruder nicht den Tieren zum Fraße überlassen wollte. Mancherlei geht durch den Mund der Leute, was dem strengen Fürsten nicht zu Ohren kommt. So erfahre denn von mir, wie die Bürger über die Tat denken, und ändere deinen Sinn, falls es dir nicht widerstrebt, dem Rate eines Jüngeren zu folgen!" Nun aber brauste Kreon in hellem Zorne darüber auf, daß man ihm, dem Fürsten des Landes, Vorschriften machen wolle über das, was er zu tun und zu lassen habe. „Es scheint," so rief er dem Sohne höhnisch zu, „als ob du mit einem Weibe im Bündnisse stehest." „Falls nämlich du ein Weib bist," erwiderte Hämon; „denn dir gilt vor allen meine Fürsorge. Wenn es aber ausgemacht ist, daß Antigone sterben muß, so wisse, daß sie einen anderen mit sich in das Reich des Hades hinabnehmen wird!" Außer sich darüber, daß man ihm noch drohen wolle, befahl Kreon, die Jungfrau auf der Stelle und vor den Augen ihres Verlobten zum Tode zu führen. Während sich Hämon voll Abscheu von seinem Vater wandte, wußten die Ältesten Thebens durch gütlichen Zuspruch wenigstens so viel zu erreichen, daß das Schicksal der Ismene von dem ihrer Schwester getrennt

wurde. Für Antigone gab es keine Milderung mehr. Die Art ihrer Strafe bestimmte Kreon jetzt dahin, daß sie an einsamer Stelle vor der Stadt einzumauern und dem Hungertode zu überantworten sei. Nur ein wenig Nahrung sollte ihr in ihr dunkles Verließ mitgegeben werden, damit man, wie es in solchen Fällen üblich war, die Befleckung von der Stadt wende und sich den Göttern gegenüber sicher stelle.

Als Antigone zur Stätte des Todes abgeführt war, kam, geführt von seinem Knaben, der blinde Seher Tiresias zum Herrscher. Schlimme Vorzeichen erfüllten ihn mit ernstlicher Besorgnis. An dem Orte, wo er sonst den Willen der Götter zu erforschen pflegte, hatten Vögel mit scharfen Krallen und wildem Geschrei einander bekämpft, und das Opferfleisch auf den Altären war nicht von den Flammen verzehrt worden. „Die Götter sind uns ungnädig," so mahnte der Seher, „weil die Opferstätten besudelt sind durch die Vögel und Hunde, die sich an dem Fleische des unglücklichen Polyneikes gesättigt haben. Darum gehe in dich, o König, und gewähre dem Toten sein Recht! Keine Schande ist es, wenn der Mann, der Unrecht getan hat, sich eines Besseren besinnt." Auch diese eindringlichen Worte vermochten nicht den harten Sinn des Kreon umzustimmen. Vielmehr schalt er den Seher, daß er mit den Feinden des Königtumes im Bunde stehe und bestellte Sprüche um schnöden Sold hersage. Jetzt war es aber mit der Mäßigung des Tiresias vorbei. „So wisse denn," rief er, „daß

nicht lange Zeit verstreichen wird, bis du Leiche um Leiche dahingibst und Jammergeschrei von Männern und Weibern in deinem Palaste erschallen hörst! Das wird die gerechte Strafe dafür sein, daß du widerrechtlich die Seele der Jungfrau in die Unterwelt entsendest und widerrechtlich den Leichnam des Jünglings der Erde entziehst. Du aber, o Knabe," wandte sich Tiresias an seinen Führer, „bringe mich von dieser Stelle, damit der Herrscher seinen Zorn gegen Jüngere austobe und es lerne, Zunge und Sinn besser in Schranken zu halten!" Als der Seher sich entfernt hatte, wurde Kreon doch von Gewissensbissen erfaßt, ob er nicht in seiner Leidenschaft zu weit gegangen sei. Unbequem ist es ja für den Trotzigen, nachzugeben, aber weit schlimmer, durch Beharren im Eigensinn neues Unheil heraufzubeschwören. Inständigst baten die Ältesten Thebens den Herrscher, der neu erwachten Stimme des Inneren zu folgen und das Mädchen dem Lichte des Tages zurückzugeben, den Leichnam aber in die Erde zu betten. So eilte Kreon denn mit seinen Dienern von dannen, um zunächst den Toten und dann die Lebende aufzusuchen. Als man zu dem von den Hunden zerfleischten Leibe des Polyneikes gekommen war, suchte man zunächst den Zorn der unterirdischen Götter durch fromme Gebete zu besänftigen. Dann wurde der Leichnam gewaschen und verbrannt und schließlich in einem Grabhügel beigesetzt. Nunmehr wandte sich der Zug zur Gruft der Antigone. Schon von ferne ließen sich laute Jammertöne vernehmen, aus

denen der ängstliche Vater die Stimme seines Sohnes Hämon herauszuhören vermeinte. Auf seinen Befehl mußten die Diener vorangehen, um einen Stein aus dem Quadergefüge des Grabmales herauszunehmen und so einen Einblick in das Innere zu gewinnen. Da bot sich ihnen ein entsetzlicher Anblick. Im hintersten Winkel der Felsenkammer hing die entseelte Antigone, aufgeknüpft an der aus einem Gewandstücke hergestellten Schlinge. Hämon aber hielt den Leib seiner Braut umschlungen und bejammerte den Verlust seines Glückes und die unselige Tat des Vaters. Als Kreon seinen Sohn in solchem Zustande erblickte, ging er auf ihn zu und rief in aufrichtigstem Schmerze: „Unglücklicher, was tust du dort? Welcher Wahnsinn hat dich erfaßt? Komm heraus, Kind, ich bitte dich fußfällig.“ Aber mit wilden Augen und dem Ausdrucke des Abscheus blickt Hämon auf den Vater, ohne ein Wort der Erwiderung über seine Lippen zu bringen. Plötzlich ergreift er sein Schwert, zückt es gegen den Erzeuger, und spränge dieser nicht rasch zur Seite, so würde ihn die Klinge des eigenen Sohnes durchbohren. Jetzt aber wütet Hämon in verdoppeltem Grimm gegen sich selbst: er beugt sich über die blanke Waffe und jagt sich den scharfen Stahl in die Seite. Dann umschlingt der Sterbende mit ermattendem Arme seine tote Braut und läßt über ihre bleiche Wange einen roten Blutstrom rinnen.

So lagen die beiden im Tode vereint, die das Leben unbarmherzig getrennt hatte. Für Kreon aber war das Ende seines Leidens noch nicht gekommen.

Als er mit der Leiche des Sohnes im Palaste ankam, erfuhr er, daß seine Gattin Eurydike nicht mehr unter den Lebenden weile. Durch voraneilende Boten von dem Ende des Hämon benachrichtigt, hatte sich die verzweifelnde Mutter am Altare mit scharfem Schwerte das Herz durchbohrt, nicht ohne die schlimmsten Flüche gegen den Mörder ihres Kindes auszustoßen. So blieb denn Kreon in völliger Vereinsamung als ein gebrochener Mann im Palaste. Wehe dem, der sich überhebt und die Ratschläge der Verständigen zurückweist! Durch schweres Leid wird er zur Erkenntnis kommen, daß Gottesfurcht und Besonnenheit die festesten Stützen im Leben sind.

Bestattung der gefallenen Argiver. Nach anderer Überlieferung weigerte Kreon nicht bloß dem toten Polyneikes, sondern allen gefallenen Feinden die Bestattung. Da begab sich Adrastos, der ja allein dem Blutbade entronnen war, ins attische Land zum Könige Theseus, um dessen Beistand gegen die hartherzigen Thebaner anzuflehen, und mit ihm gingen die Mütter und unmündigen Söhne der erschlagenen Anführer und vereinten ihre Bitten mit den Worten des redegewandten Königs. Nur ungern hörte Theseus den Mann an, der ja aus bloßem Übermut und ohne Rücksicht auf den Götterwillen den Krieg mit der Nachbarstadt vom Zaun gebrochen hatte und dafür jetzt die gerechte Strafe empfangen zu haben schien. Als aber seine Mutter Äthra ihn bat, sich doch der jammernden Angehörigen anzunehmen und die Thebaner zur Erfüllung der durch das Herkommen geheiligten

Bräuche zu zwingen, als auch die Bürger Athens ihre Zustimmung zum Kriegszuge gegeben hatten, da entschloß er sich, die Sache der Gefallenen zu vertreten. Wenn er aber noch die Hoffnung hatte, die Nachbarn auf gütlichem Wege zur Herausgabe der Toten bewegen zu können, so sollte ihn nur zu bald eine neue Herausforderung des Kreon belehren, daß eine andere Lösung als auf kriegerischem Wege nicht möglich sei. Es kam nämlich ein Herold aus Theben, der die Athener auffordern sollte, den Adrastos nicht in ihr Land zu lassen oder, falls sie den König schon aufgenommen hätten, ihn vor Sonnenuntergang über die Grenze zu weisen. Niemals würden die Thebaner dazu gebracht werden können, die Leichen ihrer gottlosen Feinde in den Boden zu betten. Nach solch trotziger Rede konnte es für Theseus nur eine einzige Antwort geben. „Nicht ist es Sache des Kreon," so sprach er, „mir und dem Volke der Athener Befehle zu erteilen. Denn wir sind frei und haben niemandem zu gehorchen. Auch haben wir nicht die Absicht, uns in eure Angelegenheiten zu mengen, sondern wollen nur das gemeinsame Recht von Hellas wahren. Alle Griechen müßte die Schmach treffen, wenn den Toten das Grab vorenthalten bliebe." Damit war der Krieg entschieden. Theseus rückte mit seinen Streitern über die Grenze und traf die Thebaner in Aufstellung vor den Mauern ihrer Stadt. Noch einmal versicherte der attische König durch lauten Zuruf seine redlichen Absichten, ohne jedoch von Kreon nur einer Erwiderung gewürdigt zu werden. Nun-

mehr begann der Kampf, und Theseus ließ seine gewaltige Keule mit solcher Macht auf den Schädeln der Gegner tanzen, daß die Überlebenden sich durch rasche Flucht hinter ihre Mauern retteten. Weit entfernt, den errungenen Sieg durch die Eroberung der Stadt zu vervollständigen, begnügten sich die Athener damit, die Leichname, den Gegenstand des Streites, aufzuheben und mit sich nach Attika fortzuführen. Nachdem sie die Masse der Toten in dem Grenzorte Eleutherä am Kithäron bestattet hatten, brachten sie die Leichen der Führer nach Eleusis, wo Adrastos und die Angehörigen sehnsüchtig und in tiefer Trauer harrten. Hier empfingen denn die Helden den letzten Liebesdienst. Auf gemeinsamem Scheiterhaufen wurden die Körper gebettet und verbrannt; nur Amphiaraos, der treffliche Kämpfer und Seher, fehlte, da er ja bereits als Unsterblicher in der Tiefe der Erde weilte, und Kapaneus, der von Zeus mit dem Blitzstrahle gezeichnet war, wurde an geweihter Stätte, gesondert von den anderen, dem Feuer übergeben. Schon lohten die Flammen zum Himmel empor, als mit einem Male auf einem Felsenvorsprunge oberhalb des Holzstoßes eine in hochzeitliche Gewandung gehüllte Frauenperson sichtbar wurde. Es war Euadne, die Gemahlin des Kapaneus, die heimlich aus der Heimat und dem Kreise der Ihren zur Stätte des Todes herbeigeeilt war und den Leib wie einst an ihrem Ehrentage geschmückt hatte. Ohne sich zu besinnen, sprang sie in die Glut, um dem Manne, dem sie im Leben verbunden gewesen war, auch im Tode

getreu zu bleiben. Mit den Aschenresten der anderen Helden zogen die Angehörigen nach Argos zurück, und die verwaisten Knaben, die die Urnen trugen, leisteten schon jetzt den furchtbaren Schwur, daß sie dereinst für das ihnen zugefügte Leid bittere Vergeltung üben wollten.

Zug der Epigonen. Nachdem zehn Jahre vergangen waren, glaubten sich die Söhne der Sieben stark genug, um den Rachezug gegen Theben unternehmen zu können. Im Gegensatze zu ihren Vätern nennt man die Teilnehmer dieses Zuges die Epigonen, d. i. die Nachkommen. Vom Orakel wurde ihnen der Sieg prophezeit, wenn sie Alkmäon, den Sohn des Amphiaraos, zum Anführer machten. Dieser hätte eigentlich nach dem Auftrage, den ihm sein gegen Theben ziehender Vater gegeben hatte, zunächst die Rache an seiner Mutter Eriphyle vollziehen müssen (S. 164). Aber wie Eriphyle einst das Versteck ihres Mannes verraten hatte, so wußte sie jetzt ihren Sohn durch listige Worte zur Beteiligung am Kriegszuge zu bereden. Und wie einst der Preis des Verrates das von Polyneikes geschenkte Halsband der Harmonia gewesen war, so bekam sie jetzt von Thersandros, dem Sohne des Polyneikes, ein ebenfalls dem thebanischen Königsschatze entstammendes Prachtgewand unter der Bedingung, daß sie ihren Einfluß bei Alkmäon zugunsten der Kampflustigen geltend mache. Außer Alkmäon und Thersandros waren die hervorragendsten unter den Epigonen Ägialeus, der Sohn des Adrastos, Diomedes, der Sohn des Tydeus, und Sthenelos, der Sohn des

Kapaneus. Im Vertrauen auf die Zeichen der Götter und die Hilfe des Zeus rückten sie aus, anders als ihre Väter, die ihren Zug den Himmlischen zum Trotze unternommen hatten. In Böotien bestätigte ihnen der nunmehr zum weissagenden Gotte gewordene Amphiaraos die glücklichen Vorzeichen; nur Ägialeus werde den Tod erleiden, der Sohn eben jenes Adrastos, der von dem ersten Zuge als einziger Überlebender heimgekehrt war und sich jetzt den Epigonen, wenn auch nicht mehr als Wehrfähiger, angeschlossen hatte. Nachdem man zunächst die Umgebung der feindlichen Stadt verheert hatte, kam es bei dem Orte Glisas zur Schlacht mit den Thebanern, über die jetzt der jugendlich ungestüme Laodamas, der Sohn des Eteokles, herrschte. Dieser tötete im Verlaufe des Kampfes den Ägialeus, Alkmäon aber rächte den Tod seines Gefährten auf der Stelle und erschlug den Laodamas. Nach dem Falle ihres Königs verloren die Thebaner den Mut und flüchteten sich hinter ihre Mauern. Der greise Seher Tiresias bedeutete sie, daß weiterer Widerstand nutzlos sei. Man solle, um Zeit zu gewinnen, einen Herold zu den Argivern schicken und Friedensverhandlungen anknüpfen, währenddessen aber Weiber und Kinder auf Wagen setzen und in schleuniger Flucht Rettung suchen. Die List gelang. Man erreichte in der Nacht die Quelle Tilphussa, wo der durstige Tiresias sich durch einen unvorsichtigen Trunk den Tod holte und von seinen Landsleuten ehrenvoll bestattet wurde. Auch die Götter ehrten den Mann, der so lange in ihrem

Dienste des Seheramtes gewaltet hatte: seine Seele war die einzige, die im Hades des Bewußtseins teilhaftig blieb. Als die Argiver von der Flucht der Thebaner erfuhren, drangen sie unter Führung des Alkmäon in die Stadt ein und plünderten, was von Kostbarkeiten zurückgelassen war. Unter den wenigen Lebenden, die sich von der alten Heimat nicht hatten trennen mögen und jetzt in die Hände der Eroberer fielen, befand sich Manto, die Tochter des Tiresias und gleich ihrem Vater der Weissagung kundig. Diese wurde nebst einem Teile der Beute dem delphischen Gotte als Weihegabe zugesandt. Die Epigonen hatten nämlich gelobt, wenn ihnen die Einnahme der Stadt gelänge, das Schönste dem Apollon darzubringen. Der Gott aber behielt die Manto nicht bei sich, sondern entsandte sie nach Asien, damit sie dort seinen Dienst verbreite. — Nachdem die Stadt Theben von den Argivern dem Erdboden gleichgemacht war, wurde zum Könige über das thebanische Gebiet Thersandros, der Sohn des Polyneikes, eingesetzt. Später kehrte ein Teil der entwichenen Thebaner, die inzwischen in Thessalien eine neue Heimat gefunden hatten, in die Vaterstadt zurück und verstärkte so die Zahl der Ansässigen. Die Argiver zogen, nachdem sie ihr Werk vollbracht hatten, nach Hause. Auf der Heimfahrt erlag zu Megara der alte Adrastos dem Kummer über sein Schicksal. Freilich hatte er ja den Fall der ihm so verhaßten Stadt noch miterlebt, aber zugleich auch die Gebeine seines Sohnes vom Scheiterhaufen auflesen müssen.

Alkmäon. Als Alkmäon in seine Heimat zurückkehrte, lag ihm noch die Verpflichtung ob, das Rachewerk an seiner Mutter Eriphyle, das ihm einst sein Vater Amphiaraos übertragen hatte, zu vollbringen. Wahrlich, es war keine leichte Aufgabe für den Sohn, diejenige, die ihn geboren hatte, mit eigener Hand in die Unterwelt hinabzusenden. Wie aber Alkmäon jetzt erfuhr, daß seine Mutter auch an ihm treulos gehandelt und nur darum ihn zum Kriege getrieben hatte, weil sie durch die Geschenke des Thersandros bestochen worden war, da kannte er keine Schonung mehr und erschlug die Verräterin. Kaum war jedoch die grause Tat vollbracht, als die Erinys der Getöteten erschien und den vor Gewissensbissen wahnsinnigen Mörder von Land zu Land jagte. Endlich schien es, als sollte Alkmäon eine Ruhestätte zu Psophis in Arkadien finden, wo ihn Phegeus von der Bluttat entsühnte und mit seiner Tochter Arsinoe vermählte. Halsband und Prachtgewand, jene mit Fluch beladenen Stücke, die aus dem Besitze der thebanischen Königsfamilie in den der Eriphyle und des Alkmäon übergegangen waren, wurden jetzt Eigentum der jungen Gattin. Doch das Glück des Alkmäon war kein dauerndes. Menschen hatten ihn für rein erklärt, aber für die Götter blieb seine Tat ungesühnt. Ein Mißwachs suchte seine neuen Landsleute heim und zeigte ihnen, daß sie einen Sünder in ihrer Mitte hätten. Von neuem mußte Alkmäon sein Heim verlassen und sich auf die Wanderschaft begeben. Nur in einem Lande, das erst in der Zeit nach dem Morde

entstanden sei, so wurde ihm jetzt prophezeit, werde er Ruhe finden; denn die ganze andere Erde war durch die Freveltat befleckt und für den Rachegeist der Mutter zugänglich. Nach langem Suchen fand endlich Alkmäon eine solche Stätte in dem Mündungsgebiete des Stromes Acheloos, wo sich frisches Schwemmland aus den Fluten erhoben hatte. Hier siedelte er sich an und vermählte sich mit Kallirhoe, der Tochter des Acheloos. Diese aber bekam heftiges Verlangen nach dem Halsbande und dem Gewande, die noch im Besitze der in Psophis zurückgelassenen Arsinoe waren, und trieb ihren Gatten an, die Schmuckstücke für sie zu gewinnen. Alkmäon machte sich auf, besuchte seinen früheren Schwiegervater Phegeus, der noch nichts von der neuen Vermählung des Helden wußte, und gab vor, daß ihm das Orakel endgültige Erlösung prophezeit habe, wenn er jene beiden Gegenstände als Weihegaben nach Delphi bringe. Kaum aber hatte er sie in Empfang genommen, als sein treuloser Diener den Phegeus darüber aufklärte, in wessen Besitz die Kostbarkeiten kommen sollten. Infolgedessen lauerten die Söhne des Phegeus im Auftrage ihres Vaters dem heimkehrenden Helden auf und erschlugen ihn. Aber auch diese blutige Tat sollte ihre Sühne finden. Die des neu erworbenen Gatten beraubte Kallirhoe flehte nämlich den Zeus an, ihre beiden unmündigen Knäblein erstarken zu lassen und zu Rächern des Mordes zu machen. Und der Gott ließ das Wunder geschehen: die Knaben wurden mit einem Male zu starken Männern und waren somit imstande, die

Mörder samt dem Anstifter der Tat und seiner Gemahlin zu erschlagen. Halsband und Gewand wurden nunmehr wirklich nach Delphi gebracht und der Obhut des Gottes anvertraut. Man erzählt, daß, als im dritten Heiligen Kriege diese Kostbarkeiten nebst anderen geraubt wurden, sie auch den neuen Besitzern Unheil gebracht haben.

Geschichte und Überlieferung der Sage. Die Sage von Ödipus und seinem Geschlechte ist in mehreren alten Heldendichtungen behandelt gewesen, aus denen aber nur noch eine Reihe von Einzelzügen erhalten ist. Die Göttin Hera ist es ursprünglich gewesen, die das schwere Unheil über den Laïos verhängte. Als dieser nämlich den schönen Knaben Chrysippos geraubt hatte, betete Pelops, der Vater des Entführten, zur Götterkönigin, daß Laïos den Tod durch die Hand des eigenen Sohnes finden möge. Aus Furcht vor dem Zorne der Hera also, und nicht, weil das Orakel eine Warnung ausgesprochen hatte, setzte Laïos das Kind aus, das ihm geboren wurde. Neben der Überlieferung, nach der Ödipus auf den Kithäron gebracht wird, findet sich auch die, daß das Knäblein, in einer Kiste ins Wasser geworfen, in der Stadt Sikyon ans Land treibt und dort im Hause des Königs Polybos aufwächst. Denn Sikyon und nicht Korinth ist ursprünglich der Sitz des Polybos; erst als der Stern jener Stadt zu erbleichen anfing, wurde ihr Sagenschatz von der aufblühenden Nachbarin übernommen. Auch Adrastos wurde ursprünglich, wie wir gleich sehen werden, in

nahen Zusammenhang mit der Stadt Sikyon gebracht.

Nachdem Ödipus herangewachsen war und den Willen der Gottheit durch die Erschlagung des Laïos erfüllt hatte, bestand er vor Theben den Kampf mit der Sphinx oder Phix, wie die ältere Namensform lautet. Diese ist eigentlich ein menschenraubendes Bergungeheuer und erst unter dem Einflusse ägyptischer Vorstellungen zu der sonderbaren Löwenjungfrau geworden. Nicht im Rätselwettkampfe, sondern mit dem Speer in der Faust befreite der Ödipus der ursprünglichen Sage seine Vaterstadt von dem Plagegeiste. Es folgte nunmehr die Heirat mit seiner Mutter Jokaste oder Epikaste, wie sie bei Homer heißt, und die Entdeckung des Frevels. Während aber die Frau in ihrer Verzweiflung über das Geschehene sich erhängte, blieb Ödipus trotz seiner Blendung ruhig König von Theben, ja er vermählte sich zum zweiten Male und zeugte mit der Euryganeia vier Kinder, die uns schon bekannten Geschwisterpaare, Eteokles und Polyneikes, Antigone und Ismene. Denn daß diese vier der widernatürlichen Verbindung zwischen Mutter und Sohn entsprossen seien, hat erst die jüngere, ins Grausige umbildende Sage hinzugedichtet.

Als Eteokles und Polyneikes heranwuchsen, versagten sie dem Blinden die Ehre, die sie ihm als Vater und Könige hätten erweisen müssen. Näheres über ihre Verfehlungen lehren zwei altertümliche Bruchstücke des verlorengegangenen Epos Thebaïs.

Polyneikes setzte nämlich dem Ödipus einen silbernen, aus dem Schatze des gottseligen Kadmos stammenden Tisch und einen goldenen Weinpokal vor, beides Stücke, die zuvor im Besitze des Laïos gewesen waren. Da erfaßte den Ödipus heftiger Zorn, daß man ihn in so rücksichtsloser Weise an den ermordeten Vater erinnere, und er sprach, da auch Eteokles dem Vorgehen des anderen sich nicht widersetzt hatte, über beide seinen Fluch aus: nimmermehr sollten sie in Freundschaft ihr väterliches Erbe teilen, sondern in Krieg und Kampf miteinander leben. Selbst trotz dieses Fluches ließen die Söhne nicht ab, den Alten zu kränken. Statt ihm bei der Mahlzeit das Rückenstück, wie es sich gehört hätte, als königliche Ehrengabe zu überreichen, dachten sie ihn mit dem minder wertvollen Hüftgelenke abfertigen zu können. Aber Ödipus merkte die böswillige Zurücksetzung und sprach nunmehr eine Verwünschung aus, die noch fürchterlicher war als die erste: in wechselseitigem Kampfe sollten sie einander niederstrecken und gemeinsam zum Hause des Hades hinabsteigen.

Der Streit brach aus, wie der fluchende Vater es vorausgesagt hatte. Als Polyneikes aus Theben floh, wandte er sich an Adrastos, der ursprünglich nicht bloß König von Argos war, sondern auch in Sikyon herrschte. Hier nämlich hatte er bei seinem Großvater Polybos, dem Pflegevater des Ödipus, eine Zuflucht gefunden, als er durch Amphiaraos aus seiner Heimat Argos vertrieben worden war. Später kehrte Adrastos, zum Erben des Reiches Sikyon ein-

gesetzt, nach Argos zurück und versöhnte sich dadurch mit Amphiaraos, daß er seine Schwester Eriphyle dem Seher zur Frau gab. Zugleich wurde ausgemacht, daß, wenn einmal wieder ein Streit zwischen den beiden ausbräche, Eriphyle die Schiedsrichterin sein sollte. Als daher Polyneikes in Argos um Hilfe bat und Amphiaraos sich dem von Adrastos geplanten Zuge zu entziehen versuchte, war sie es nach dieser Sagenform, die durch ihren Machtspruch den Gemahl zur Teilnahme bestimmte.

Auch in der Epigonensage schwankt die Überlieferung. Entgegen dem gewöhnlichen Berichte, daß Alkmäon zuerst gegen Theben zog und dann die Mutter ermordete, heißt es auch, daß er zuerst die Rache für den Vater vollzogen habe. Hier lag also die Auffassung vor, daß der Muttermord keine Befleckung und Verfolgung durch die Erinyen nach sich gezogen habe. Erst später bei geläuterteren Vorstellungen kam man zu dem Schlusse, daß eine solche Freveltat den Helden von der Teilnahme am Kriege ausgeschlossen haben müsse, und verlegte sie daher hinter denselben. Auch über die Frage, wer den Rachezug geführt habe, war man geteilter Ansicht: bald sollte Alkmäon der Oberfeldherr gewesen sein, bald Ägialeus, der Sohn des Adrastos. Und ebenso galt Laodamas, der Sohn des Eteokles und König der Thebaner, bald als im Kampfe gefallen — so haben wir oben erzählt —, bald sollte er in der Schlacht gerettet und nach Illyrien ausgewandert sein, wo vor ihm schon sein Urahne Kadmos eine Zuflucht gefunden hatte.

Mit besonderer Vorliebe wandte sich die Tragödie dem thebanischen Sagenkreise zu. Äschylos behandelt in den „Sieben gegen Theben“ den Kampf vor der Stadt und den wechselseitigen Mord der Brüder. Eteokles — denn in Theben spielt das Stück, von der Gegenpartei hören wir nur durch Botenerzählung — ist ein großartiger Charakter, der lieber das den Göttern verhaßte Geschlecht untergehen lassen als das Vaterland ins Unglück stürzen will.

Von den sieben erhaltenen Stücken des Sophokles behandeln allein drei thebanische Sagen. „König Ödipus“ stellt dar, wie die Schuld des durch Vatermord und Mutterehe Befleckten allmählich mit unabweisbarer Notwendigkeit ans Tageslicht kommt; „Ödipus auf Kolonos“, wie der blinde Dulder in Attika beim hochsinnigen Könige Theseus freundliche Aufnahme findet; die „Antigone“ endlich, wie die Jungfrau dem hartherzigen Befehle des Kreon trotzt und so ihren Tod findet. Haben alte Kunstrichter den König Ödipus als Mustertragödie gepriesen, so geben die neueren den ersten Platz der Antigone, in der echt menschliche Gesinnung den Kampf mit dem Rechte des Stärkeren wagt. Antigone und Ödipus auf Kolonos stehen in enger Beziehung zu den Lebensschicksalen des Sophokles. Der Dankbarkeit für das Drama von der Antigone sollen die Athener dadurch Ausdruck gegeben haben, daß sie dem Verfasser zum Lohn eine Feldherrnstelle im Kriege gegen Samos übertragen. In den Ödipus auf Kolonos hat So-

phokles ein Preislied auf seine Heimat, den lorbeergeschmückten und von Nachtigallen belebten Gau Kolonos Hippios, eingeflochten. Als der Dichter in hohem Alter vom eigenen Sohne wegen Geisteszerrüttung und schlechter Verwaltung des Vermögens vor Gericht belangt wurde, las er, wie man erzählt, den Richtern das Lied vor und erweckte solche Begeisterung, daß sie die Klage zurückwiesen.

Denselben Stoff, wie Äschylos in den Sieben, hat Euripides in seinen „Phönissen" bearbeitet; so heißt das Stück nach dem Chore phönikischer Jungfrauen, die dem delphischen Gotte als Weihegabe bestimmt und gerade beim Ausbruche des Krieges in Theben angelangt sind. Eigentümlich ist hier die Wendung, daß Ödipus und Jokaste zur Zeit des Kampfes noch am Leben sind. Jokaste, die vergebens vorher versucht hat, die hadernden Söhne in Liebe zu einigen, bringt sich auf den Leichen der Gefallenen mit scharfem Eisen die Todeswunde bei. Der blinde Ödipus aber wird zum Schlusse von dem unbarmherzigen Kreon aus dem Lande getrieben und findet nur an seiner treuen Tochter Antigone eine Gefährtin in Unglück und Verbannung.

Nach der älteren Sage bewirkte Adrastos durch eine glänzende Rede, daß ihm die Leichname der gefallenen Argiver von den siegreichen Thebanern ausgeliefert wurden. Die athenischen Dichter haben hier, ebenso wie beim Ende des Ödipus, die Überlieferung zum Preise ihrer attischen Heimat umgeformt. Wie Theseus die Nachbarn mit Waffengewalt zur Heraus-

gabe der Toten zwingt, schildert Euripides in den „Hiketiden“, die nach dem Chore der bittflehenden Mütter ihren Namen tragen.

Gleich Sophokles dichtete auch Euripides eine „Antigone“, in der die Jungfrau trotz ihrer Tat mit dem Leben davonkam und Gemahlin des Hämon wurde. Das Stück ist uns nur dem Hauptinhalte nach bekannt und ebenso das eines späteren Dichters, der die Fassungen des Sophokles und Euripides dahin ausglich, daß Hämon die ihm zur Bestrafung übergebene Braut heimlich am Leben erhielt; durch den Sohn beider, der das Mal der Angehörigen des Drachengeschlechts am Körper trug und darum von Kreon erkannt wurde, kam die Sache heraus, und Hämon und Antigone töteten sich selbst.

In der Kaiserzeit hat der römische Dichter Papinius Statius den Zug der Sieben in seinem Epos Thebaïs behandelt.



Anhang I.

Griechisch-römisches Verzeichnis.

Aphrodite = Venus
Ares = Mars
Artemis = Diana
Asklepios = Äsculapius
Athena = Minerva
Bakchos s. Dionysos
Chariten = Grazien
Demeter = Ceres
Dionysos (Bakchos) = Liber (Bacchus)
Eos = Aurora
Erinyen = Furien
Eros = Cupido, Amor
Gäa = Tellus
Hades s. Pluton
Hebe = Juventas
Hekatoncheiren = Centimanen
Helios = Sol
Hephästos = Vulcanus
Hera = Juno
Herakles = Hercules
Hermes = Mercurius
Hestia = Vesta
Kronos = Saturnus
Leto = Latona
Mören = Parzen
Pan = Faunus, Silvanus
Persephone = Proserpina
Pluton (Hades) = Dis, Pluto
Polydeukes = Pollux
Poseidon = Neptunus
Selene = Luna
Zeus = Jupiter

Anhang II.

Namenverzeichnis.

Für die Aussprache ist zu bemerken, daß in den meisten Fällen der Ton auf der vorletzten Silbe ruht. Wenn auf dieser das Zeichen der Kürze (◡) angebracht ist, trägt die drittletzte den Ton.

Abderos 109
Achäos 49
Acheloos 120, 128, 198
Achĕron 24
Achilleus 4
Admete 109
Admetos 14, 63
Adonis 11, 36
Adrastos 79, 87, 163, 179, 183, 191, 195, 196, 201, 204
Äa 68
Äăkos 26
Äetes 53, 60, 68
Ägäon 2
Ägeus 66, 69
Ägiăleus 194, 202
Ägimios 122
Ägina 50
Ägis 9, 93
Ägyptos 85, 96
Äŏlos 49, 66
Äson 54, 62
Äther 3
Äthra 191
Agaue 135, 140
Agenor 84, 131
Aglaja 10
Akastos 63
Akrisios 86, 87, 93, 96
Aktäon 135
Alekto 3
Alkäos 94, 95, 126
Alkides 95, 126
Alkestis 63
Alkmäon 164, 194, 197, 202
Alkmene 94, 98, 132
Alkyŏne 49
Alkyŏneus 6
Aloaden 7
Aloeus 7
Alpheios 23
Alter 129
Althäa 75, 78
Amalthea 120

Amazonen 109
Ambrosia 4
Amphiaraos 87, 164, 177, 182, 195, 202
Amphion 144, 148, 152
Amphitrite 19
Amphitryon 94, 98, 101
Amykos 58
Amymone 96
Andromĕda 90
Ankäos 77
Antäos 115
Anteia 51
Antigŏne 156, 166, 183, 200, 205
Antiŏpe 144
Aphrodite 2, 11, 36
Apis 84
Apollon (Phöbos Apollon) 12, 16, 34, 36, 38
Apsyrtos 61, 62
Archemŏros 165
Areion 183
Ares 10
Arethusa 28
Arges 2
Argo 56, 66, 69
Argonauten 56
Argos 56
Argos Panoptes 83
Aristäos 135
Arkas 72
Arsinŏe 197
Artĕmis 12, 15, 36
Asklepios 14, 38
Asopos 50
Asphodĕloswiese 24
Atalante, arkadische 72, 74, 75, 164
Atalante, böotische 72
Athămas 53
Athena (Pallas Athena) 9, 34, 38
Atlas 40, 116
Atrŏpos 3
Augias 106
Autolўkos 118
Autonŏe 135
Bakchantin 28
Bakchos s. Dionysos
Bellerŏphon 51, 67
Belos 84
Berŏe 136
Bias 86
Borĕas 59
Bospŏros 84
Briarĕos 2
Brontes 2
Busiris 115
Cacus 112
Chaos 1, 8
Chariten 10
Charon 26
Chimära 52, 67
Chiron 43, 55, 69, 106, 135
Chrysaor 89, 110
Chrysippos 199
Danăe 87, 96
Danaiden 85, 96
Danăos 85, 96, 97
Daphne 14
Dejanira 79, 120, 122, 123, 130
Demeter 4, 20, 37

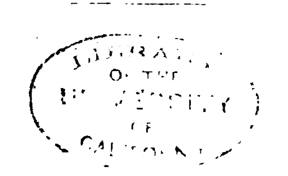
Demophŏon 21
Deukalion 44
Dike 178
Diktys 87, 93
Diomedes, Thrakier 108
Diomedes, Sohn des Tydeus 79, 194
Dione 11, 35
Diónysos 27, 39, 137, 150
Dioskuren 76, 152
Dirke 144
Doris 3
Doros 49
Dryaden 30
Echion 135, 140
Echo 31
Elektrȳon 94, 98
Elysion 25, 27
Endymīon 18
Enkelădos 6
Eos 17, 18
Epăphos 84
Epigonen 194
Epikaste 200
Epimetheus 40, 41
Erato 10
Erĕbos 3
Erginos 101
Eridănos 18, 114
Erigŏne 138
Erinȳen (Eumeniden) 3, 167
Eriphyle 164, 194, 197, 202
Eris 3
Eros 1, 3, 8
Erymanthischer Eber 105
Erysichthon 30
Erytheia 110
Eryx 112
Eteŏkles 156, 162, 166, 175, 178, 179, 200
Eteŏklos 164, 176
Euadne 164, 193
Eumeniden s. Erinyen
Euphrosyne 10
Europa 131
Eurydĭke 191
Euryganeia 200
Eurynŏme 10, 11
Eurystheus 94, 102
Eurytīon 110
Eurȳtos 118, 122
Euterpe 10
Farnesischer Stier 153
Flutsage 44, 48
Gäa 1. 6. 7
Geryŏnes 110
Geschlechter 45
Giganten 3, 6
Glauke 65
Glaukos, Meergott 20, 67
Glaukos, Sohn des Sisyphos 51, 67
Gorgonen 88
Gräen 88
Gyes 2
Hades s. Pluton
Hämon 186, 205
Hamadryaden 30
Harmonīa 135, 143, 164
Harpyien 58
Hebe 10, 126
Hekăte 15

Hekatoncheiren 2, 5
Helĕna 25
Heliaden 18
Helĭos 17, 111
Helle 53
Hellen 49
Hellespont 53
Hephästos 9, 10
Hera 4, 10, 88, 95
Heräkles 6, 42, 57, 64, 94, 98
Hermes 15, 34, 36, 84
Hesperiden 40, 113, 127
Hestĭa 4
Hippokrene 89
Hippolÿte 109
Hippomĕdon 164, 177
Hippomĕnes 72
Horen 10
Hyakinthos 18
Hylas 57
Hyllos 121, 124
Hyperboreer 114
Hyperion 17
Hypermestra 85
Hypsipÿle 56, 165
Jakchos 23
Japĕtos 5, 40
Jason 55, 65, 68, 77
Ikarĭos 138
Inăchos 83
Ino 53, 135
Jo 83, 95, 97
Jobătes 51, 86
Jokaste 153, 161, 200, 204
Jolaos 102, 103, 118
Jŏle 118, 123, 125
Jon 49
Iphĭkles 99, 101, 102
Iphĭtos 118
Iris 16
Isis 84, 95
Ismene 156, 166, 184, 200
Kadmos 131, 141, 143, 149
Kalăis 59
Kalliŏpe 10
Kallirhŏe 198
Kalliste 74
Kallisto 71, 74
Kalydonische Jagd 75
Kapăneus 164, 176, 179, 193
Kassiepeia 90
Kastor 58, 76
Kentauren 105
Kepheus 90
Kerbĕros 26, 116
Kerkopen 119, 128
Kerynitische Hirschkuh 104
Keto 88
Keyx 50, 121
Kilix 131, 133
Kirke 68
Kithäronischer Löwe 101
Kleopătra 79, 81
Klio 10
Klotho 8
Klymĕne 17
Kŏos 11
Kokytos 24
Kottos 2
Kreon, Korinthier 65
Kreon, Thebaner 99; 155, 162, 166, 188, 191

Kretischer Stier 107
Kronos 2, 4, 45
Kureten 5
Kyklopen 2, 5, 14, 86, 94
Kyknos 114, 180
Labdakiden 158
Labdăkos 144, 158
Lachĕsis 3
Ladon 114, 127
Laïos 144, 158, 160, 199
Laodămas 195, 202
Laomĕdon 110
Learchos 54
Lebenslicht 81
Lemnierinnen 56
Lernäische Hydra 108
Lethe 26
Leto 11, 146
Leukothĕa 54
Libўe 84
Lichas 123
Linos 99
Lykaon 71, 73
Lykos 144
Lykurgos von Nemea 165
Lykurgos, Thrakier 137, 150
Lynkeus 85
Machaon 15
Mära 138
Maja 15
Manto 196
Marsўas 13, 29
Medea 60, 65, 69
Medeios 69
Medos 66, 69
Medusa 88, 117
Megăra 8
Megapenthes 94
Megăra 102, 118, 130
Melampus 86, 96
Melanippos 182
Meleager 75, 117, 127
Meleagriden 79
Melikertes 54
Melpomĕne 10
Memnon 19
Menelaos 25
Menöikeus 175
Merŏpe 154
Midas 13, 29
Minos 25, 26, 107, 132
Minўas 140
Minўer 68
Mnemosўne 9
Mören 8
Mopsos 76
Musen 10, 13
Nacht 3, 8
Najaden 80
Narkissos 81
Nektar 4
Neleus 54
Nemĕischer Löwe 102
Nephĕle 53
Nereïden 3
Nereus 3, 114, 129
Nessos 121, 123
Nestor 54, 76
Niŏbe 145
Nykteus 144
Nymphen 30, 89, 114
Nysa 187

Odysseus 51
Ōchalĭa 118, 128
Ōdipus 154, 165, 199, 204
Ōneus 75, 79, 120
Okeănos 4, 8, 111
Olympos 6
Omphăle 119, 128
Opheltes 165
Oreaden 30
Orion 15
Orpheus 27
Orthos 110
Palämon 54
Pallas s. Athena
Pan 31
Pandora 41
Parthenopäos 164, 177, 178
Pegăsos 52, 89
Peirithŏos (Pirithous) 117
Pelasger 71, 73
Pelasgos, Argiver 97
Pelasgos, Arkadier 71
Pelĭas 54, 62
Pelops 199
Penelŏpe 33
Pentheus 140
Periböa 79
Periklymĕnos 179
Persephŏne 20, 37
Perses 94
Perseus 87, 97, 151
Phaĕthon 17
Phegeus 197
Philoktetes 125
Phineus, Äthiŏpier 92
Phineus, Thrakier 58
Phix s. Sphinx
Phöbos s. Apollon
Phönix 131, 133
Pholos 105
Phorkiden 89
Phorkys 88
Phrasios 115
Phrixos 53, 56, 68
Pluton (Hades) 4, 6, 21, 24
Podaleirĭos 15
Polўbos 154, 159, 199, 201
Polydektes 88, 93
Polydeukes 58, 76
Polydoros 135, 144
Polyhymnĭa 10
Polyneikes (Polynices) 156, 162, 166, 171, 177, 179, 200
Pontos 2, 3
Porphyrĭon 6
Poseidon 4, 6, 19, 34
Prötiden 86, 96, 151
Prötos 51, 86, 94, 96
Prometheus 40, 46, 116
Proteus 19
Pyriphlegĕthon 24
Pyrrha 44
Pythĭa 12, 39
Python 12, 38
Rhadamanthys 25, 26, 132
Rhea 4
Säulen des Herakles 110
Salmoneus 54
Satyrn 29
Schlaf 3
Schöneus 72
Selene 17, 18

Semēle 135, 136, 143
Sieben gegen Theben 162, 173
Silene 29
Sisӯphos 50, 67
Sparten 135, 149
Sphinx (Phix) 155, 200
Sterŏpes 2
Stheneböa 51
Sthenĕlos, Sohn des Perseus 94, 98
Sthenĕlos, Sohn des Kapaneus 194
Stymphalische Vögel 107
Styx 4, 24
Symplegaden 59
Tag 3
Tantălos 145
Tartăros 1, 6, 7
Telămon 76
Telephassa 131, 133
Terpsichŏre 10
Tethys 4, 8
Thalia 10
Theiodămas 122
Themis 9
Thersandros 194
Theseus 66, 77, 108, 117, 130, 167, 191
Thestĭos 77
Thetis 4, 11, 42
Thyone 143
Tiresĭas 141, 156, 175, 188, 195
Tisiphŏne 3
Titanen 2, 5, 47
Tithonos 18
Titӯos 12
Tod 3, 50, 64
Triptolĕmos 22
Triton 19, 129
Tydeus 79, 163, 174, 176, 182
Typhon 7
Tyro 54
Tyrrhenische Seeräuber 189
Uranĭa 10
Urănos 2
Vließ, goldenes 53, 56, 61, 68
Weltei 8
Werwolf 73
Xuthos 49
Zetes 59
Zethos 144, 152
Zeus 4, 9, 35



Typographmaschinensatz der Deutschen Buch- und Kunstdruckerei, G. m. b. H.,
Zossen—Berlin SW. 11.



In der

Sammlung belehrender Unterhaltungsschriften für die deutsche Jugend

sind erschienen:

Band 1.

Otto E. Ehlers, Samoa, die Perle der Südsee, mit fünf Bildern und einer Karte, fünfte Auflage mit einem Nachwort: Samoa unter deutscher Herrschaft. 89 Seiten. Preis elegant gebunden Mk. 1.—.

Inhalt:

Australien. — Auckland und die Fahrt nach Samoa. — Apia und samoanisches Leben. — Ein Besuch bei der Plantagengesellschaft und bei den feindlichen Parteien. — Nachwort: Samoa unter deutscher Herrschaft.

Band 2.

Otto E. Ehlers, Im Osten Asiens, mit acht Bildern und zwei Karten, fünfte Auflage mit einem Nachwort: Das Kiautschou-Gebiet und die Chinawirren. 178 Seiten. Preis elegant gebunden Mk. 1.25.

Inhalt:

Hongkong. — Canton und Macao. — Von Hongkong nach Schanghai, Tschifu und Tientsin. — Von Tientsin nach Peking. — Auf Maultiers Rücken in die Mongolei. — Peking, die Stadt der Städte, und das Königreich Korea. — Nachwort: Kiautschou und die Chinawirren.

Band 3.

Hans Vollmer, Der deutsch-französische Krieg 1870/71. Aus Urkunden, Briefen, Tagebüchern und nachgelassenen Aufzeichnungen von Augenzeugen beider Parteien dargestellt. Erster Teil: Der Krieg mit dem Kaisertum. Mit vier Karten. 183 Seiten. 3. Auflage. Preis elegant gebunden Mk. 1.50.

Inhalt:

1. Vorgeschichte. 2. Ereignisse bis zur Überschreitung der französischen Grenze. 3. Weißenburg, Wörth, Spichern und die Zustände in Paris. 4. Colombey, Vionville, Gravelotte und die Wirkung der deutschen Siege. 5. Beaumont, Noisseville, Sedan und das Ende des französischen Kaisertums.



Band 4.

Hans Vollmer, Der deutsch-französische Krieg 1870/71.

Aus Urkunden, Briefen, Tagebüchern und nachträglichen Aufzeichnungen von Augenzeugen beider Parteien dargestellt. Zweiter Teil: Der Krieg mit der Republik. Mit 6 Karten. 280 Seiten. 2. Auflage. Preis elegant gebunden Mk. 2.—

Inhalt:

Die Umschließung von Paris. — Toul, Straßburg, Metz. — Der Krieg an der Loire. — Die Kämpfe im Norden. — Der östliche Kriegsschauplatz. — Paris und der Friede.

Band 5.

Wilhelm Capelle, Die Befreiungskriege 1813—1815.

Aus Urkunden, Briefen, Tagebüchern und nachgelassenen Aufzeichnungen von Augenzeugen beider Parteien dargestellt. Erster Teil: Bis zur Schlacht bei Wartenburg. Mit vier Karten. 188 Seiten. 2. Auflage. Preis elegant gebunden Mk. 1.75

Inhalt:

Preußens Erniedrigung. — Preußens Erhebung. — Der Frühjahrsfeldzug. — Waffenstillstand. — Wiedereröffnung des Feldzuges. — Die Hauptarmee. — Die Nordarmee. — Die Schlesische Armee.

Band 6.

Wilhelm Capelle, Die Befreiungskriege 1813—1815.

Aus Urkunden, Briefen, Tagebüchern und nachgelassenen Aufzeichnungen von Augenzeugen beider Parteien dargestellt. Zweiter Teil: Von Leipzig bis zum Pariser Frieden. Mit 6 Karten. 202 Seiten. 2. Auflage. Preis elegant gebunden Mk. 1.75

Inhalt:

Die Schlacht bei Leipzig. — Verfolgung der Franzosen. — Einmarsch in Frankreich. — Die Niederlage der Schlesischen Armee. — Vereinigung der Schlesischen und der Nordarmee. — Die Hauptarmee. — Vereinigung der Hauptarmee mit Blücher. — Der Wiener Kongreß. — Letzter Feldzug gegen Napoleon.

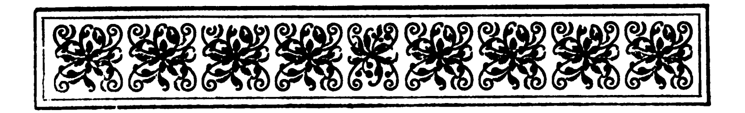
Band 7.

Otto E. Ehlers, Im Sattel durch Indo-China.

Erster Band, mit acht Bildern und einer Karte. Zweite Auflage. 145 Seiten. Preis elegant gebunden Mk. 1.25

Inhalt:

Vorbereitungen zur Reise. — Aufbruch von Moulmein. — Zur siamesischen Grenze. — Von Raguin bis Mailungyi. — Unter den Lawas und Laos. — Chiengmai. — Marsch nach Chieng Hai und Chieng Sen. — Überschreitung der Schan-Grenze. Marsch nach Chieng Tung. — Von Chieng Tung nach Chieng Hung. — Aufbruch von Chieng Hung. — Zum dritten Male über den Mekong. — In Sipsong Pana. — Von Moung Oo zur Grenze Tonkings.



Band 8.

Otto E. Ehlers, Im Sattel durch Indo-China. Zweiter Band, mit 7 Bildern und einer Karte. Zweite Auflage. 122 Seiten.

Preis elegant gebunden Mk. 1.25.

Inhalt:

Tonking. — Von Poofang zum Schwarzen Fluß. — Querdurch vom Schwarzen zum Roten Fluß. — Stromabwärts nach Hanoi. — Von Tonking nach Anam und Cochinchina. — Singapore. — Von Singapore nach Bangkok. — Bangkok. — Ausflug nach Ayuthia. — Die Wat Poh und das siamesische Theater. — Beim König auf Koshi-Chang.

Band 9.

W. Holzgraefe, Der Deutsche Ritterorden, mit einem Titelbild und einer Karte. 197 Seiten.

Preis elegant gebunden Mk. 1.75.

Inhalt:

Die Gründung des Ordens und die Anfänge seiner Entwicklung. — Die ersten Beziehungen zum Nordosten des Reiches. — Die Eroberung und Besiedelung des Preußenlandes. — Kämpfe mit Herzog Swantepolk von Pommern. — Die Rückeroberung der aufständischen Landschaften. — Abfall der östlichen Landschaften; erfolgreiche Bekämpfung derselben. — Kulturarbeit des Ordens bis zur Verlegung des Hochmeistersitzes nach der Marienburg. — Die Ordensverfassung. — Feindseliges Verhältnis zu den verbündeten Mächten Polen und Litauen. — Blütezeit des Ordens unter Winrich v. Kniprode. — Das ränkevolle Verhalten des litauischen Großfürsten Jagal. — Die Regierungszeit des Hochmeisters Konrad v. Jungingen. — Wachsende Gefahr; Schlacht bei Tannenberg. — Der Orden in seinem Niedergang; Friede zu Thorn. — Äußere und innere Feinde des Ordens in ihrer zerstörenden Tätigkeit. — Übersiedelung des Hochmeisters nach Königsberg. — Das Ende des Ordensstaates. — Die Überreste des Ordens.

Band 10.

Karl Dove, Südwestafrika, mit acht Abbildungen und einer Karte. 175 Seiten. 2. Auflage.

Preis elegant gebunden Mk. 1.50.

Inhalt:

Von Hamburg nach Walfischbai. — Bis Otjimbingue. — Aufenthalt in Otjimbingue und Reise nach Windhoek. — Windhoek. — Reise nach Rehoboth. — Im Lande der Bastards. — Die Zeit bis zum Kriege. — Die erste Zeit des Krieges. — Die Hottentotten werden aktiv. — Kriegspause. — Der Fortgang des Krieges und die Rückkehr bis Otjimbingue. — Reise zur Küste. — Nachwort.



Band 11.

Georg Biedenkapp, Aus Deutschlands Urzeit. Nach Funden und Denkmälern mit vier Tafeln und einem Titelbilde. 161 Seiten.

Preis elegant gebunden Mk. 1.50.

Inhalt:

Vorwort. — Einleitung. — Die Pfahlbauten in der Stein- und Bronzezeit. — Die steinzeitliche Ansiedlung auf dem Michelsberg bei Untergrombach. — Gräberfelder und Wohnplätze der Steinzeit bei Worms. — Das steinzeitliche Dorf Großgartach und Wohnanlagen der Bronze- und La Tène-Zeit. Die megalithischen Gräber (Totenhäuser aus erratischen Blöcken). – Die Erbauer der Riesenstuben. Nordische Seefahrer 3000 v. Chr. — Funde aus dem Stein-, Bronze- und Eisenalter im übrigen Deutschland. — Merkwürdige Einzelfunde. — Handels- und Verkehrsbeziehungen im Stein- und Bronzealter. — Deutschlands prähistorische Bewohner. (Die Heimat der Indogermanen.)

Band 12.

August Trinius, Streifzüge durchs Thüringer Land. Mit einem Titelbilde und einer Karte. 180 Seiten. Preis elegant gebunden Mk. 1.50.

Inhalt:

„An der Saale hellem Strande". — Rudolstädter Tränken. — Die Herstellung des Christbaumschmuckes. — Herbstidyll im Schwarzatal. — Auf dem Kreuzschnäbelhandel. — Im Berggebiet der Ohra. — Im Reinhardsbrunner Tal. — Am Grenzrain. — Eine Winterstreife zum Rennstieg. — Herbstwehen. — Der „Sommergewinn in Eisenach". — Die Wartburg. (Ein Palladium Thüringens.)

Band 13.

Wolfgang Meyer, Friedrich Ludwig Jahn. Mit einem Titelbilde. 178 Seiten.

Preis elegant geb. Mk. 1.50.

Inhalt:

Einleitung. — Jugendzeit. — Lehr- und Wanderjahre. — Die Jahre der Sammlung. — Die Schlacht bei Jena. — Die Erniedrigung und innere Erstarkung Preußens. — Das Deutschtum. — Die Begründung des Turnens. Der Freiheit Morgenrot. — Das Lützowsche Freikorps. — Jahns Tätigkeit bis zum II. Pariser Frieden. — Die weitere Entwicklung des Turnens und die Gründung der Burschenschaft. — Gefangenschaft und Prozeß. — Letzte Schicksale.

Band 14.

Hermann Meyer, Die Kriege Friedrichs des Großen. 1. Teil. Mit 8 Karten. 200 Seiten.

Preis elegant gebunden Mk. 1.50.



Inhalt:

Deutschlands Verfall, Preußens Emporkommen. 1648—1740. – Vorbereitung und Beginn der Unternehmung auf Schlesien. – Besetzung Schlesiens und Verlauf des ersten Krieges bis zur Einnahme Glogaus. 16. Dezember 1740 bis 9. März 1741. – Mollwitz und seine militärischen und politischen Folgen. — April bis August 1741. — Der Feldzug der Verbündeten bis zum Falle von Prag. August bis Dezember 1741. – Feldzug und Friede von 1742. – Ursprung des zweiten schlesischen Krieges. – Feldzug in Böhmen 1744. – Hohenfriedberg und Soor. — Winterfeldzug und Friede November und Dezember 1745.

Band 15.

Hermann Meyer, Die Kriege Friedrichs des Großen.

2. Teil. Mit 2 Karten. 264 Seiten. Preis elegant gebunden Mk. 2.–.

Inhalt:

Ursprung des siebenjährigen Krieges. — Einmarsch in Sachsen. Lobositz und Pirna. 1756. – Einmarsch in Böhmen. Prag und Kolin. 1757; erste Hälfte. — Hastenbeck, Roßbach und Leuthen. 1757; zweite Hälfte. — Krefeld, Zorndorf und Hochkirch. 1758. — Kunersdorf. — 1759. — Liegnitz und Torgau. — 1760. — Bunzelwitz. — 1761. — Das letzte Kriegsjahr und die Friedensschlüsse. — 1762—1763.

Band 16.

Hans von Koenigsmarck, Japan und die Japaner.

Mit 8 Abbildungen und 1 Karte. 168 Seiten. Preis elegant gebunden Mk. 1.75.

Inhalt:

Vorwort des Herausgebers. — Yokohama und der Daibutsu von Kamakura. — Nikko und Umgegend. — Yesso. — Fahrt durch die Inland-See und japanische Manöver. — Tokio und das Neujahrsfest. — Das ritterliche Japan. — Kirschenblüte und Chrysanthemum. — Handel und Industrie. — Japan in Korea. — Kioto und der Miakadoritanz. — Der Biwasee. — Um den Fujijama. — Mikados Geburtstag, Kaisermanöver und Besuch in Nara. — Anhang vom Herausgeber: Der russisch-japanische Krieg.

Band 17.

Reinhold von Werner, Erinnerungen und Bilder aus dem Seeleben.

182 Seiten. 2. Auflage.

Mit einem Titelbilde. Preis elegant gebunden Mk. 1.75.

Inhalt:

Eine erste Seereise. — Hilfe von oben. — Eine schlimme Nacht.



Band 18.

Georg Wegener, Nach Martinique.

Mit 8 Abbildungen und 2 Karten. 96 Seiten. Preis elegant gebunden Mk. 1.50.

Inhalt:

Zum Eingang. — Von Hamburg nach St. Thomas. — Auf der Schwelle Westindiens. — Nach Martinique. — Am Krater des Mont Pelé. — Morne Rouge und St. Pierre. — Der Ausbruch vom 26. März 1903.

Band 19.

Siegfried Genthe, Marokko. Reiseschilderungen.

Mit 9 Abbildungen und 1 Karte. 198 Seiten. Preis elegant gebunden Mk. 1.75.

Inhalt:

Vorwort. — Erste Eindrücke von Marokko. — Aufbruch ins Innere. — Asaila. — El Araisch. — El Ksar. — Bei den Bergberbern der Maßmuda. — In der heiligen Stadt Wasan. — Auf der Karawanenstraße. — Begegnung mit dem Großscherif. — Am Hofe des Sultans. — Eine Unterredung mit Mulai Abd ul Asis. — Nachwort.

Band 20.

Lutz Korodi, Siebenbürgen. Land und Leute.

Mit 14 Abbildungen und 1 Karte. 189 Seiten. Preis elegant gebunden Mk. 1.75.

Inhalt:

Vorwort. — Die alte Heimat. — Transsilvania. — Siebenbürgen. — Die deutschen Ritter im Burzenland. — Mongolensturm. — Türkennot und innere Wirrnis. — Die Reformation im Sachsenlande. — Die Fürstenzeit. — Unter den Habsburgern. — Im Bärenland. — Sächsische Selbsthilfe. — Aus dem Reiche der Volkskunde. — Siebenbürgisch-sächsische Dichtung. — Der Kampf der Gegenwart.

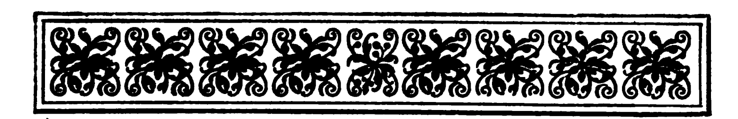
Band 21.

M. Wilhelm Meyer, Die Entstehung der Erde.

Mit 2 Abbildungen. 159 Seiten. Preis elegant geb. Mk. 1,50.

Inhalt:

Vorwort. — I. Die Entstehung der Erde und ihrer festen Hülle. — Der ewige Kreislauf des Werdens. — Die Entstehung der Erde als Himmelskörper. — Vom glühenden Herzen der Erde. — Die Entstehung unserer Gebirge. — Die Ursachen der Erdbeben. — II. Die urzeitlichen Temperaturverhältnisse. — Die Temperaturen geologischer Zeitalter. — Die möglichen Ursachen der Temperaturschwankungen. — Prüfung der Ursachen der urzeitlichen Temperaturschwankungen. — III. Die Entstehung des Lebens und seine Beziehungen zur toten



Materie. — Der Entwicklungsgang des Lebendigen. — Die Grenzen der Empfindung. — Das erste Element des Lebens. — Die Übertragung des Lebens von Planet zu Planet.

Band 22.

M. Wilhelm Meyer, Weltkatastrophen. Betrachtungen über die zukünftigen Schicksale unserer Erdenwelt.

198 Seiten. Preis elegant geb. Mk. 1,50.

Inhalt:

Vorbemerkung. — Der Tod als Schöpfer des Lebens. — Sintfluten und Erdbeben. — Die Sternschnuppen und der Weltstaub. — Können die Kometen uns gefährlich werden? — Die Meteoriten. — Die Weltkatastrophe im Sternbild des Perseus. — Der Planet Eros, ein Weltsplitter. — Die Rettung des Lebens aus Weltuntergängen. — Die Sonnenstrahlung und die Zukunft der Erde. — Das Leben, ein Phönix aus den Flammen. — Wie sich das Leben auf den Himmelskörpern vor dem Kältetode schützt. — Die Weltkörper auf dem Wege zwischen Tod und Neugeburt. — Auferstehung.

Band 23.

Karl Fuchs, Ritterburgen und ritterliches Leben in Deutschland.

Mit 16 Abbildungen. 167 Seiten. Preis elegant geb. Mk. 1,75.

Inhalt:

Vorwort. — Das ritterliche Zeitalter. — Entstehung des Rittertums. — Ritterbürtigkeit. — Zeitliche Begrenzung. — Rechte und Pflichten des Rittertums. — Die ritterliche Behausung. — Stand der Burgenforschung. — Anknüpfung an römische und altgermanische Bauweise. — Einteilung der Burgen. — Begriff der Burg. — Einteilung der Burgen nach der Lage. — Zeiträume des Burgenbaues. — Die Bestandteile der deutschen Burg (Befestigungen, Wohngebäude und deren Einrichtung). — Wiederherstellung von Burgenresten. — Der Krieg. Rüstung. Waffen. — Das häusliche Leben. — Das Familienleben. — Die Tracht. — Anmerkungen.

Band 24.

Franz Henkel, Der Kampf um Südwestafrika.

Mit zahlreichen Abbildungen und 1 Karte. Preis elegant geb. ca. Mk. 1,75.

Inhalt:

Zur Geschichte der Besitzergreifung. — Von Bremen nach Windhuk. — Das Land. — Die farbige Bevölkerung unseres Schutzgebietes. — Wir und die Eingeborenen. —



Die Landgesellschaften. — Falsche Sparsamkeit. — Wetterleuchten. — Der Aufstand der Bondelzwarts. — Der Hereroaufstand. — Selbsthilfe. — Siegeszug der Kompagnie Franke. — Die erste Hilfe aus der Heimat. — Im Süden der Bahn Karibib-Okahandja. — Oberst Leutweins Gefechte bei Onyanjira und Oviumbo. — Generallt. v. Trotha im Schutzgebiet. — Der Kampf um den Waterberg. — Die Vernichtung des Hererovolkes. — Der Hottentottenkrieg. — Morenga. — Der Abfall Hendrik Witbois. — Oberst Deimling im Hottentottenlande. — Im dreitägigen Ringen um Groß-Nabas (von Pastor Schmidt). — Der Kampf mit Morenga und der Zug in die Großen Karrasberge. — Weitere Kämpfe gegen Morenga bis zum Gefechte bei Hartebeestmund. — Die Kämpfe im westlichen Namalande gegen Cornelius (Oktober 1904/5). — Hendrik Witbois Verzweiflungskampf und Ende. — Schwierigkeiten der Kriegführung im Süden. — Die Jagd auf Cornelius. — Morengas Vertreibung und Ende. — Rückblick und Ausblick.

Band 25.

Johannes Dietze, Griechische Sagen. I. Band. 218 S.

Mit 8 Abbildungen.

Inhalt:

Vorwort. — Weltentstehung und Götterkämpfe. — Die Götter. — Anfänge der Menschen. — Geschlecht der Äolos (Argonautensage). — Arkadische Sagen. — Ätolische Sagen. — Geschlecht des Inachos und Belos. — Thebanische Sagen.

In Vorbereitung befinden sich folgende Bände:

Johannes Dietze, Griechische Sagen. II. Band.
Johannes Dietze, Deutsche und nordische Sagen.
C. E. Gleye, Baltenland.
Scheel, Kolonialgeschichtliches.
Sadée, Deutschland zur Römerzeit.
Börner, Geschichte der Hansa.


BL781
D5
v.1
Dietze
178403

